P. o. germ. 1070 #b
Pfranger

<36636799130012 S

<36636799130012

Bayer. Staatsbibliothek

P.o.germ. 1070 xb

Der
Mönch vom Libanon.

Ein
dramatisches Lehrgedicht
von
Johann Georg Pfranger
mit
einer Vorrede herausgegeben
vom
Prof. Amad. Wendt.

Dritte, sehr veränderte Auflage.

Leipzig
bei Johann Ambrosius Barth.
1817.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Das hier wieder erscheinende Gedicht war seit mehrern Jahren vergriffen. Die ununterbrochene Nachfrage nach demselben bewog daher die Verlagshandlung, deren Eigenthum dasselbe geworden, es in der gegenwärtigen dritten Auflage dem Publicum zu übergeben. Sie trug dem Herausgeber auf, das Nöthige und Zweckmäßige daran zu thun.

So wie nun einer, der fast ein Menschenalter hindurch vom Schauplatze der großen Welt verschwunden, oder durch die geräuschvollen Umwälzungen der Zeit den Blicken entzogen war, und jetzt in seiner alten, einfachen Weise wiederum in die Gesellschaften der Menschen tritt, zwar wie ein Fremdling in ihrem Kreise erscheint, aber wenn er sonst Achtung erweckt, auch die Aufmerksamkeit derer, die ihn erblicken, in einem gewissen Grade auf sich zieht: so werden gewiß auch Viele, welche das Wiedererscheinen des Mönchs vom Libanon interessirt, von der Geburt, Zeit und Art desselben gern etwas

Näheres wissen wollen. Da ferner dieses Lehrgedicht, wie sich selbst aus diesem Wiedererscheinen schließen läßt, unter allen Schriften Pfrangers die meiste Aufmerksamkeit der Lesewelt erregt zu haben scheint, und selbst durch Lessings unsterblichen Nathan einigermaaßen im Andenken erhalten wird, endlich der Werth desselben auch weniger ein reiner Kunstwerth ist, der von subjectiven Beziehungen frei steht, als vielmehr auf der christlich frommen und würdigen Ansicht des längst Geschiedenen beruht, in welche ein großer Theil seiner Zeitgenossen uud Nachkommen einstimmte: so hat es dem Herausgeber zweckmäßig und zur gerechten und billigen Würdigung des Werkes, dessen Verfasser auch als Mensch ein dauerndes Andenken verdient, sogar nothwendig geschienen, eine biographische Schilderung des letztern vorauszuschicken, welcher sich einige Worte über das Innere des Werks füglich anschließen. Am letztern selbst hat der Herausgeber sich keine Veränderungen erlaubt, als diejenigen, welche die Correctheit des Textes erforderte.

A. W.

Biographische Schilderung
des Verfassers. *)

Johann Georg Pfranger

gehörte zu den glücklichen Menschen, welche das Ziel ihrer Bestimmung bald und ohne große Abschweifungen finden und erkennen, und der erkannten Bestimmung ihr ganzes Leben redlich widmen: — ihr Wirken ist sicher und beglückend, und ihr Andenken auch nach ihrem Tode gesegnet. Der Mittelpunkt in Pfrangers Leben war das Amt eines christlichen Predigers: und wenn schon dieses an sich selbst die reichsten Segnungen in sich trägt, und den, der dasselbe voll Geist und Liebe verwaltet, vor allen Geschäften des menschlichen Lebens des Himmels seligen Frieden auf Erden fühlen und genießen läßt, so war der Mann, dessen Andenken ich eben erneure, vor

*) In Hinsicht der biographischen Notizen habe ich Schlichtegrolls Nekrolog a. d. J. 1790. 2 Bd. Gotha 1791. und die Nachrichten, welche uns Pfrangers Gattin und der Herausgeber seiner Gedichte in der zweyten Auflage gegeben haben, benutzt.

vielen Menschen hochbeglückt, denn ein ungemeines Geistestalent erhöhte seine Wirksamkeit, und ein edler liebenswürdiger Sinn bahnte allem Guten den Weg, was durch seinen Mund ging.

Pfranger war den 5. Aug. 1745 zu Hildburghausen geboren, wo sein Vater, ein Lohgerber und Rathsherr daselbst, ihm eine beschränkte aber fromme Erziehung gab. Er benutzte den Unterricht in der dasigen Stadtschule, und sollte das Gewerbe seines Vaters erlernen. Ungeachtet des schlechten und bloß für das Gedächtniß berechneten Schulunterrichts, welchen er damals empfing, und ungeachtet des Mangels der nothwendigsten Bücher wurden doch seine Talente so geweckt, daß er den Hindernissen, welche seine Neigung zum Studiren bey seinen Aeltern fand, beharrlich widerstand und mit den besten Zeugnissen seiner Lehrer das akademische Gymnasium zu Coburg bezog. Hier begründete er seine gelehrte Bildung durch fleißiges Studium der Mathematik und der alten Sprachen, und bereitete sich zur Universität vor. Zugleich gab eine angenehme Sopranstimme ihm die Veranlassung, sich mit der Tonkunst inniger zu befreunden. Nach dem Tode seines Vaters drang seine Mutter aufs Neue in ihn, das väterliche Handwerk zu ergreifen; aber nichts konnte seinen Vorsatz erschüttern. Dagegen versprach er seiner Mutter, welche nur nach einer von ihm abgelegten Probe im Predigen nachgab, die sorgfältigste Einschränkung und Benutzung seiner Zeit, welches

Versprechen er auch treulich hielt. In Jena studirte er vorzüglich unter Walch die theologischen Wissenschaften mit einem Eifer, der ihm, wahrscheinlich in Verbindung mit den früheren Anstrengungen im Singen, ein Brustfieber zuzog, und den Grund zu seiner nachherigen Brustschwäche legte.

Da durch die Umstände seiner Mutter, die ihn nicht hinlänglich zu unterstützen vermochte, sein Aufenthalt auf der Universität sehr beschränkt wurde, so sah er sich um so mehr genöthigt seinen lebhaften Forschungstrieb durch eifriges Privatstudium zu befriedigen. Die Lage, in welche er nach seinem Abgange von Jena kam, indem er bei seiner Rückkehr in die Vaterstadt vom Generalsuperintendenten Kern, einem damals beliebten Prediger, den er innig verehrte, als Hauslehrer angenommen wurde, begünstigte dasselbe sehr. Nachher unterrichtete er auch in dem Hause seines nachherigen Schwiegervaters, des Geheimen-Raths Hieronymi, und in andern angesehenen Familien, in welchen er die Freuden der gebildeten Gesellschaft kennen lernte, und eine angenehme gesellige Bildung gewann, so wie er andrerseits durch die ausgezeichneten Proben, welche er von seinem Predigertalente ablegte, und durch einen sittlichen Wandel sich allgemeine Liebe und Achtung erwarb. Der Tod seiner im Stillen geliebten Freundin, Henriette Hieronymi, erschütterte ihn sehr; später wandte er sein Herz deren jüngerer Schwester, Albertine Hieronymi, seiner nachherigen Gattin zu.

Die Stunden der Muße, in welchen er eine günstige Stimmung in sich wahrnahm, widmete er der Dichtkunst. Auch in ihr offenbarte sich sein liebenswürdiger Charakter, denn seine Posieen wurden der ungekünstelte Ausdruck seines sanften und frommen Gefühls. Hieher gehört ein Gedicht, welches er in den Jahren der Theuerung 1771 und 72 an seine Mitbürger richtete,*) eine Cantate, die Auferstehung der Todten, 1776, und mehrere Gesänge in Degens fränkischem Musenalmanache 1785 u. 86. Außer diesen hatte er keine für das Publikum bestimmt.

Im letztern Jahre wurde er Pfarrsubstitut in Stressenhausen nahe bey seiner Vaterstadt, und als sein Senior starb, den er wie einen Vater geehrt hatte (1773), wirklicher Pfarrer daselbst. Die Nähe eines Freundes, der Genuß des Landlebens und ein angemessenes Einkommen machten seine Lage sehr angenehm. Ein Gedicht, welches er auf die Vermählung eines schon bejahrten Herrn von B. gemacht hatte, brachte ihn in einen Briefwechsel mit dem gelehrten Präsidenten, Freiherrn von Bibra in Fuld, gegen welchen er in Versen und in Prosa den Ehestand vertheidigte; in welchen er aber selbst erst eintrat, nachdem ihn der Herzog Carl

---

*) Der Titel ist: die Vorsehung, ein Lehrgedicht an seine Mitbürger unter dem Druck kümmerlicher Zeiten, Hildburghausen 1772 8. Aus diesem werden einige Stellen in der Vorrede zur zweyten Auflage seiner Gedichte gegeben, welche ebenfalls von seiner tiefgegründeten Religiosität zeugen.

von Meiningen, dem er durch seinen Predigerruf, so wie durch einige schriftstellerische Arbeiten im J. 1776 bekannt geworden war, *) als Hofprediger an seine Schloßkirche berief. Der Herzog von Hildburghausen, der ihn sehr schätzte, und den er diesen Antrag bekannt machte, ließ ihn fortgehen, weil er hoffte ihn wieder zurückrufen zu können, starb aber bald darauf. Als Hofprediger in Meiningen nun wirkte er in einem größern, seinem Geiste angemessenern Wirkungskreise, indem er eine umfassende Gemeinde an seine geistvollen Vorträge fesselte, und sich durch Religion und wahre Humanität Aller Herzen verband. Denn da die Religion ihm nicht blos Sache des Kopfes, sondern des Herzens, und der feste Mittelpunct seines ernsten Wirkens war, so mußte er bei dem Reichthum seiner Gedanken und Kenntnisse, bei der sanften Lebendigkeit seiner Einbildungskraft, bei der Wärme und Innigkeit des Gefühls, und bei der ausgezeichneten Bildung seines Geschmacks, tiefer und dauernder, als die Mehrzahl der Prediger wirken. „Er überzeugte nicht blos, sondern rührte auch durch die treffendsten Schilderungen und durch seine effectvolle Sprache.“ Herrschende

*) Vielleicht ist hiermit die Abhandlung über die Auferstehung der Todten gemeint, welche Pfranger in diesem Jahre (Hildburghausen 1777) herausgab, und in welcher er den Vorzug des christlichen Glaubens an Unsterblichkeit mit Rücksicht auf die wichtigsten Ansichten der Weisen von einem künftigen Zustand darzustellen bemüht war.

Thorheiten rügte er mit strenger Unpartheilichkeit, und verschaffte seiner Lehre durch seinen tadellosen Wandel um so leichtern Eingang. Die vornehmsten und besten Häuser suchten seinen und seiner liebenswürdigen Gattin Umgang, und die herzogliche Familie bezeugte ihm viele Achtung. Doch war er nie zudringlich.

In seinem Hause fand er viele Freuden. Er theilte mit seiner Gattin den Genuß einer geistreichen Lectüre, und genoß seit 1778 durch sie die schönsten Vaterfreuden. Leicht ward ihm an ihrer Seite die sorgfältigste Verrichtung seines Berufs. Er hatte vorher zu seinen Predigten nur die Entwürfe aufgesetzt. Da er aber einen solchen Vorrath von Gedanken besaß, daß er dieselben im Vortrage zu weit ausführte, und die Anstrengung eines feurigen und lebendigen Vortrags seiner Gesundheit nachtheilig zu werden drohte, so wurde er dadurch und durch die Bitten seiner Gattin, sich zu schonen, zur schriftlichen Ausführung seiner Predigten bewogen. Da nun diese Predigten von seiner Gemeinde mit dem allgemeinsten Beifall aufgenommen wurden, so ward dieß zugleich die nächste Veranlassung eine Sammlung derselben in den Druck zu geben. (Predigten über die Sonn- und Festtagsepisteln, Hildburghausen 1—4 Bd. 1779—91 8. Der letzte Theil wurde, so wie späterhin die vermischten Predigten, 1—3 Th. Leipz. b. Barth. 1792—94 8. nach seinem Tode von dem Superintendent Hohnbaum herausgegeben.) Sie zeugen eben sowohl von religiöser

Festigkeit, als einer, damals noch nicht allgemeinen Liberalität der theologischen Ansicht, und erheben ihn zu einen der besten Prediger seiner Zeit. Wie schön und heiter sein Glaube an das Jenseit, und an die fortschreitende Entwickelung der Seele gewesen, davon soll auch besonders eine Rede zeigen, die er im J. 1778 an dem Sarge der geh. Räthin von Eyben gehalten hat. Eine andere Rede, die er 1779 Abends beim Vollmond in einer Gesellschaft von Damen im Schloßgarten gehalten hatte, wurde ohne seinen Namen unter dem Titel: die Feyer im Mondenschein, gedruckt. Sie trägt ganz den Ton und Geschmack der damaligen Zeit, und war nur für jene Gesellschaft, die sie veranlaßte, bestimmt.

Um diese Zeit entstanden schon die ersten Reibungen einer alles Positive ins Allgemeine auflösenden Reflexionsphilosophie mit der orthodoxen und positiven Theologie. Lessing trat als Gegner der positiven Religion auf. Seine damals allgemeines Aufsehen erregenden Fragmente las Pfranger mit ungetheilter Aufmerksamkeit. Nach einigen Tagen die er ungewöhnlich verschlossen zugebracht hatte, trat er außerordentlich heiter zu seiner Gattin, und da sie ihre Freude darüber äußerte, sagte er: ich muß dir gestehen, daß diese Tage die unglücklichsten meines Lebens waren. Zweifel der Religion marterten mich; das ist der unglücklichste Zustand, den ich mir denken kann. Aber Gott sey Dank, Sie sind überwunden, und desto stär-

ker ist mein Glaube! — So Ernst war es dem würdigen Manne um die heilige Sache seiner Religion! Glänzender als alle seine polemischen Schriften war die indirecte Polemik, die Lessing in seinem Nathan (1779) aufstellte; denn es war ein lebendiges Charakterbild, was er in demselben zur selbstständigen Anschauung brachte, was von Allem erkennbar, mit den anziehendsten Farben, die ein so reiches Talent ihm nur leihen konnte, und mit den liebenswürdigsten Zügen einer gemäßigten Phantasie ausgestattet, ruhig, klar und arglos, und darum so kräftiger auf die, von dem Positiven sich immer mehr entfernende Zeit, einwirkte. Welchen wahrhaften Theologen hätte diese Angelegenheit nicht ernstlich beschäftigen sollen? Welcher Mann, der mit Pfrangers Liebe an dem theuren Erbtheile seiner Religion hing, und ihre erhabenen Vorzüge klar erkannte, zugleich aber mit dem Talente der Darstellung begabt war (auch wenn es dem eines Lessing nicht gleich kam), könnte Tadel verdienen, daß, er im Vertrauen auf die Güte seines religiösen Zwecks und als tröstender Seelsorger es gewagt, ein Bild dem Bilde entgegen zu stellen, in dessen Zügen sich die Vortrefflichkeit der christlichen Ueberzeugung ohne Befehdung der Andersglaubenden aussprechen sollte? Pfranger wagte es in seinem Mönch auf Libanon, den er auf den Titel einen Nachtrag, nicht ein Gegenstück zu Lessings Nathan nannte, wahrscheinlich um nicht als Nebenbuhler oder Gegner Lessings zu erschei-

nen, und weil er in einer Art Fortsetzung, oder vielmehr nur in dem fortgesetzten Leben der dort auftretenden Personen, den Sieg des Christenthums über die allgemeinen und partikulären Religionsansichten schildern wollte. Wir sprechen hernach von diesem Werke insbesondere. Es erschien zuerst 1782 zu Dessau, in welchem Jahre es auch zu Bamberg nachgedruckt wurde; in der zweiten Ausgabe, bei welcher er die Winke seiner Recensenten benutzte, ebendaselbst 1785. 8. Ein Beweis, daß es wenigstens von seiner Zeit nicht unbeachtet blieb.

Mit Vergrößerung seiner Familie vermehrten sich auch seine Sorgen und Arbeiten. Aber mit Fleiß und hoffenden Vertrauen gieng er der Zukunft entgegen; er war jeder Aufopferung eigner Bequemlichkeit und jeder Anstrengung gewachsen, und fand in dem Kreise der Seinigen und am Claviere Erholung. Nur that es ihm oft weh, nicht, wie er wollte, wohlthun zu können. Um die Bedürfnisse seiner Familie zu befriedigen, sah er sich genöthigt, täglich einigen Privatunterricht zu geben. Daneben widmete er sich mehrern literarischen Beschäftigungen, welche mit seinem Berufe innig zusammenhingen. Außer der Ausarbeitung einiger Bände Predigten,*) von welchen wir schon gesprochen haben, schrieb er seit 1784. Fragen ohne

*) Auch scheint er einige einzelne Predigten herausgegeben zu haben, z. B. Seyd barmherzig rc. 1783.

Antwort, oder Katechismus der Weisen (1784. 8.). Diese wenig bekannt gewordenen Blätter deuten auf die wichtigsten Sätze der Metaphysik und Theologie hin, enthalten aber nur den ersten flüchtigen Entwurf. Eben so befand sich, nach Schlichtegrolls Nekrolog, unter seinem handschriftlichen Nachlasse ein sehr schätzbarer Aufsatz, der einen gründlichen Unterricht in der Religion für die gebildetere Jugend enthielt, der aber zu sehr Fragment war, um bekannt gemacht zu werden.

In dem Jahre 1785, in welchem er auch Consistorialassessor wurde, gab ihm der Tod des edeln Herzogs von Braunschweig in den Wasserfluthen Veranlassung zu einem Gedichte Leopold, welches (wie sein Mönch) im Verlage der Gelehrtengesellschaft zu Dessau (4.) erschien. Der Vortheil, welchen er von beiden Schriften hatte, war sehr gering, indem der Nachdruck des Mönchs den Preis dieses Gedichts herabzusetzen nöthigte und bald darauf die Gesellschaft in Verfall kam. Die Barthische Buchhandlung kam Pfrangern dadurch zu Hülfe, daß sie die noch vorräthigen Exemplare beider Gedichte in Verlag nahm.

Auf Befehl seines Herzogs veranstaltete er auch eine Auswahl geistlicher Lieder aus den besten neuern Gesangbüchern, und fügte derselben einige von ihm selbst verfertigte Lieder hinzu. Diese Sammlung, welche den größten Theil des dogmatischen Abschnittes enthielt, ist nach seinem Tode bei dem neuen Gesangbuch

für die Hofgemeinde, welches 1794. in Meiningen und Römhild erschien, zum Grunde gelegt worden.

Auch fallen wahrscheinlich in jene Periode die meisten Poesieen, welche wir in der nach seinem Tode herausgegebenen Sammlung derselben lesen. Ihre Hauptgegenstände sind der Preis des Schöpfers und des Erlösers, und das Glück eines reinen Gewissens, das er mit ruhigem, seligen, frommen Gefühl besingt. Die Lieder: Feier Gottes! Ruhetag! ꝛc, Einsam irr' ich um dein Grab ꝛc, Zum Trost in unsern Kümmernissen ꝛc, Aus der Höhe strömt dein Segen ꝛc, Gebt dem Tode seinen Raub ꝛc, gehören gewiß zu den besten kirchlichen Liedern der Deutschen und sind zum Theil in die neuesten Sammlungen derselben, so wie in das Gedächtniß des Volks übergegangen. Sehr schätzbar ist zugleich das einigen geistlichen Liedern vorgesetzte Fragment über Veränderung alter Lieder. Denn bezeugen jene sein Talent als Dichter geistlicher Lieder hinlänglich, so bewährt dieses den gewiß seltnen, und ohne musikalisches Gefühl und genaue Kenntniß der Tonkunst nicht denkbaren Beruf eines Sammlers und Verbesserers geistlicher Lieder, wenn wir auch nicht jedes einzelne als Muster aufstellen mögen. Die genannte Sammlung wurde nach seinem Tode von dem Diac. Berger zu Römhild herausgegeben, und mit einer ausführlichen Schilderung seines Lebens begleitet, bei welcher ein Aufsatz seiner würdigen Gattin, für ihre Kinder und Freunde zum Andenken an den Verstorbe-

nen geschrieben, zum Grunde liegt.*) Wie nun Pfranger sein Talent selbstthätig übte, so war er auch für das Beste seiner Zeit sehr empfänglich, und suchte es in seinem Kreise geltend zu machen. Seine mit Wärme, Witz, Laune und einer anspruchlosen Gelehrsamkeit vorgetragenen Aeußerungen über die Nothwendigkeit zweckmäßiger Bildungsanstalten für Prediger, über die Verbesserung der Liturgie, über die sorgfältige Bildung der Muttersprache auf Schulen zeigten von seiner Offenheit für alles Gute, und seinem Nachdenken über die wichtigsten Gegenstände und Bedürfnisse seiner Zeit. Er las viel; Herders Schriften achtete er vorzüglich, und nahm an den Fortschritten der neuern Theologie in der Bibelerklärung, die er auch in seinem öffentlichen Unterrichte benutzte, Antheil. Späterhin beschäftigte er sich auch mit der Kantischen Kritik, und überließ sich vorzüglich in den letzten Jahren mit ausgezeichneter Neigung der Mathematik und Algebra. „Hier saß er oft fest und halbe Nächte lang und vertiefte sich so sehr in die Auflösung schwieriger Probleme, daß seine ohnehin schwache Gesundheit immer schwächer wurde. Er ging sogar wirklich einmal damit um, ein perpetuum mobile und die Quadratur des Zirkels zu erfinden, und saß wohl manchen halben Tag im tiefsten

*) Die erste Auflage dieser Gedichte hatte sich schon im ersten Jahre vergriffen. Die zweite, hie uud da veränderte Auflage erschien daher (mit dem Bildnisse Pfrangers von Lips) Meiningen, bei Hanisch 1794. 8.

Nachdenken darüber; ja er glaubte bis an seinen Tod an die Möglichkeit dieser Erfindungen. Vielleicht waren diese Lieblingsbeschäftigungen seine einzige Schwäche.“ Indeß zeigen sie doch, welche glückliche Mischung des Verstandes, des Gefühls, der Einbildungskraft in seiner Seele war; so daß er in Ausschweifungen der Einbildungskraft sich eben so wenig verlieren konnte, als die Beschäftigungen des Verstandes ihm die Wärme des Gefühls, und die Lebendigkeit der Einbildungskraft zu rauben im Stande waren, welche in seinem Leben, wie in seinen Schriften, immer hervortrat. Mit diesen Talenten wirkte Pfranger, und verband mit ihnen den wahrhaften Wandel eines Christen. — Bescheidenheit und Wohlwollen, Sanftmuth und Wahrheitsliebe waren seine schönsten Tugenden. Sie übte er in dem schönen Kreise seiner Familie, in dem Umgange mit seinen Amtsgenossen und in der Gesellschaft; und sein Hof verehrte ihn deshalb nicht minder, als seine Gemeinde ihm anhing. Alle seine Thätigkeit war in dem einem Streben: nützlich zu wirken, vereint. Doch war ihm dieses nur kurze Zeit vergönnt. Eine empfindliche Krankheit ergriff seine durch Predigen und vieles Sitzen ohnehin geschwächte Brust. Seine heitere Laune verließ ihn, und entzog ihn der Gesellschaft; desto mehr beschäftigten ihn seine noch unvollendeten Schriften, die er sehr sorgfältig ausarbeitete. Hierzu gehörten namentlich seine Erklärungen über die Evangelien zum kirchlichen und häuslichen Gebrauch, bei

welcher Arbeit er seine letzten Kräfte aufbot, ohne die Vollendung zu erleben.*) Im Frühling 1789 wurde diese Krankheit schon bedenklich. Seine Berufstreue hinderte ihn den Besorgnissen und Bitten seiner zärtlichen Gattin und den Warnungen des Arztes Gehör zu geben; die Wärme seiner Empfindungen riß ihn zu schädlichen Anstrengungen des leidenden Organs hin. Endlich machte es ihm auch die regierende Familie zur Pflicht, eine Zeitlang nicht mehr zu predigen; ja sie nahm ihn mit sich auf eine kleine Reise in das meiningische Oberland, welche einen wohlthätigen Einfluß auf seine Gesundheit äusserte. Nach seiner Zurückkunft trat er sogleich sein Amt wieder an. Im Winter aber überfielen ihn heftige Beschwerden des Unterleibes mit großer Beängstigung verbunden. Seine Reizbarkeit vermehrte sich so, daß er jedem Geräusche seiner Kinder auswich und die meiste Zeit auf seiner Studirstube zubrachte. Nur Abends blieb er eine Stunde in dem gemeinschaftlichen Wohnzimmer, um seinem ältesten Sohne Unterricht in der französischen Sprache zu geben. In der Fastenzeit 1790, in welcher er die Vorbereitung der Katechumenen besorgte, brach seine Krankheit völlig aus; dennoch war er von seiner Gat-

*) Einer seiner Freunde besorgte und bearbeitete nach seinen hinterlassenen kurzen Entwürfen die letzten Bogen. Das Werk erschien unter dem Titel: Ueber Sonn- und Festtagsevangelien, von J. G. Pfranger, Meiningen 1792.

tin nicht zu bewegen, einige Stunden auszusetzen. Am Sonntage nach Ostern predigte er zum letzten Male. Das Predigen wurde ihm von seinem Arzt nachdrücklich untersagt. Nichts schmerzte ihn so sehr, als daß seine Amtsgenossen mit seiner Arbeit beschwert würden. Alles wurde nun zu seiner Herstellung angewendet; und da ihm das Gehen sehr beschwerlich war, so erbot sich die Herzogin Mutter, ihn alle Wochen etliche Mal spazieren fahren zu lassen, wobei ihn der Anblick der Natur vorzüglich erquickte.

Doch die Gefahr nahm zu und er konnte nur wenig Trank und Speise genießen. Unendlich drückend war das Schicksal seiner Gattin, die jetzt in der traurigen Hoffnung zum siebenden Male Mutter zu werden, die Kräfte ihres Gatten dahinwelken, und ohne ihren Schmerz äußern zu dürfen, den Guten schnell zum Grabe mächtig reifen sah. Unmöglich kann man ihre Schilderung in dem oben angeführten Aufsatze ohne die tiefste Rührung lesen. „Liebe mich nicht zu sehr," sagte er einst, als sie einmal um seine Erleichterung zärtlich beschäftigt war, in der Ahnung baldiger Trennung. Das Fieber warf ihn endlich ganz darnieder. Er empfahl seine Gattin und Kinder Gott und seinen Freunden mit Vertrauen, besonders dem geheimen Rath von Dürkheim, der sie auch nachher thätig unterstützte. Auch war ihm und seiner Gattin die thätige Theilnahme der Herzogin Mutter vorzüglich rührend.

Wie wahrhaft christlich sein Hinscheiden gewesen, das mögen folgende von seiner Gattin mitgetheilte Aeußerungen sagen: So sprach er einst, als man gemeinschaftlich ernst und besonders von der wichtigen Stunde des Abschieds redete. „Bald, bald wird der Augenblick der ganzen und ewigen Besserung da seyn. Was würde ich jetzt fühlen, wenn ich nicht wüßte, daß ein Jesus, ein Retter und Seligmacher ist! Das ist Trost für ein sündiges Herz! Was ist doch in den letzten Stunden das Glück des Lebens gegen die Ueberzeugung: das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Am Willen fehlte mir es nicht, Gutes zu wirken; aber wie wenig habe ich geleistet! Und wenn ich Alles gethan hätte, was ich thun sollte; ich hätte doch nur gethan, was ich zu thun schuldig war.“ Ein andermal sagte er mit schwacher Stimme zu einigen Freunden: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, denn ich gehe zum Vater,“ redete darauf mit vieler Fassung von seinem Begräbnisse und verordnete, daß man ihn des Morgens frühe begraben und sein Lied bei der Einsenkung eines Todten an seinem Grabe singen sollte. — Ein Freund in S. ließ ihn an die Stelle in seinen Mönch vom Libanon erinnern: „ob dich dein Glaube selig mache &c. — das mußt du fühlen, wissen kann's kein Mensch.“ Diesem ließ er antworten, daß die Lehre Jesu ihre beruhigende und beseligende Kraft an seinem Herzen so bewiesen habe, daß er nicht einen Augenblick an Gottes Gnade durch Chri-

stum zweifle. Ihn erquicke jetzt nichts mehr, als ein solcher alles Gute erwartende Blick in die Ewigkeit! Ihn tröste der Glaube: Jesus mein Erlöser lebt; ich werd' auch das Leben schauen. — Er versicherte zugleich, daß Alles, was er gelehrt und geschrieben habe, noch jetzt seine völlige Ueberzeugung sey. Aber Wehmuth bemächtigte sich seiner, daß er nicht mehr zur Ehre Gottes habe thun können, und daß er so vieles unvollendet lassen müsse: „Ach, sagte er, das muß Freude seyn, hier auf dieser Stelle sagen zu können: Vater, ich habe vollendet, das Werk, das du mir gegeben hast.“ Wir hoben diese Aeußerungen auch deshalb aus, weil wir die Frage seiner zartfühlenden Gattin innig bejahen. Wenn ein Sterbender von so hellem Verstande und mit einem von Güte so überfließenden Herzen seine letzten Kräfte sammelt und legt nun vor Gott, seinem Richter und vor seinen Freunden sein Glaubensbekenntniß ab: sollte dieß für seine Zeitgenossen von gar keinem Nutzen seyn? Mit Vertrauen auf Gott stärkte er auch die durch sein Leiden und durch die Krankheit dreier Kinder gebeugte Gattin, die ihm noch in seiner letzten Nacht durch Vorlesung des 17. Kapitels Johannis erbauen mußte. Die Augen nach oben gerichtet, entschlief er am 10. Jul. 1790. An demselben Tage, erinnert der Nekrolog, wo er vor 12 Jahren in der oben angeführten Rede den Wunsch geäußert hatte, nach seinem Tode ein gesegnetes Andenken unter seinen Freunden zu hinterlassen, seinen Grabhügel

von seinen Geliebten zuweilen besucht und mit Blumen geschmückt zu wissen. Die zwei jüngsten seiner Söhne starben zwei Monate nach ihm an den Blattern, und versetzten durch ihren Tod das Herz der Mutter in den tiefsten Schmerz. Vier Monate darauf kam sie mit einem Knaben nieder, und wurde durch die herzogliche Familie und Pfrangers angesehenen Freunde durch eine Pension unterstützt.

Am 13. Jul. wurde Pfranger in feierlicher Stille begraben. Der Herzog selbst und seine Gemahlin empfingen voll tiefer Rührung den von den herzoglichen Dienern und der Bürgerschaft zahlreich begleiteten Sarg an der Thüre des Gottesackers, ehrten durch ihre Theilnahme das Verdienst des Verstorbenen und weinten mit ihren Unterthanen in die Gruft des allgemein verehrten Lehrers hinab. Dabei wurde ihm sein Grablied gesungen, und eine auf des Herzogs Befehl veranstaltete Trauermusik von blasenden Instrumenten wechselte mit dem Gesange ab. An seiner Grabstätte erhob sich bald ein runder Altar, dessen untere Stufen mit grünendem Rasen belegt, und dessen obere Fläche mit blühenden Rosenstöcken bepflanzt wurde. Ein Kreis von jungen Pappeln umschloß das Ganze. Seine Büste ließen seine Freunde in Gyps arbeiten, und in vielen Familien in Meiningen findet man noch jetzt dieses Denkmal der Erinnerung an den väterlichen Lehrer aufgestellt.

Ueber den Mönch vom Libanon.

Aus der vorstehenden Schilderung glauben wir, leuchtet hinlänglich ein, daß christliche Frömmigkeit der Grundzug in Pfrangers Charakter war, und daß er den Grundüberzeugungen des Christenthums von einer Versöhnung durch Jesum fest und innig anhing, zu einer Zeit, wo man alles Positive zu verneinen und auf ein Allgemeines zurückzuführen anfing. Diese Richtung der Zeit wurde durch bedeutende Auctoritäten gefördert. In Rücksicht der Religion trat diese Richtung am glänzendsten in Lessings Nathan hervor. Denn ob sie sich gleich mehr, als das entgegengesetzte, zum Didactischen, und dadurch zur Prosa hinneigt, so gibt es doch vielleicht kein didactisches Gedicht, welches seine Tendenz so sehr verbirgt, und durch die feine Charakteristik der Personen und Situationen ein so individuelles, lebendiges und abgeschlossenes Gemälde aufstellt, wie dieses. In dieser Hinsicht kann auch Pfrangers Werk mit Nathan keine Vergleichung aushalten. Der Grund liegt nicht allein in Lessings höherem Talente, sondern auch darin, daß Pfranger, obgleich

sein Werk das Lessingische an wahrhaft religiöser Gesinnung, und ehrwürdiger Tendenz eben so weit zu übertreffen scheint, als es demselben in poetischer Hinsicht nachsteht, dem Einflusse seiner Zeit doch in so weit nachgab, daß er das Positive nicht noch positiver nahm, und statt dem christlich-religiösen Glauben in dem Spiegel der ächt romantischen Poesie und in der ehrwürdigen und wirksamen Gestalt irgend einer durch die Geschichte geheiligten Person lebendig aufzustellen, die meisterhaften Gestalten Lessings dazu abänderte, um ihnen das Positive, gleichsam als Anhang zu dem Allgemeinen, mitzugeben.

Das ist aber gewiß, daß nicht die eitle Absicht als Lessings Gegner aufzutreten, oder der Wahn durch sein Werk Lessings Gedicht verdunkeln zu können, sondern lediglich der Drang der religiösen Ueberzeugung bestimmte ihn, sein poetisches Talent an einem Gegenstande zu zeigen, der ihm Gewissenssache war. Und wie er es überall mit der Religion ernst meinte, so versuchte er auch hier die Zweifel derer nach Kräften zu lösen, die durch Lessings Meisterwerk in ihrer Ueberzeugung gestört worden waren.

Es ist nöthig, daß wir uns etwas näher über diesen Gegenstand erklären, und dieß ist nicht möglich, ohne zuerst auf Lessings Nathan einen Blick zu werfen, welcher Pfrangern zu seinem Mönch veranlaßte. Da über diesen Gegenstand zu sprechen auch noch jetzt nicht ohne Schwierigkeit ist, indem einige

Lessings Auctorität für unfehlbar halten, und andere jedem Streben zum Positiven den Titel der Mystik und des Aberglaubens beilegen; so rufe ich hiermit das gerechte und billige Urtheil unbefangner Richter auf, denen die Folge zeigen wird, daß die reine Würdigung der Sache, keineswegs aber das Bestreben, durch Herabsetzung Lessings und seines trefflichen Werks Pfrangers schwächeres Gedicht zu heben, die Absicht dieser Mittheilungen gewesen sey. Es ist aber natürlich, daß wir bei dieser Vergleichung die oft minder beachteste religiöse Seite berücksichtigen und herausheben, da über das Verhältniß des ästhetischen Werths beider Werke, die Zeit schon entschieden hat.

Daß Lessing sich bei seinem Nathan einer hohen Absicht rühmte, zeigen seine Worte: „Ich bin mir eines Zieles bewußt, unter dem man auch noch viel weiter mit allen Ehren bleiben kann. — Noch kenne ich keinen Ort in Deutschland, wo dieses Stück schon jetzt aufgeführt werden könnte. Aber Heil und Glück dem, wo es zuerst aufgeführt wird.“ Obgleich wir nun in dieses Lob nicht in jeder Hinsicht einstimmen können, um so weniger, da Lessing selbst von diesem Werke sagt: „ich glaube, daß ich gewiß den Theologen einen ärgern Possen damit spielen will, — als noch mit zehn Fragmenten,“ und — an einem andern Orte: „die Theologen aller geoffenbarten Religion werden innerlich darauf schimpfen, doch dawider sich öffentlich zu erklären, werden sie wohl bleiben lassen,“ ob-

gleich wir ferner wissen, wie sehr die Toleranz, die jenes Werk empfahl, und von welcher es empfohlen wird, durch Mißverstand zum Indifferentismus ausgeartet ist: so müssen wir doch anerkennen, daß Lessing seine Absicht damit meisterhaft erreichte. „Genug, sagt er, wenn unter tausend Lesern nur Einer daraus an der Evidenz und Allgemeinheit seiner Religion zweifeln lernt;“ und wie oft ist sein Nathan in dieser Hinsicht zum Zeugen angerufen worden?

„Keiner soll seine religiöse Ueberzeugung für einzig wahr und unfehlbar halten, Gott ist Vater aller Menschen und ist keines Menschen eigner Gott, alle positive Religionen weisen auf ihn, allein die Wahrheit ist in jeder positiven Religion durch menschliche Zusätze entstellt; der rechte Glaube ist unerweislich; keine Religion darf sich daher Offenbarung nennen, man kann bei jeder Religion ein wackerer Mensch seyn, und von dem Positiven einer Religion hängt unsere Tugend nicht ab. Die Weisheit besteht daher vielmehr in der Erhebung über das Formelle, und in der Unabhängigkeit des Geistes vom Positiven und Conventionellen, in Verbindung mit Toleranz und thätiger Menschenliebe. Mensch seyn, gilt daher eher als Christ und Jude seyn, und die beste Religion hat der, der Gott und Menschen liebt.“ Dieß sind die Gedanken, die im Nathan überall hervortreten; am meisten aber in der berühmten Erzählung vom Ringe Der Repräsentant dieser Weisheit und Toleranz, der vor allen Gütern

dieser Welt das Größte und das Kleinste beigelegt wird, ist Nathan, der natürlich nicht als Jude erscheint; doch kann man sagen, daß so wie die Toleranz dadurch am meisten zur Anschauung kommt, daß sie dem Juden beigelegt wird, so auch der Jude durch diese Toleranz am meisten gewinnt. Auch hat ihn Lessing mit allen Tugenden ausgestattet, welche erst die Wärme des Christenthums, als einer Religion der Liebe, in solcher Blüthe hervorgetrieben hat, die Ironie gegen das Positive ausgenommen, wovon allen Personen, selbst den Klosterbruder nicht ausgenommen, ein Beischmack gegeben ist, und welche hier, als ein Produkt des reinen Verstandes, mit jenen Tugenden selbst nicht immer sich verträgt. Wir sehen gleich in des ersten Aufzugs zweitem Auftritt, wie der reine Verstand in Nathan, der Phantasie Recha's entgegentritt; und daß seine Polemik nicht immer bloß negativ, und aus lauterer Toleranz entsprungen ist, zeigen viele Aeußerungen Nathans, wie die gegen Daja (z. B. deine Wunder nur bedürf — verdienen, will ich sagen, Glauben; und: der Topf von Eisen will mit einer silbern Zange ꝛc. was jedoch mehr individuell gilt). Ja wie zart auch seine Zärtlichkeit für Recha ihn denken läßt (in derselben Scene:

ich denke mir,
was das auf einen Geist, wie Recha's wohl
für Eindruck machen muß, sich so verschmäht
von dem zu finden, den man hochzuschätzen
sich so gezwungen fühlt ꝛc.)

so unzart äußert er sich wieder, wo es auf Ausrottung ihres sogenannten Aberglaubens ankommt, in der darauf folgenden Stelle, wo selbst Daja immer mit den Worten einfällt „schon! ihrer!“

Der reine Verstand, mit einem wohlgearteten Herzen verbunden, spiegelt auch Nathans Pflegetochter zurück, ohne Christin zu seyn, und wir erkennen darin ihren Lehrer, daß sie, obwohl als reine Natur auftreten soll, doch über sich und ihre Religion gar viel reflectirt (wie III, 1.), und (V. Act, 6. Scene) Schwärmer und Christen für gleichbedeutend nimmt.

Alle um den Nathan herumstehende Personen theilen mehr oder weniger seine Vernunftreligion, die beiden christlichen Personen ausgenommen, die im strengsten Gegensatze mit ihm stehen, nämlich der fanatische Patriarch, in welchem Lessing die dogmatische und hierarchische Anmaßung mit nicht geringer Boshaftigkeit pfäffischer Heuchelei und Eitelkeit versehen, darstellen und dadurch zugleich seiner Erbitterung gegen die Intoleranz der Theologen Luft machen wollte, und Daja, in deren Person er die abergläubische Einfalt schilderte. Der launige und rauhe, doch warme und biedere Tempelherr, wiewohl er die Proselytenmacherei aus tiefster Seele haßt, und eingesteht: „der Aberglauben schlimmster ist, den seinen für den erträglichern zu halten“ und als Recha ihrem christlichen Bruder zurückgegeben werden soll, sogar sagt: „wird sie nicht die Christin spielen müssen unter Christen?

Und wird sie, was sie lang genug gespielt, nicht endlich werden? Wird den lautern Weizen, den Ihr sät, das Unkraut endlich nicht ersticken?" — dieser jugendlich aufbrausende Mensch erreicht doch nicht die Festigkeit der Vernunftreligion, welche den weisen, klugen und durch Erwerbfleiß begüterten Nathan beigelegt wird, denn nicht nur, daß er in das Positive zurückfällt, wenn er voll Unmuth gegen Nathan und mit gereiztem Stolze zu dem Klosterbruder sagt:

„zudem ich seh' nun wohl, Religion
ist auch Parthei, und wer sich drob auch noch
so unpartheiisch glaubt, hält ohn' es selbst
zu wissen, doch nur seiner die Stange ꝛc.",

auch der Muselmann gibt ihm seines bittern und empörenden Argwohns wegen eine derbe Lection (z. B. in der letzten Scene), und so verliert er gegen beide.

Desto mehr gewinnt (vielleicht mehr als Lessing selbst wollte) der Klosterbruder durch jene fromme Einfalt, die uns Schillers Wort:

„und was kein Verstand der Verständigen sieht,
das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth"

so lebhaft ins Gedächtniß ruft; — obgleich auch diesen die Ironie gegen das Positive nicht ganz und gar mangelt, wie sich aus den Worten ergibt, wo von der Sünde gegen den heiligen Geist die Rede ist (4. Aufz. 7. Auft.). — Dieselbe sonst so genannte Freidenkerei ist Saladin eigen, und selbst an Sittah, seiner Schwester, finden wir statt des erwarteten Islemis-

mus, die bekannte Polemik gegen die Christen; (sie wollen Christen seyn, nicht Menschen ꝛc. 2. Aufzug, 1. Auft.). —

Doch genug der Andeutungen, um zu unserm Behufe die Tendenz des Lessingischen Werks von allen Seiten aufzufassen und zu begreifen, wie die hier aufgestellte Vernunftreligion nichts anders, als eine christliche Moral, die mit ihr verbundene Erhabenheit über das Positive (dem Vorurtheil und Aberglauben oft gleichgesetzte), nichts als eine nur negative Reflexion über Religionen ist, welche niemals selbst zur Religion werden kann. In anderer Hinsicht dürfen wir nur, um kurz zu seyn, mit Schlegel*) wiederholen, daß Lessing hier das eigentlich Dramatische nur als Hülle und Vehikel für die didactische Tendenz brauchte, daß die Personen oft aus ihrem heroischen Costüme fallen, und vom orientalischen Tone wenig Spur zu finden ist, — was mit jener das Positive in das Allgemeine auflösenden Tendenz wohl zusammenhängt, — daß die Verse im Nathan, als die trefflichste Prosa anzusehen sind, und dieses Gedicht somit nach Lessings eignem Ausdrucke auf dem „gemeinschaftlichen Reime der Poesie und Moral“ liegt. In

*) Charakteristiken und Kritiken, 1 Th.; Unsere Leser werden leicht bemerken, wie weit unsere Ansicht über das Innere Nathans von Schlegels damals geäußerter entfernt sey.

Hinsicht auf die kluge Ausführung jener Tendenz an sich wiederholen wir zugleich, daß wir hierin an keinem Orte den Meister verkennen.

Es ist nun noch hinzuzufügen, was der mit Innigkeit an seiner Religion hängende Pfranger, gestört durch Lessings Werk und dessen Tendenz, denselben an die Seite setzte; und wir heben diese Seite des Werks heraus, weil die dramatische Einkleidung hier noch zufälliger ist, als bei Lessing, und die Ansicht des eigentlichen ästhetischen Kunstwerks an denselben nicht geltend gemacht werden kann. Pfranger läßt Saladin auf einem schweren Krankenlager von Zweifeln und Gewissensunruhe gepeinigt werden. Nathans Mährchen hat ihn in diese Zweifel verstrickt.

Ja dort hascht oft das Herz nach einem Mährchen,
das Zweifel gibt, mehr als nach nackter Wahrheit,
die sie zerstreut! — sieht vor dem Blumenstrauß
die Falle nicht, worein es sich verstrickt. — —
Ist alles wahr, ach dann ist alles falsch!
Gott liebt sie alle, — und Gott hintergeht
Sie alle! — Nathan, Nathan! o wohin
hat deine Schimmerweisheit mich verleitet!
Ach nun wie kraftlos! — 2c. 1. Aufz. 4. Auft.

In dieser Unruhe läßt er Nathan zu sich holen (1. Aufz. 7. Auft.) und stellt ihm jenes Mährchen selbst als Frage entgegen.

Das Mährchen sagt er, schien so viel Schonung,
so viel Menschlichkeit

den gleichgestimmten Herzen einzuflößen:
verschloß den Antheil jedes unduldsamen
verwegnen Richters so den Mund ꝛc. —

und nun später:

nun soll ich sterben, soll mit meinem Ring
in dieser Ungewißheit hin zum Richter! —
wie, wenn ich nun betrogen wäre, Nathan? —

Nathan, der zwar an Geisteskraft und Haltung nicht mehr der Nathan Lessings ist, obgleich er in dem Thema desselben fortraisonnirt, stellt ihm die Frage entgegen:

Wie? wenn sie alle nun betrogen wären?

Saladin erwiedert:

das ist's, das ist's! — So war bei aller Liebe
der Vater ein Betrüger
gab statt Wahrheit — — nur Irrthum. —

Nathan entgegnet — daß der Mensch vielleicht die Wahrheit hier noch nicht ertragen könne, daß dem einem Irrthum, was dem andern Wahrheit sey, die Tugend selbst vom Aeußern und vom Zufall abhänge, und die Freiheit nur ein Traum sey, — so daß er dem Sultan, „dessen Sache disputiren nun nicht mehr ist," eigentlich immer tiefer in den Zweifel führt. Doch redet er nebenbei von Reue und Unsterblichkeit im christlichen Tone und sagt am Schlusse sehr inconsequent: die Menschen sollten nur nach Wahrheit handeln, nicht über sie streiten, und wirft auf den Einwand des Sultans, wie man dieses könne, ohne zu wissen, was Wahrheit sey, ihm einige

Sätze als allgemeine menschliche Wahrheiten aus. Aber auf die tiefere Frage:

Nicht Flammen reinigen das Herz vor Gott!
Wie soll ich wissen, ob er mir vergibt,
wenn er gerecht ist, und dem Bösen feind? —

gibt er dem Sultan keine befriedigende Antwort: denn dieser ringt nach Glauben — obgleich er spricht, als ob er ihn schon besäße. — Darum sticht auch das matte Wort Nathans so ab:

wer nimmt dir den
mein guter Saladin? kannst du nicht glauben,
so viel du willst: —

in welchem Ausspruche man den weisen, ja selbst den klugen Nathan nicht mehr erkennt. Aber Nathan sollte auch verdunkelt werden durch den Mönch, welcher als Arzt des Saladin vom Libanon kommt. Die Folge dieses Gesprächs ist von Seiten Saladins Verwirrung des Bewußtseyns: denn die Lehre des bloßen Verstandes gibt keinen Trost. —

Anders zeigt sich der Mönch, welcher hier zur Hauptperson wird; denn er verbindet mit Nathans practischer Toleranz die Festigkeit eines christlichen Glaubens, so daß gewiß jeder unbefangene Religiöse ihm von seinem Standpunkte der Person des Nathan vorziehen wird, und wäre das Ganze mit Lessings Geiste ausgeführt, es über Lessings Meisterwerk stellen würde. So erscheint der Mönch zuerst dem Tempelherrn und Recha. Ersterer bereitet seine Schwester auf dessen

Würdigung gleichsam vor, indem er ihr das Vorurtheil gegen den Mönch durch eine gute Apologie des Klosterlebens (2 Aufz., 3. Auft.) benimmt. Und nun tritt der Mönch selbst mit der Predigt der Liebe auf. Und wenn Lessings Nathan in dem geglaubten Besitze einer Vernunftreligion die positiven Religionen mehr als Abirrungen von dieser anzusehen und in sofern den Satz aufzustellen scheint: alle positive Religionen sind falsch, so predigt (oft im eigentlichen Sinne des Worts) der Mönch vom Libanon dagegen mehr den Satz: alle Religionen sind wahr, und alle gute Menschen können selig werden, aber es gibt Stufen der Religionen in Hinsicht ihrer Vollkommenheit und damit Stufen der Seligkeit. Den Einwurf, welchen Recha aus Lessings Nathan fast wiederholt, indem sie von den Christen, die wohl auch Nathan mit dem Christenthum verwechselt, sagt:

Menschen sind sie nicht, nur Christen, —

beantwortet der Mönch sehr treffend durch die Umkehrung:

Christen sind sie nicht, nur Menschen; —

und durch die Bemerkung, daß Christus „alles auf Gottes Liebe gründete, damit das Herz recht warm zur Gegenliebe würde.“ Auf den andern Einwand:

„er sey für seinen Helden eingenommen,“

erwiedert er:

„recht sehr, recht sehr!
wer wird dies leugnen, der ihn kennt!“ —

und verweist sie auf die Lesung der Bibel, und der

Eindruck, den er von ihr in seiner eigenen Erfahrung wahrgenommen, da er erst Christ geworden sey. Dem entgegnet Recha!

Kann ich das leugnen, was der weise Nathan
als Wahrheit mich gelehrt?

Der Mönch erwiedert:

warum denn nicht,
wenn die Erfahrung dich ein Beßres lehrt?

indem er offenbar die Grundsätze des positiven Judenthums, doch ohne Grund bei ihr voraussetzt. Recha fährt fort:

Wenn ich die Wahrheit glaube, kommt's denn auf
den Lehrer an, der mir sie gab? Sey Moses,
sey Christus ꝛc.

Sehr viel,

antwortet der Mönch in einem treffenden Gleichnisse, ein Lehrer ist höher, und kann reichlicher geben als der andere. Recha wendet ein: aber selig kann auch die Jüdin werden; der Mönch antwortet: in seiner Sphäre kann jedes Wesen glücklich seyn ꝛc. —

doch je näher du an Kräften
dem Schöpfer selber kommst, um desto höher
steigt deine Seligkeit.

Aber warum ertheilt die Gottheit nicht jedem gleiche Seligkeit? Die Antwort: weil sie nicht alle Gott finden, und an den Menschen liegts, wenn Gottes Offenbarung nicht auf sie Eindruck macht, — ist zu vag und schwankend, und schiebt die Schwierigkeit nur zu-

rück. Ueberhaupt hat Pfranger hier den Punkt versäumt, das Positive vollkommen geltend zu machen, was nur mit Hinsicht auf den Zustand der sich selbst überlassenen Menschheit geschehen konnte. Der Mönch gewinnt durch diese Unterredung, deren Eindruck durch die Galanterie am Schlusse gestört wird, Recha's Herz. Noch mehr entwickelt er seine Ansicht vor dem Sultan (3. Aufz., 2. Auft.), der ihm in einer fast lustigen Stimmung Recha's Eingenommenheit vorwirft, und daß er diese zu seinem Glauben zu bereden suche. Weil ich sie liebe, sagt der Mönch vortrefflich; noch trefflicher beantwortet er des Sultans Einwand: „nun so sind wir andern denn verdammt,“ mit den Worten:

das, o Sultan! zu
entscheiden, hat mich Christus nicht gelehrt. — ꝛc.
Uns ist ausdrücklich untersagt zu richten;
zu lieben, nicht ꝛc.

Doch weiter:

Unendlich sind der Seligkeiten Stufen hier und dort.
Wo ist das gleiche Maaß von Wahrheit? ꝛc.
aber — daß
Gott nie verdammen dürfe, fordern,
das soll kein Sterblicher.*)
Treue heischt
der Göttliche, der richten wird; sonst nichts:
denn die Talente theilt er selber aus.

---

*) Es gnügt hier, die Hauptgedanken und wo möglich mit den eignen Worten des Gedichts auszuheben.

Kein Volk ist in der Welt, in dessen Glauben
nicht etwas Wahres sey ꝛc. —
Wenn aber Christus Lehre wahr und einzig ist,
wie läßt sich denken, daß Gott so Viele doch
kann irren lassen? —

Darauf die entgegnende Frage:

Wenn ganze Völker ohne Bildung leben,
ist die Vernunft drum kein Geschenk von Gott?
Das sind uns Tiefen, wo der Mensch
auf Gottes unerforschte Wege stößt.
Laßt uns dem Geber dankbar seyn, nicht fragen,
warum gibst du nicht mehr? —

Wenn aber die Gelehrten selbst über den christlichen Glauben nicht einig sind?

Das thut der Mensch, nicht die Religion ꝛc. —
Wenig Menschensinn,
Nur unverkünstelter gehört dazu,
zu fühlen was in einem Buche steht, was nicht."

Dieß führt wieder auf das Mährchen von dem Ringe, wobei der Mönch bescheiden nur als Erklärer der Absicht des Erzählers erscheinen will. Wenn daher Sittah diesem Mährchen den Gedanken zum Grunde legt:

„Es ist gleichviel, magst glauben, was du willst;"

so deutet es der Mönch zum Bessern durch die Worte:

Nathan wollte
nur Duldung lehren, Liebe nur: daß alle
sich brüderlich vertragen sollten, die
Ein Gott erschaffen hat ꝛc. —

ihr Glaube sey,
sonst so verschieden, als er wolle.

Daneben setzt der Mönch in seiner schlichten Klosterart eine ähnliche Erzählung, welche auf die Geschichte der Religion, die mit dem Feldbau verglichen wird, und auf die Verschiedenheit der jüdischen, mohamedanischen und christlichen hindeutet, aber bei weitem nicht die anschauliche Klarheit und präcise Kürze der Lessingischen Erzählung hat, wiewohl sie ohne Hinsicht auf diese und in Rücksicht ihres Inhalts einen bedeutenden Werth behauptet. Besonders ist das Verhältniß, welches Pfranger zwischen der jüdischen, christlichen und mohamedanischen Religion durch die Vergleichung mit Grabscheit, Pflug und Eisen aufstellt, sehr treffend und belehrend. Mit dieser Erzählung war die Tendenz des Ganzen schon vollständig ausgesprochen, und das Stück in Hinsicht derselben beschlossen.

Der vierte Act, in welchem der Mönch durch die äußerst plumpe Intrigue des dummstolzen Imams Jezid, und des über seine eignen Laster langweilig räsonirenden Mamelucken Abdallah, ins Gefängniß geworfen wird, als habe er den Sultan vergiften wollen, dient nur dazu, den Mönch auch als Märtyrer, mit dem Troste des Christenthums und einem ungestörten Vertrauen auf Gott in jene andere Welt blickend darzustellen; doch ist diese Person hier viel zu sehr ins Allgemeine gezeichnet, um auch hierdurch insbesondere der

Tendenz des Verfassers zu genügen, und die Schilderung der Gewissenhaftigkeit des Mönchs überspannt, ja bis zum Eigensinn getrieben, wenn derselbe denen, welche ihn befreien wollen, alle Umstände entgegenstellt, welche gegen ihn zu sprechen scheinen. In der erstern Auflage war dieser Auftritt (5. Auftritt, 4. Aufz.) um vieles länger, Pfranger hat daher, wahrscheinlich um den Ausstellungen seiner Recensenten darin nachzugeben, das lange Gespräch des Mönchs mit Recha, welches wiederum von dem Christenthum handelt, herausgeworfen, und es am Ende des Buchs, gleichsam als Fragment wieder abdrucken lassen. Da dem gegenwärtigen Herausgeber das Dramatische des Werks als die zufällige Form, der Inhalt hingegen, welchen dieses Gespräch berührt, gerade als das Wesentliche erscheint, so hat er dieses Gespräch, wie es in der zweiten Auflage hinter dem Ganzen stand, ebenfalls unverändert wieder abdrucken lassen. In demselben tröstet der Mönch sich und Recha mit dem Beispiele des Erlösers, und dessen Auferstehung. Besonders ist die Stelle schön:

„O danke Gott,
daß er in ihm (seinem Sohn) die ganze ewige Geschichte
des großen Menschenlebens uns so klar,
so deutlich vorgelegt hat, wie sich jenseit
des Grabes jeder Knoten löst, und wie
gewiß der Fromme ew'ges Leben ꝛc. zu erwarten hat."

Und wenn man auch wünschen konnte, der hier vorkommende Ausfall auf eine andere Parthei wäre unterblieben, und Recha's Fragen in einem ihr angemessenern Tone vorgetragen, so enthält dagegen die Ansicht von den Wundern, auf welche das Gespräch von der Auferstehung Jesu geleitet wird, so viel Erhabenes und Wohlgedachtes, als wenige theologische Bücher über diesen Gegenstand enthalten. Auch gehörte gewiß dieser Gegenstand zu der vollkommenen Ausführung der vorgelegten Tendenz, so daß der Verfasser lieber das ganze dramatische Aussenwerk, als diese Stelle fahren lassen konnte. — Die Worte:

Wenn Gott Wunder thut,
dann zeichnet er nur seine Züge mehr ins Große, daß
der blinde Mensch sie sieht; —
wir Menschen sind doch einmal ans Natürliche gewöhnt,
und darum rührt's uns minder", —

und andere Aussprüche deuten sehr bestimmt auf diese Tendenz hin, und die Einwendungen von Einbildung und Betrug, die Recha in Nathans Geiste gegen Christi Tod und Auferstehung machen könnte, sind ebenfalls treffend beantwortet. Eine andere Stelle dieser Art befindet sich in dem vierten Auftritte des fünften Aufzugs, wo der gerechtfertigte und wieder befreite Mönch seinen Mittler preist; doch würde diese Rede einen Nathan schwerlich überzeugt und bestimmt haben, zu sagen:

„Dächten alle,
die ihn bekennen, so wie du, dann wär'

Unglaube freilich Sünd, und Freude wär's
Ein Chirst zu seyn."

Gut gedacht ist es übrigens, daß der Mönch seinem Bruder Saladin, den er als körperlicher Arzt nicht mehr zu retten im Stande ist, gleichsam als ein höherer Trost zur Seite steht.

Dieß nun hat Pfranger geleistet. Im Uebrigen kann man wohl sagen, daß alle von Lessing aufgestellte Personen, außer dem Klosterbruder, der immer noch der rührend einfältige, fromme, dienstfertige geblieben ist, in Pfrangers Drama gelitten, oder gar nur ihre Namen dazu hergegeben haben, indem Pfrangers Drama viel weniger individuelles Leben und Handlung hat, als das Lessingische, dagegen seine Tendenz eine durch Lessings Werk bestimmter gegebene, und darum weniger frei war. So mußte z. B. Nathan mit seiner Weisheit zurücktreten; und doch findet man in seinem Glauben an Unsterblichkeit, und besonders in den Worten:

O lehre mich bedenken, Gott! daß ich sterben muß,

öfters christliche Anklänge; so erkennt man den Tempelherrn, der hier fast nur Zuschauer ist, bloß an den allgemeinen Spuren eines aufbrausenden Temperaments wieder, vermöge dessen er sich im 4. Aufz. 5. Auft. recht eigentlich ungeberdig beträgt. Recha und Sittah sind hier noch müßiger als im Nathan. Die erstere zeigt einen Zug von Spitzigkeit, wenn sie

gegen den Mönch Einwendungen hervorbringt, wodurch das bessere Bild von ihrem Charakter zerstöret wird. Noch weniger Individualität hat der Sultan, der von Reue über seine früheren Unthaten ergriffen geschildert wird. Die Mamelucken sind langweilige über Tugend und Hofleben reflectirende Hofschranzen, die von ihrer Schmeichelei und Heuchelei gegenseitig viele Worte machen. Man sieht an ihnen und der von ihnen ausgehenden Intrigue besonders, wie sehr es Pfrangern an dramatischer Gewandtheit und Menschenkenntniß fehlte, so daß er glauben konnte, durch grelle übertreibende Gegensätze einen poetischen Effect hervorzubringen. Ueberhaupt ist die Sprache einförmig, die Personen fallen bei Pfranger noch weit mehr aus ihrem Costüme als bei Lessing, ja wohl gar bis ins Platte und Gemeine, wo es nicht jener Tendenz gilt. Die Intrigue ist, wie gesagt, eben so plump angelegt, als ausgeführt; — die poetische Gerechtigkeit macht sich zu breit, doch schaden die Erkennungsscenen am Schlusse dem Eindrucke des Ganzen weit weniger, als die in Lessings Werke vorkommenden. Ueberhaupt möchte man Pfranger den gedrängten und doch klaren Styl Lessings wünschen. Viele moralisirende Declamationen, wie z. B. die bei jeder Gelegenheit angebrachte über die Freuden jenes Lebens, lassen den Prediger nicht verkennen; oft schadet die Menge der Worte und Sentenzen der Kraft, welche die Gedanken bei größerer Gedrängtheit auf uns ausüben würden, und

mehrere Stellen wirklich haben. Der Dialog endlich hat bei weitem nicht die Leichtigkeit und Gewandtheit des Lessingischen, der wahrhaft gegenseitig ist.

Wer indessen billig denkt und die Verschiedenheit der Geister richtig würdigt, wer mit einem Blick auf Pfrangers dargestelltes Leben und Bestimmung seinen Mönch beurtheilt, und bedenkt, daß Pfranger nie an eine theatralische Bestimmung desselben gedacht hat, wird gestehen, daß dieses Werk in das höhere und innere Ganze seines Lebens harmonisch eingreift, und durch den edeln wohlwollenden Zweck, den es bei allen, durch Lessings Werk gestörten frommen Herzen mit christlicher Milde zu erreichen strebte, und gewiß auch bei vielen erreicht hat, auf immer geheiligt und über tausend „abgeschlossenere Dramen" und poetischere Kunstwerke erhoben worden ist.

Aus allem diesem werden unsere Leser leicht abnehmen, wie sehr unser Urtheil Friedrich Schulz's Urtheile entgegengesetzt ist (literar. Reisen 3ter Heft S. 77.): Einzeln und für sich betrachtet, ist dieß Werk ein Meisterstück; reich an herzlichen, rührenden Scenen und einzelnen Stellen, und in einer edeln, korrecten Sprache abgefaßt, die sehr fruchtbar an passenden Bildern und treffenden Gleichnissen ist, — aber als Widerlegung von Nathan dem Weisen betrachtet — ein Zwerg gegen den Riesen. Wir sagen:

die Sache ist viel besser, als die Form, und erwarten darüber das unbefangene Urtheil gerechter Richter, die sich für diesen Gegenstand interessiren, und das Religiöse wie das Poetische zu würdigen wissen.

Der Herausgeber.

Der

Mönch vom Libanon.

Τοῖς λοιποῖς ἐν παραβολαῖς.

Personen.

Sultan Saladin.

Sittah, dessen Schwester.

Nodgemeddin, der Vater von beiden.

Der Jude Nathan.

Der Mönch vom Libanon.

Ein Klosterbruder.

Ein Tempelherr und

Recha, Saladins Bruderskinder.

Imam Jezid.

Abdallah und

Oßmann, zwey Mamelucken.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Scene: Offener Weg in Damaskus, nahe bey dem Pallaste des Sultans, an einer Kirche vorbey, nach welcher ein großer Zusammenfluß von Menschen ist.

Mönch und Klosterbruder.

Mönch.

Ey, ey, da giengt ihr schnell! Zwey Tagereisen
Mir nachzukommen, das ist viel. Ich gieng
Nicht langsam. Freylich mit den Jahren wird
Man denn wol etwas stumpf.

Klosterbruder.

Es legte mirs
Der Patriarch schon ziemlich nahe; doch
Noch mehr mein eignes Herz.

Mönch.

Der gute Wille
Macht freylich alle Mühe leicht.

Klosterbruder.

Verzeih
Der liebe fromme Herr: seit langer Zeit
Hatt ich wol keinen Menschen dort gesehn,
Mit dem ich so zu leben und zu sterben
Gewünschet hätte.

Mönch.

Machte wol das Neue,
Das Fremde nur. Die frommen Väter dort
Seht ihr im Kloster täglich um euch her,
Die doch gewiß viel besser sind, als ich.

Klosterbruder.

Das wol der liebe Gott am besten weiß!
Mir ists nur alles zu gelehrt, zu hoch.
Hab oft bey mir gedacht, wenn allenfalls
Im Himmel lauter solche fromme Herrn
Zusammen kämen, möcht' mir doch mein Plätzchen
Allein beschert seyn; nähme gern vorlieb,
Möcht irgend seyn. Doch schreib ich Gott nichts vor:
Er wirds schon machen, wie es gut ist. Gebe
Mir nur indeß der fromme Herr das Päckchen:
Schickt sich für mich wol eher, als für ihn.

Mönch.

Ich trug es immer selbst. Wozu gab Gott

Mir sonst die Schultern, als zum Tragen?

Klosterbruder.

Mögen
Wol auch schon manches Päckchen, wie's so geht,
Getragen haben. Trüg es wol noch gern
Die kurze Strecke. Kann doch sonst durch nichts
Dem frommen Herrn zu Diensten seyn.

Mönch. (indem ers ihm giebt.)

Wenn ihr
Denn wollt. Mir wurd' es nie zu schwer. Ich dachte
Nur fleißig dran: wer weiß, wie mancher Trost
Für den und jenen, und wie manche Freude
Für dich darinnen ist: gleich wurd' es leicht.

Klosterbruder.

Ein feines Sprüchlein, lieber Herr; zu merken
Auf künft'gen Nothfall. Sollten freylich wol
Bey jedem Päckchen, das der liebe Gott
Uns auf die Schultern legt, auch fleißig denken:
Wer weiß, was drinnen ist, und daß er uns
Dazu die Schultern gab. Ist auch vielleicht
In diesem wol ein Kräutlein für den Sultan,
Das ihm sein liebes Leben retten könnte.

Mönch.

Vielleicht, wenn Gottes Will' es ist. Seht da!

Hier führt gerad' uns dieser Weg zu ihm:
Laßt uns ihn bitten, daß er mit uns sey. (Sie gehen auf die Kirche zu.)

Klosterbruder.

Ist doch kein Festtag heute. Schau doch nur
Der fromme Herr, wie alles Schaarenweise
Hin nach dem Gotteshause wallt. Es brennen
Auch so viele Kerzen drinnen.

Mönch.

Ist auch wahr.

(Zu einem Unbekannten, der in die Kirche geht.)

Hört, guter Freund, ihr habt wol heut' ein Fest,
Weil alles so zur Kirchen eilt?

Der Unbekannte.

Ja wol!
Ein Thränen-Fest für unsers Sultans Leben!
Kommt, helft uns beten!

Mönch.

Gern: und Gott erhör's! (Sie gehen hinein.)

Zweyter Auftritt.

(Scene: Saladins Krankenzimmer.)

Saladin und Sittah.

Saladin.

Bald, bald, geliebte Schwester, wird das Spiel
Zu Ende seyn: Ich fühle Schach auf Schach;
Wol bald vielleicht auch matt, — der Tod spielt scharf,
Er scheint es zu verstehn. — Doch weine nicht!

Sittah.

Mein Bruder! —

Saladin.

Nun was ists! Du weißt, wir ließen,
So manches Spielchen wir zusammen machten,
Unausgespielt noch keines: wirds der Tod?

Sittah.

Wol freylich nicht! doch ändert oft ein Stein
Den ganzen Plan: giebt offnes Feld dem Schwächern,
Und treibt den nahen Sieger in die Enge.
Wer weiß, ist dies der Fall: dein Scherz vielleicht
Ist solch ein beßrer Zug.

Saladin.

Ich zweifle sehr.

Sittah.

Der Körper hat schon viel gewonnen, wenn
Der Geist erst heit'rer wird. Die Freundschaft zwischen
Den beyden ist zu treu, als daß der eine
Nicht spielen sollte nach des andern Stimmung.

Saladin.

Wenn noch die Saiten gut sind! — Liebe Sittah,
Wem die Natur, mit offnern Sinn gebohren
Zu seyn, verlieh, dem lächelt alles lieblich
Aus jeder Gegend zu, wenn er die Gänge
Des schönen Gartens Gottes so durchwandelt:
Und Sprach und Ton, und Mien' und Gang empfängt
Den bunten Anstrich vom Gemisch der Farben.
Am Ende scherzt er auch dem Tod ins Antlitz,
Wenn seine Seele gleich nicht Freude fühlt. —
Es war die Zunge, Sittah, nicht das Herz!

Sittah.

So nimmt mein Bruder seiner armen Sittah
Der Hoffnung letzten Strahl, und fühlt es nicht,
Wie tief der Dolch in ihre Seele dringt? —
Noch ist dein Alter nicht zum Tode reif;
Noch Munterkeit in deinem Blick; und lange
Noch nicht hat Saladin genug gelebt,
Um seinem edlen Herzen gnug zu thun.

Wer soll nun wolthun? wer dein weites Reich
Mit Flügeln der Gerechtigkeit und Liebe
Vor jeder Noth und Unterdrückung decken?
Wer jede Thräne deiner Unterthanen
Mit lieben Vaterhänden trocknen, wenn
Der Todesengel nun dein Grab umschwebt?
Wenn Saladin nicht mehr ist, ach! was wird
Dann deine Sittah seyn? — Nein, nein, mein Bruder;
Die guten Früchte welken nicht so frühe:
Du darfst nicht sterben, bester Saladin!

Saladin.

Umarme deinen Bruder, theure Sittah;
Und nimm mit diesem Kuß, mit dieser Thräne,
Für deine treue Liebe meinen Dank! —
Du warst mir viel! — O Sittah, glaube mir,
Gern wollt' ich noch mit dir ein solches Leben
In froher Lieb' und Zärtlichkeit durchwallen. —
Allein des Schicksals ew'ger Schluß gebeut
Unwiderruflich. — Sittah, fasse dich! —
Verbirg dem Wandrer nicht den nahen Abend,
Wenn sich die Sonne schon zum Untergange
Hinabneigt! — Freylich wäre noch gar viel,
Des Guten noch gar viel zu thun hienieden,

Wenn alles Böse, das der Mensch gethan,
Durch Tugend wieder soll vergütet werden.

Sittah.

Wer that des Guten mehr?

Saladin.

Wer mehr des Bösen? —
Ach hier am Grabe richtet das Gewissen
Nicht so partheyisch als die äußern Zeugen.
Mir wirds oft dunkel! — Laßt uns Gutes thun,
So viel wir können! Schont des Schatzes nicht:
Und wenn es fehlt, es ist geraubtes Gut,
So nehmt, was da ist: gebt! sey Muselmann,
Sey Christ, sey, wer's bedarf! Es sind vielleicht
Die letzten Gaben, die wir geben können.
Wer weiß, wird ihr Gebet von Gott erhört:
Und Sittah thut es gern.

Sittah.

Von ganzem Herzen.
Und gnädig sehe Gott das Opfer an!

Saladin.

Und wenn ich sterbe: dann so zeigt dem Volke
Mein Leichentuch, und sagt: seht da! das ists,
Was Saladin mit allen seinen Siegen
Erobert hat! Von seiner ganzen Macht

Und aller seiner Herrlichkeit nimmt er
Nichts mit ins Grab, als dies!

Sittah.

Bewahre Gott,
Daß deine Sittah nie den Fall erlebe,
Dies edle Denkmal deiner Tugend dir
Zu stiften! Gott! — (Sie weint.)

Saladin.

Nein, Sittah, weine nicht!
Vielleicht, daß dennoch dort mir besser wäre,
Als hier! — Ich sähe dann aus jener Sonne
Mit wonnetrunknem, unbegränztem Blick
Herab auf diesen Staub — säh meine Sittah
Da wandeln, ach! da trauren, und um mich! —
Und könnte dich nicht trösten! — dir nicht helfen! —
Und könntest weinen, wenn an jenen Bächen
Des Paradieses, unter ew'gem Frühling,
Dein treuer Saladin dann wandelt mit
Den Töchtern der Unsterblichkeit, und aus
Dem Silberquell des Lebens Wonne trinkt:
Du könntest weinen? — dann?

Sittah.

Ich dann nicht weinen?
Um dich nicht weinen? —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Abdallah. Der Mönch.

Abdallah.

Eben kömmt der Arzt,
Den man so sehnsuchtsvoll erwartete.

Sittah.

Gerufen! warlich wie gerufen! Sieh!
Du sollst nicht sterben, Saladin: Gott will
Es nicht. Bring ihn herein. (Abdallah geht ab.) Nun
schöpf' ich Hoffnung.

Saladin.

Kann er die Seele heilen, Sittah?

Sittah.

Das
Wol nicht.

Saladin.

Nun dann, so wird er auch dem Leibe
So viel nicht helfen können.

Sittah.

Wer kanns wissen?

Saladin.

Wers weiß, wie mir zu Muthe ist.

Sittah.

Möchtest ihn
Wol auch nicht sprechen?

Saladin.

Ey, was das betrifft,
So kennt mich Sittah besser, dürft' ich meynen.
Ich sollte je den Menschen von mir weisen,
So lang' ich Mensch bin? Vollends diesen, der
Das Zeugniß eines braven Mannes trägt,
Und eine solche Reise, mir zu Liebe,
Gemacht hat? Nein, Gottlob! so unerkenntlich
Ist Saladin noch nicht geworden.

Sittah.

Konnt
Ich denken. (Der Mönch tritt herein.)

Saladin.

Näher, Freund: Du bist willkommen!
Nimm meinen Dank für dich und für dein Volk!

Mönch.

Den, theurer Sultan, bring' ich dir von ihnen,
Und tausend heiße Wünsche für dein Leben!

Saladin.

Mir Dank von ihnen?

Mönch.

Ja: verdienten Dank.

Saladin.

Wofür? wofür? Daß ich kein Tieger war?
Ein Mensch war? ihnen doch, wenn sie's bezahlten,
Daß Leben ließ? — Daß ich in einem Tag
So viel verschwendete, als tausend, tausend
Elende kaum in ihrem Leben sahn?
Dafür mir Dank? noch Dank?

Mönch.

So nimm statt dessen
Nur diese Thräne, würd'ger Mann! — und lebe
Noch lange für dein Volk!

Saladin.

Das steht bey Gott,
Will er durch deine Hülfe mich erretten:
So dank' ichs ihm und dir.

Sittah.

Und für das Arztlohn
Sorgt Sittah; sorgt des Sultans Schwester. Freund!
O! wenn du ihr den Bruder retten könntest!

Mönch.

So gar verzweifelt scheint die Krankheit nicht.

Es sind noch Kräfte da: das Fieber scheint
Nicht übermäßig stark zu seyn.

Saladin.

(Indem er ihm den Puls zum Befühlen reicht.)
Es wechselt

Mönch. (nach einer Pause.)

Je nun: mit Gottes Hülfe! darf ich gleich
Das Nöthige besorgen?

Saladin.

Herzlich gern.
Abdallah! daß es ihm an nichts gebreche.

Abdallah.

Wer uns den Sultan rettet, ist der Nächste
Nach ihm; den, Saladin, verehrt Abdallah
Wie seinen Herrn.

Mönch.

Bedarf nur wenig. (der Mönch und Abdallah gehen ab.

Saladin.

Hm!
Doch wieder ein Gesicht wie Assads: freylich
Die Jugendblüthe nicht. Meynst du nicht auch?

Sittah.

Bald hätt' ich ihn gefragt: ob Curd nicht etwa
Sein Sohn sey?

Saladin.

Wärst du übel angekommen
Bey seiner Kutte. Weißt doch wol —

Sittah.

Nun freylich,
Ich sagts auch nicht.

Saladin.

Mit Nathan hätt ich noch
Ein Wort zu reden; vorher aber erst
Ein Stündchen Ruhe nöthig zur Erholung.

Sittah.

Ich werd' ihn kommen lassen. Möcht ich nur
Dich mit verneuten Kräften wiedersehn. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Saladin.

allein, nach einem kurzen Nachdenken, in unterbrochnen Absätzen.

O! wehe dem, der so in Labyrinthen
Am Grab herumzuirren, ist verurtheilt;
Da, wo der Mensch des hellsten Lichts bedarf; —
Ja, dort im Leben, im Geräusch der Welt,
Wo schmeichelnd alles das Gewissen täuscht;
Wo dich ein Mameluck um einen Beutel

Zum Gott macht, Saladin — ists bald vergessen,
Daß Kön'ge Menschen sind; ihr Richter Gott! —
Ja, dort hascht oft das Herz nach einem Mährchen,
Das Zweifel giebt, mehr als nach nackter Wahrheit,
Die sie zerstreut! — sieht vor dem Blumenstrauß
Die Falle nicht, worein es sich verstrickt: —
Verstrickt sich gern! denn zweifelt der Verstand
Nur erst, so zweifelt das Gewissen auch. —
Vom Zweifel dann zum Leugnen ist ja nur
Ein kurzer Schritt. Wie bald ist der gethan! — —
O Zweifel! Zweifel! wann enthüllt aus euch
Die Wahrheit meinem Geiste sich! — Wo bin ich! —
Ist alles wahr — ach! dann ist alles falsch!
Gott liebt sie alle — und Gott hintergeht
Sie alle! — Nathan! Nathan! o wohin
Hat deine Schimmerweisheit mich verleitet! —
Ach! nun, wie kraftlos! — Mattigkeit und Schlummer
Hemmt jedes Streben nach dem Blick der Wahrheit! —
Gott leite mich die finstre Straße durch —
Hinauf zum Licht! — vergieb! — vergieb! — auch
mir! —

Er schlummert allmählig ein.

Fünfter Auftritt.

Oßmann und Abdallah.

Oßmann.

kömmt herein, nähert sich dem Ruhebette des Sultans; läßt, da er ihn schlafend findet, einen Vorhang vor ihm nieder, und spricht dann in einiger Entfernung:

Er schläft! Ein matter Schlummer! Kämpfen immer
Noch Tod und Leben ihren langen Streit. —
Wie blaß! wie abgezehrt! am Ende siegt
Doch wohl der Tod, und legt im Stillen den,
Den Schwerd und Lanze nicht besiegen konnten,
Nicht Roß noch Fußknecht, höhnisch in den Staub!

(Saladin seufzt einigemal hintereinander tief.)

Du seufzest, guter Saladin — und wieder! —
War sonst so nicht! in Schlachten, wo der Tod
Rings um dich her die blut'ge Fahne schwang,
Wenn sterbend deine Feinde röchelten,
Auch bey Nurreddins Todtenpost, da war's
So nicht: ha! da entfuhr kein solcher Seufzer
Des Helden Brust! noch weniger, als Adhed
Von seinem letzten Pferd, das ihm den Kummer
Entrißner Hoheit tragen half, herabstieg,

Und dir den naßgeweinten Zügel gab! — —
Das ist nun so der Thoren Lebenslauf:
Sie plündern, rauben, morden sich; und rennen
Rasch über Hals und Kopf dem Tode zu! —
Nun lauft nur hin: wir Andern kommen auch.
Aufzehren laßt uns nur vorerst das Gastmal,
Das ihr uns aufgetischt. — Ha! närr'sches Ding
Um einen Sultan! — Freylich muß er seyn,
Damit sein Mameluck aus vollen Beuteln
Sein Leben lustig hin verspiel', und zeche,
Wenn jener seinen Kopf voll Gram und Sorgen
Auf seid'nen Polstern wälzt. — Was dich betrift,
Du guter Saladin, je nun, nur Geld!
Leb' oder stirb! es giebt der Thoren mehr:
Nur Geld: so bist du Sultan und Kalif!
Wo nicht: so hat der Mameluck sein Schwerd,
Hat seinen Dolch —

Abdallah.

der im Hereintreten die letzten Worte gehört hat, für sich.

O! wol uns, daß ihr Großen
Nicht höret, wenn ihr schlaft; nicht, wenn ihr todt seyd!
Dann würdet ihr doch einmal wenigstens
Die Wahrheit hören!

Oßmann.

Redest du mit mir,

Abdallah?

Abdallah.

Ja: ich meinte, wie es stünd'

Um Saladin? ob Hofnung —

Oßmann.

Hofnung? Hofnung?

Ein wunderlich vielzüngig Thier! fast wie

Ein Schmeichler! Hofnung, sagst du? — ja, Abdallah:

An Höfen Hofnung, freylich! Schmeichler auch!

Du hörst es wol am Wort, wo sie zu Haus' ist,

Die alte liederliche Dirn! Abdallah,

Gibt's eine ärg're Hure auf der Welt,

Als diese Erzbetrügerin? hast auch

Schon lang um sie gefreyt, mein guter Bursche!

Abdallah.

Wie kannst du scherzen, Oßmann? — Wird der Sultan

Genesen? darf man hoffen?

Oßmann.

Freylich! freylich!

Abdallah.

Das freut mich! Lange, lange müsse noch

O Saladin, dein Leben Freude seyn,

Für dich und für die Welt!

Oßmann.

Recht! für die Welt!
Denn zu der Welt gehören Ich und Du.
Doch wenn das lang so fortging, ja, so würde
Der Freude nicht viel übrig seyn für Ich
Nicht viel für Du, von Werken, wie sie's nennen,
Von Werken der Barmherzigkeit. So lange
Der Sultan lebt, und ist gesund, so denkt er
Gar klug und recht, daß er nicht unentgeldlich
Sein theures Leben fristen könne, dem
So viele tausend Köpfe zinsbar sind.
Da fliegen Beutel; da ist Mameluck
Ein lieber Mann! Wenn aber scheuslich nun
Der Tod in seiner knöchernen Gestalt,
Mit hohlen Augen, ohne Farb und Fleisch,
Dem lieben Herrn ins Antlitz bläckt: ho! ho!
Da giebts ein Laufen und ein Rennen! Summen
Auf Summen werden dann verspendet: Bursche,
Nicht uns; wem meinst du wol?

Abdallah.

Je nun, den Armen.

Oßmann.

Ja, Bettlern ausgetheilt: die sollen dann

Gesundheit, Leben, und wer weiß, was alles
Vom Himmel ihm erbetteln. Sieh, da wird
Der Schatz geleert: für uns bleibt nichts.

Abdallah.

Mein Oßmann,
Du bist zu bitter.

Oßmann.

Ich?

Abdallah.

Bist undankbar.

Oßmann.

Undankbar ich? erinn're dich, Abdallah,
Bey welchem Vorfall ich dies Bein zerbrach.

Abdallah.

Was konnte Saladin dazu, daß ich
Dir vorkam, daß du eben da so schlecht
Beritten warst? Nun, eine Caravane,
Wie die, verdiente wol das beste Pferd
Im Stall.

Oßmann.

Hatt' ich darum das Botenlohn
Denn weniger verdient, als du? — Ich stürzte,
Und brach beynah' den Hals: was war's? du hattest
Die Beutel; ich das lahme Bein, und kaum

Die Hälfte des verdienten Lohns: die gabst
Du mir. Sein Diener, Herr Abdallah! — ey!
Der Großmuth! ha! verstehst dein Spiel. Er muste
Dir deinen Einsatz doppelt zahlen. Denn
Solch eine edle That verdient Belohnung.
Nimms hin, Schmarotzer!

Abdallah.

Sey nicht ungerecht,
Mein Oßmann! muste dir des Sultans Mitleid
Nicht mehr, als zwanzig Beutel werth seyn?

Oßmann.

Kenne
Die Münze nicht: Mag gut seyn, wer sie zu
Verwechseln weiß. Sein Mitleid? — schön! dank' dir
Für's Mitleid, Sultan! aber deine Beutel
Gieb deinen Bettlern, wird vielleicht bald anders!

Abdallah.

Bald anders, Oßmann? sprichst du doch so schwankend:
Ist keine Hofnung da?

Oßmann.

Geh, sprich mit Schmeichlern,
Du Beuteljäger! frag', ob Hofnung sey! —
Warum denn nicht? er schläft: und da er einschlief,

Was hättest du an seiner Stelle nicht
Gehofft?

Abdallah.

Ja freylich, schnack'scher Kerl, hätt ich
Gehofft.

Oßmann.

Und was?

Abdallah.

Daß ich vielleicht bald wieder
Erwachen würde: Wenn nicht etwa —

Oßmann.

Nun?
Heraus; was meinst du?

Abdallah.

Etwa solch ein Oßmann
Zu lang an meinem Bett allein verweilte.

Oßmann.

Mag seyn! doch wenn er nun erwacht, wird er
Nicht wieder hoffen?

Abdallah.

Freylich; hoffen, daß
Er oft noch schlafen und erwachen werde.

Oßmann.

Ist das nicht Hofnung gnug?

Abdallah.

Du scherzest, Oßmann.

Ob auch mit Grund zu hoffen sey —

Oßmann.

Mit Grund?

Wer hofft je ohne Grund? der Grund der Hofnung
Liegt in uns selbst, und in der Zukunft. Alles
Ist der Veränd'rung unterthan: was ist,
Vergeht; was nicht war, wird: ha! Grund genug
Für uns und ihn! — Was war er sonst? nicht immer
Der große Saladin; wird's auch nicht immer
So bleiben! war —

Abdallah.

Was war er?

Oßmann.

Ey, so frage,

Du Schmeichler, was du besser weißt, als ich! —
Geh zu Nurreddins Grab; geh hin, und frage
Die Todten, was er war! — ein Knecht, wie wir!
Undankbar, sagtest du? undankbar ich?
Hab ich vielleicht dem Erben des, der aus
Dem Staub mich hub, sein väterliches Reich
Meineidig, treulos, räuberisch entrissen,
Und schadenfroh den edlen Jüngling in

Des Lebens schönster Blüthe seinen Vätern
Mit Gram und Kummer in die Grube nach
Geschickt? hab ichs? ich? oder Saladin?

Abdallah.

Was war, ist nun vorbey; sprachst du vorhin.
Laß uns den bessern Menschen nicht von neuem
Zum Sünder machen. Wahr: er hats erobert —

Oßmann.

Erobert, ja: ein hübsches Wort für Diebe
Vom Stand! hübsch höfisch Wort: Dank dem Erfinder!
Nur weiter so!

Abdallah.

Wie edel, wie gerecht,
Wie menschenfreundlich hat ers nicht regiert,
Dies weite Reich, das ihm sein Heldenmuth
Mit weiser Tapferkeit erwarb?

Oßmann.

Hätt's auch
Auf andre Art vielleicht nicht lang regiert.
Je schlechter man's erwarb, um desto besser
Will's angewendet seyn, wenn nicht im Busen
Das Feuer ewig brennen, und von außen
Der unterjochte Sklave die Gewalt
Nicht mit Gewalt vertreiben soll.

Abdallah.

Du irrst,
Mein Oßmann: denn was zwang ihn, gut zu seyn,
Ihn, dem kein anderer Gesezze gab,
Als blos sein eignes Herz? ihn, den kein Richter
Und keine Strafe zwang?

Oßmann.

Den zwang die Furcht. —
Wer hat Nurreddins Tugend schon vergessen?
Stell einen Dieb an des Gerechten Seite:
Bald wird er scheinen auch gerecht zu seyn;
Wird seinen Raub mit einer That bedekken,
Die Tugend heißt: da rühmt ihn denn die Welt;
Nennt ihn den braven, wakkern Mann! Das schmeichelt;
Das fängt: zurück kann er nicht mehr: so wird
Er denn, was nie, zu seyn, ihm in den Sinn kam.

Abdallah.

Gnug, Oßmann, daß ers ist. Wie? oder zeige
Mir einen ähnlichen, der seinen Thron
So ziert wie er! so mit Gerechtigkeit
Den Reichen schützt; mit königlicher Milde
Dem Armen seine Hand eröfnet, und —

Oßmann.

Ha! ha! gieb mir die Welt: und sieh, ich schwöre

Bey meinem Bart: ich schenke dir Egypten.
Wird ihm nicht sauer drum! Du lobst den Hund,
Wenn er die Hasen fångt, und dir sie bringt.

Abdallah.

Bin ichs allein, dem er die Hånde fůllte?
Und wår's nicht Undank —

Oßmann.

Freylich, wenn du språchst:
Du bist ein Jagdhund! wåre freylich Undank
Und Låsterung! Doch wenn euch Schmeichlern erst
Sein Tod die Zunge lős't, dann gute Nacht
Mit Saladin und Undank! — Treff ich dich,
Abdallah?

Abdallah.

Bist zu heftig, Oßmann! Doch
Sein Tod kann freylich große Wendungen
Im Reiche nach sich ziehn. Dann wår' uns Eintracht
Ja wol das Nőthigste, wenn das Gezůchte
Von Juden, Christen, Imams, und was all,
Einmal die Hand vom Ruder lassen sollten.
Wahr ists: an Geld fehlts nicht; allein ein Mann
Von Kopf begnůgt sich nicht an dem: er will
Auch Einfluß. Da, da fehlts, mein Oßmann!

Oßmann.

Ha!

Was Einfluß? — Ausfluß, Ausfluß, Thor! das ists!
Und wo's nicht fließt: hat Mameluck kein Schwerd?
Da mach' es fliessen! Wer am meisten giebt,
Der ist mein Mann. Leb wohl!

(geht ab)

Abdallah.

Auch du, mein Oßmann! —
Ein guter, vester Klotz! wir wollen dich
Für künft'ge Wintertage aufbewahren,
Wenn uns die Sonne nicht mehr scheint. Ha, Thoren!
Die Welt ist nicht so schlimm, als ihr es glaubt:
Nur weise muß man seyn, sie zu benutzen. —
Das sind die Kerkermeister eurer Tugend,
Ihr Saladine, daß sie nicht entwischt.
Da kommen dann wir Klügern; schmeicheln; trösten
Die Arme, lassen schüchtern sie durchs Gitter
Wie im Vorübergehen, einen Blick
Hinaus ins Freye werfen, wo die Wahrheit
Ein alter fürchterlicher Ritter, auf
Der Wache steht und packen ein und wischen
Gar höflich zu der Hinterthür hinaus.
Wers weiß, kann alles nutzen, selbst die Wahrheit,

Nur Mönche nicht, nun ja; das fehlte noch!
Ein Mönch am Hof, des Sultans Leibarzt? und
Abdallah sein Bedienter! — Ha! das wurmt!
Du hast ihn schlecht berathen, guter Sultan. —
Sieh da, Herr Nathan! laßt doch sehn!

Sechster Auftritt.

Abdallah und Nathan.

Abdallah.

(indem er dem Nathan entgegen geht.)

Willkommen,
Mein theurer Nathan: und dem Sultan auch,
Gewiß recht sehr willkommen! Ah! ein Freund,
Ein solcher Herzensfreund ist einem Kranken
Mehr als zehn Hypokrate mit den Kräften
Der ganzen heilenden Natur.

Nathan.

Zuweilen,
Abdallah; wenn dem Freund mit einer Thräne
Von stillen Mitgefühls gedient ist.

Abdallah.

Und
Wem wird es nicht damit?

Nathan.

Dem, der für Wahrheit,
Für Freundschaft keine Seele hat, Abdallah:
Dem ist ein Schwätzer besser als ein Freund.

Abdallah.

Wie wahr! wie wahr, mein Nathan! Aber dies
Ist nicht der Fall bey Saladin. Wer kennt ihn
So gut, als Nathan? und wen liebt er mehr?

Nathan.

Den Bessern ohne Zweifel! — Doch Abdallah,
Der Sultan schläft? ich hör', er fürchtet für
Sein Leben; ist denn keine Möglichkeit,
Daß er genese? Wahrlich ein Verlust
Für alle, der so leicht nicht zu ersetzen
Seyn würde! Geben denn die Aerzte gar
So wenig Hofnung?

Abdallah.

Wenig zwar, mein Nathan:
Allein die Aerzte — Weißt ja, wie sie sind.
Ein Kluger läßt so leicht nicht eine solche
Gelegenheit vorbey, sich Geld und Ansehn
Und wichtige Verdienste zu erwerben.
Es ist bey Großen alles groß und wichtig.
Ein Kopfweh, eine kleine Mattigkeit,

Ein unverdauter Bissen, und so was,
Siehst du, das hebt und stürzt; giebt den Geschäften
Oft neue Wendungen, oft neue Form
Der Welt. Denn alles hängt hier unterm Monde
Von Kleinigkeiten ab: ein Abendwind,
Hübsch lau und sanft, erschlaffet Nerv' und Herz,
Und schließt den Frieden: da ein Mückenstich
Das Rachschwerd zückt, und Todesurtheil über
Zehntausend Hälse fällt. Die Großen sind
Die Dämm' im Strom der Dinge: geben allem
Die Richtung und den Zug. Was nur von Weitem
Sich ihnen naht, das steigt: und — fällt, wofern
Sichs nicht durch eigne Schwer' erhält, dann tiefer
Jenseit hinab. Nicht viele sind es, denen,
Wie dir, an beyden Ufern Glück und Weisheit
Mit vester Hand zur Seite stehn.

Nathan.

Ja, ja! —
(Ein hofgerechter Plauderer!)

Abdallah.

Denn sieh,
Die Weisheit, ja, die Weisheit ist ein großes,
Ein göttliches Geschenk: allein das Glück! das Glück!
Verstehst mich schon, mein Nathan!

Nathan.

Ja, das Glück
Vergreift sich oft, und macht, statt eines Weisen,
Den Narren zum Vezier.

Abdallah.

Ja wol, mein Nathan,
Ja wol! sonst würde mancher —

Saladin.

(im Schlaf mit heftiger Stimme.)

Gott und sein
Prophet!

Nathan.

Was ist das? geh geschwind.

Abdallah.

(nachdem er nach dem Saladin gesehen)

O Nathan!
Er schläft noch: aber schreckliches Erstaunen
Ist schauerhaft auf alle seine Züge
Verbreitet. Ach mein Nathan! täuschte mich
Doch meine Furcht! sind Ahnungen vielleicht
Des nahen Todes

Nathan.

Fieberträume, meint
Abdallah wol?

Abdallah.

Ich fürchte leider nur! —
Der Mönch! der Mönch! man kennt die Brut.

Nathan.

Der Mönch?
Was meinst du da, Abdallah?

Abdallah.

Könnte leicht
Verrätherey dahinter stekken.

Nathan.

Nun
Verrätherey? wie so?

Abdallah.

Der Patriarch;
Du kennst ihn, Nathan!

Nathan.

Kenn' ihn: aber was
Soll denn der Patriarch?

Abdallah.

Soll wenigstens
Den guten Sultan ruhig sterben lassen!
Soll wenigstens an einem Todten nicht
Zum Mörder werden!

Nathan.

Will er das?

Abdallah.

Ich fürcht es:
Vor solchen Schlangen kann man sich nicht gnug
Verwahren, und besonders jetzt. Der Sultan
Glaubt, daß er sterben werde; wünscht so sehnlich
Zu leben: gute Menschen trauen: und
Du weist es, Saladin traut jedem, den
Nicht ganz die Hölle mit dem schwarzen Stempel
Der Sünd' ins Angesicht zu Hochverrath
Und Mord gebrandmarkt. — Hab ich Recht?

Nathan.

Abdallah!
Der Hölle tiefstes Brandmal trift das Herz:
Dem Dieb sind alle Menschen Diebe; Mörder
Dem Mörder alle: so färbt das Gewissen
Das Augenglas, wodurch die Seele sieht.
Wer nicht an Tugend glaubt, hat selber keine.

Abdallah.

An Tugend; aber nicht an Patriarchen:
An Mönche nicht, mein Nathan!

Nathan.

Nun, an Menschen:
Die Kutte macht den Mönch; das Herz den Mann.

Abdallah.

Und wenn das Herz nun bös ist?

Saladin.

Nathan! Nathan!

Abdallah.

(geht, nach ihm zu sehen:)

Er ruft dich —

Nathan.

Wacht er?

Abdallah.

Nein.

Nathan.

Und nannte mich?

Abdallah.

Im Schlaf; es trieft der Schweiß von seinem Antlitz!
So ängstlich schlummert er.

Nathan.

Man sollt' ihn wecken.

Abdallah.

Er wollte schlafen. — Doch ich muß dir sagen:
Der Mönch, mein Nathan, ist auf Libanon
Zu Hause.

Nathan.

Gut: so wird er desto minder
Den Saladin ermorden.

Abdallah.

Höre nur:

Jetzt ist er hier.

Nathan.

Ja so!

Abdallah.

Und kömmt im Namen

Der Christen von Jerusalem.

Nathan.

Und will?

Abdallah.

Den Sultan heilen, spricht er: ihm Gesundheit
Und Kraft und Leben wiederschaffen, spricht er.

Nathan.

Gut! gut!

Abdallah.

Mit Gottes Hülfe, spricht er: denn
Er ist ein Mönch.

Nathan.

Und das macht deine Furcht?

Abdallah.

Er war so eben zu Jerusalem:
Man hört, daß Saladin darnieder liegt:
Er ist im großen Ruf der Kräuterkunde:

Da schicken aus Erkenntlichkeit die Christen,
Für Saladins wohlthät'ges Regiment,
Mit vielen Wünschen für sein läng'res Leben,
Den Mönch als seinen Arzt.

Nathan.

Noch immer gut,
Abdallah!

Abdallah.

Höre mich: wie wenn er nun
Statt der Arz'ney dem Sultan Gift, den Tod
Ihm statt des Lebens reichte?

Nathan.

Wird er das?

Abdallah.

Du weißt, wie ungern sich die Christen unter
Das Joch der Muselmänner beugen; kennst
Des Patriarchen Stolz, der Mönche List,
Der Tempelherrn Treulosigkeit, der Franken
Unsinn'ges Toben um die Herrschaft von
Jerusalem: und nun ein Mönch sein Arzt?

Nathan.

Man muß behutsam seyn, Abdallah: ganz
Scheint dein Verdacht nicht ohne Grund.

Abdallah

Gewiß nicht.

Gelång es erst, die ungeheure Masse,
Das Reich, das unter Saladin so vest,
Ein unerschütterliches Ganze, jeder
Zertrümm'rung widersteht, nach seinem Tode
Getheilt und einzeln anzugreifen —

Nathan.

Freylich!

Abdallah.

Das Schicksal aller grossen Reiche, die
So schnell erobert wurden!

Nathan.

Ich versteh dich.

Abdallah.

Und Saladin traut, leider! nur zu viel
Der Christen Ehrlichkeit.

Nathan.

Vielleicht, Abdallah:
Vielleicht auch traut er seinem Herzen nur,
Und seiner Großmuth!

Abdallah.

Und ein Mönch sein Arzt?
Ein Mönch, mein Nathan?

Nathan.

Wahr!

Abdallah.

Du könntest ihm
Beyläufig die Gefahr entdecken, eh
Der Mönch ihn überrascht.

Nathan.

Zuvörderst muß
Des Sultans Schwester um die Sache wissen:
Sag ihr in meinem Namen —

Saladin.

Gott! ach Gott! —

Abdallah.

Der Sultan!

Saladin.

Ach! wie schwach! wie abgemattet! —
Komm, trockne mir die Stirn', Abdallah: — matt!
Ach! matt! —

Abdallah.

(Nachdem er ihn abgetrocknet, und Saladin sich ermuntert.)
Befiehlt der Sultan —

Saladin.

Was befehlen,
Wenn man mir nicht gehorchet. Ich befehle:

Das Fieber soll entfliehn! Es weichet nicht! —
Der Schlaf soll mich erquicken! Er verzehrt
Mir noch den letzten Ueberrest von Kraft. —
Bin ich nicht Sultan? stehn auf meinen Wink
Nicht Hunderttausende gerüstet da?
Was kehrt sich denn der Tod daran? — Abdallah!
O! lerne, was der Mensch, was Größe ist!
Was bin ich mehr als du? Wir sterben beyde.

Abdallah.

Könnt ich für dich: wie gern, mein theurer Sultan!

Saladin.

Das wäre kurze Frist. Ist auch wol nicht
So eigentlich dein rechter Ernst.

Abdallah.

Verzeihe
Der Sultan seinem Knecht! Mit Freuden gäb
Ich diesen Augenblick mein Leben hin,
Könnt ich das deine dir dadurch erkaufen!

Saladin.

Das hätt ich nicht geglaubt. Nun, solche Liebe
Verdienet meinen Dank.

Abdallah.

Für dich zu sterben,
Ha! Saladin, für dich! Schon der Gedanke

Schwingt wie allmächtig meinen Geist empor;
Erhebt aus meinem Sklavenstande mich
Zum ersten Sterblichen. Nur dürres Reis,
Verwelkte Kronen wären dann die Lorbeern,
Die Roms und Griechenlandes Helden sich
Durch edlen Tod fürs Vaterland erfochten;
Ihr Tod gemeines Sterben gegen den
Für Sultans Saladin, an dessen Leben
Das Glück, der Wunsch von Millionen hängt.
Ha! wäre der noch einen Augenblick
Zu leben werth, der nicht um solchen Preis,
Mit Freudentänzen, wie zum Hochzeitmal,
Dem Schwerd entgegen ging'? Der Feigste müste es!

Saladin.

Du scheinst entschlossen, Freund! Ich dacht' es wol:
Was thät Abdallah nicht für seinen Sultan?
Nie werd ich diesen Edelmuth vergessen.
Besonders ist mir's lieb, daß eben jetzt
Sich unsre Seelen so auf gleichem Wege
Begegnen.

Abdallah. (Entzückt vor Freude.)

Wahrlich ja! Der Sultan ist
Die Großmuth selbst! ein Gott auf Erden! Was
Er auch an seinem Knecht zu thun gedenkt,

Mit ew'gem Danke werd' ichs zu verdienen
Beflissen seyn! mit ew'ger Treu, o Sultan!

Saladin.

Denn denke nur; es ist doch sonderbar!
Da hat michs allererst gar wunderlich
Geträumt —

Abdallah. (mit großer Zufriedenheit.)

Von mir, mein Sultan? ah!

Saladin.

Von dir:
Geträumt, mein Leben zu erhalten, sey
Die einzige Bedingung, daß ich dich
Gleich Augenblicks erwürgen ließ.

Abdallah. (erschrocken.)

Mich? mich?
Mein Sultan mich?

Saladin.

Dich selbst.

Abdallah. (indem er sich erholt.)

Geträumt: ja so!
Es war ja nur ein Traum. Und Träume täuschen!

Saladin.

Nicht immer. Wenn zumal, wie du da sagtest,
So viel an mir gelegen ist, und dir

So viel auch an der Ehre liegt, ein Opfer
Für mich zu werden; ey! da könnte wol
Das Schicksal uns so einen Fingerzeig
Gegeben haben.

Abdallah.

Wäre gleichwol sehr
Dem Zweifel unterworfen. Könnte man's
Mit Ueberzeugung wissen, Saladin,
Den Augenblick!

Saladin.

Der Lorbeer bliebe dir
Auf jeden Fall.

Abdallah.

Der Sultan scherzt auch nur
Mit seinem unterthän'gem Knecht Abdallah.

Saladin.

So, wie sein unterthän'ger Knecht Abdallah
Mit ihm. — Geh, fader Schmeichler! geh! und lüge
Mir nicht mehr deine Fratzen! — Sag's auch den andern
(indem Abdallah weggehen will.)
Ist Nathan hier?

Abdallah.

Ja, Sultan.

Saladin.

Gut: er komme!

Abdallah.

(winkt dem Nathan im Nebenzimmer im Abgehen.)

Verdammter Streich! Versteht er denn nicht mehr
Die Sprache, wie man sie an Höfen spricht?
Das wäre noch! Am Ende soll man gar
Noch reden, wie man denkt; das hieße doch
Auf immer schweigen sollen! — Ha! sein Nathan
Hat ihn so klug gemacht! — Jetzt eben wieder
Geheime Conferenz: Geh du, Abdallah;
Der Jude komme! — Noch der Mönch dazu
Mit seiner Klosterweisheit, je dann mag
Der Mann von Ehre wandern! Mag der Enkel
Nurreddins Sklave seyn: ist er doch Sultan! —
Die einz'ge Recha noch: sonst jeder Zugang
Verlegt! —

Siebenter Auftritt.

Saladin und Nathan.

Saladin.

(nach einiger Pause)

Nun sind wir da, mein Nathan: da

Am Scheideweg! — Komm, setze dich, mein Nathan. —
Ich hoffte ruhiger nach einem Schlummer
Mit dir zu reden! Du bist traurig, Nathan? —

Nathan.

Es schmerzet, Saladin! —

Saladin.

Ich glaub es dir;
Allein sey weis', und denke, daß es Rathschluß
Der Gottheit ist! — Ich hieß dich kommen, Nathan,
Dem Herzen die verlohrne Ruhe wieder
Zu geben, die ihm deine Weisheit nahm.

Nathan.

Ich, Sultan, dir? Ich dir? das wolle Gott nicht!

Saladin.

Vielmehr mein eigner Vorwitz! — Nathan! Nathan!
Wie schrecklich hat die Wahrheit ihren Ernst
An mir gerochen! — Sieh, es war ein Scherz,
Im Grund ein Spiel des Leichtsinns: aber wahrlich,
Sie ist zum Spiel zu wichtig, ist zu groß
Zum Scherz!

Nathan.

Mich drängts, o Saladin, zu wissen,
Was eigentlich die Sache sey!

Saladin.

Der Ring! —
Der diamant'ne Zaubering, der mich
Mit seinem Schimmer in die Irre führte! —
Das Mährchen schlich so sanft, so unerwartet,
So heimlich schmeichelnd in die offne Seele:
Schien so viel Schonung, so viel Menschlichkeit
Dem gleichgestimmten Herzen einzuflößen:
Verschloß dem Urtheil jedes unduldsamen
Verwegnen Richters so den Mund: — am Ende
Gehört viel Kraft dazu, um auszuhalten,
Wenn erst der Redende, — verzeihe, Nathan!—
Durch lautes Lobgeschrei uns unter'm Tittel
Des Weisen angekündigt ward. — Ich nahm's,
Wie du es gabst: und dachte nicht, o Nathan,
Daß deine tausend tausend Jahre schon
Für mich sobald zu Ende laufen würden.
Nun soll ich sterben: soll mit meinem Ring
In dieser Ungewißheit hin zum Richter! —
Wie? wenn ich nun betrogen wäre, Nathan?

Nathan.

Wie? wenn sie alle nun betrogen wären?

Saladin.

Das ists! das ists! So war, bey aller Liebe,

Dein Vater ein Betrüger, gab statt Wahrheit
Dem Sohn, der schmachtete nach Licht, nur Wahn,
Nur Irrthum! — Nathan: Gott! dein Vater! gab
Nur Wahn, nur Irrthum seinen Menschen?

Nathan.

Wenn seine Menschen nun den lautern Strahl
Der Wahrheit nicht ertragen könnten? Wie,
Wenn Wahn, wenn Morgendämmerung auf Erden
Das höchste Ziel für Menschenkräfte wäre;
Dort erst ging' dann das volle Licht uns auf? —
Gott steigt auf Stufen zur Vollkommenheit.
Und viel, viel Stufen sind der Täuschung aus
Der tiefen Nacht hinauf zum vollen Mittag.
Was man nicht fassen kann, doch fassen wollen,
Ist unzufriedner Stolz.
Zu tief für unsern Horizont. Gott ist
Die Wahrheit: — Gott! — der Mensch ein Ding,
das irrt,
Das fehlt!

Saladin.

Und irren muß, und fehlen? — dann
Hat Nathan falsch geredt; hat Trug und Irrthum
Mir statt der Wahrheit aufgebunden.

Nathan.

Ich?

Saladin.

Ja du! wofern du dich allein nicht von
Den Menschen ausnimmst; nicht allein der Weise,
Der Unfehlbare bist. O Zweifler! Zweifler!
Ist denn nichts wahr, als daß wir Narren sind?

Nathan.

Sey ruhig, Sultan: nimm den Menschen, wie
Er ist: genug er fehlt; er irrt, kann nie
Untrüglich seyn hienieden. Erd' ist Erd';
Ist dunkler Körper ohne Licht.

Saladin.

Allein
Die Seele, Nathan?

Nathan.

Immerhin! sey Licht;
Sey, was du willst! So lange jene Nacht
Dies Licht umhüllt; so lang kein Ton, kein Strahl,
Kein Bild in deine Seele kömmt, das nicht
Durch Aug und Ohr und Nerven geht; das nicht
Durch Saft und Fleisch und Bein, nach der Natur
Und Maße deiner ird'schen Theile, zum
Gedanken nur für dich bereitet wird,
Der sonst für keine Menschenseele paßt:

So lang ist Trieb, Instinkt und Leidenschaft,
Und Wahn und Fehler jedes Menschen Loos.
Was einem Wahrheit ist, das gilt dem andern
Für Irrthum.

Saladin.

Nein, das geht zu weit! so dächte
Sich jeder unter Blume, Sonne, Mensch,
Ganz etwas anders, weil nicht jeder aus
Denselben Augen sieht — Verstehn wir uns
Denn nicht mehr, Nathan, weil ein jeder nur
Mit seinen Ohren hört? — Die Sprache sey
Dir Bürgin wenigstens, daß zwischen Mensch
Und Wahrheit nicht so ganz Antipathie herrscht,
Als du behauptest. So viel Töne, Nathan,
Auch so viel allgemein erkannte Wahrheit!

Nathan.

Ja, so viel allgemein erkannte Bilder,
Die jedes Herz bald mehr, bald minder rühren,
Und Trieb und Leidenschaft verhältnißmäßig
Nach innerm Reiz erregen. Ist auch der
Noch Wahrheit, Saladin? Auch Leidenschaft
Noch Wahrheit? Auch das Laster? Geiz und Habsucht,
Und Meuchelmord und Tyranney, und was

Des Menschen Herz für Ungeheu'r, aus Trug
Der Sinnlichkeit erzeugt, auch das noch Wahrheit?

Saladin.

Nimm dich in Acht mit deiner Weisheit, Nathan,
Daß sie nicht deiner Tugend unvermerkt
Den Hals bricht! Nur ein Schritt noch, Nathan, ah!
So sind wir alle Schelme! müssens seyn!
So ist mein guter frommer Nathan — nein:
Es nur zu denken wäre Bosheit! — Mensch!
Es muß nicht richtig seyn mit deinen Schlüssen:
Denn ist die Wahrheit Hirngespinnst, so ists
Die Tugend auch. Was sagst du?

Nathan.

Hängt was mehr
Vom Zufall ab, als sie? — Die Lagen sind's,
Worein ein glücklich's Ungefähr dich setzt,
Das Land, das du bewohnst, die Art von Menschen,
Worunter du zu leben hast, die Speise,
Die du genießest, und der Wasserquell,
Woraus du schöpfest; endlich selbst die Luft,
Die dich umgiebt, und mehr, als Alles dies,
Die frühe Stimmung jeder Kraft, Erziehung
Und väterliches Vorurtheil, und dann
Der erste Stoß, womit das Schicksal dich

Hin in des Lebens weite Laufbahn wirft:
Das, das ist deine Tugend, Mensch! — Nach dem
Der Boden ist, die Witterung, die Lage,
Nachdem wächst auch der Stamm.

Saladin.

Nun sind wir fertig;
Ganz fertig, Nathan! dürfen nur noch sterben,
So ists vorbey! — Die Wahrheit Traum! die Tugend
Ein Ohngefähr! — Du bist ein Weiser, Nathan!
Ein Weiser, wahrlich! hast mich leicht zum Narren
Philosophirt! — Wie? wächst in gleichem Boden
Bey gleicher Witterung, in gleicher Lage,
Nicht neben dem gesunden Stamm auch wol
Ein Krüppel auf? wie da?

Nathan.

So liegt die Schuld
Vielleicht am Saamenkorn; am Naturel;
An einem unbemerkten Windstoß; kurz,
An einer von den tausend Kleinigkeiten,
Durch deren Druck und Gegendruck die Welt
In ihrem Gleis erhalten wird.

Saladin.

Nun ja!
So ganz baumartig ist doch nicht der Mensch;

So ganz nicht Sklave seiner Masse, noch
Der äußern Welt: was hält ihn denn gefesselt
An seinem Boden? Ists im Orient
Zu heiß für deine Tugend, geh zum Nordpol!
Trink Wasser, wenn der Wein dein Blut erhitzt,
Und wähle dir zum Umgang beß're Menschen!
Was deiner Freyheit Hindernisse legt,
Hebt sie drum noch nicht auf. — Was wäre Freyheit —

Nathan.

Ein Spielwerk, Saladin, für üpp'ge Kinder;
Ein Gängelband, woran der Mensch allein
Zu gehen träumt, und doch nicht weiter kömmt,
Als ihn die Wärt'rin kommen läßt. Wenns hoch kömmt,
Ein Laufkarrn, wo das kindische Geschöpf
Im Kreis der Welt und ihrer Kräfte stolz
Herumrennt, und den Mitgespielen zuruft:
Seht: ich bin frey! — das ists.

Saladin.

Verschwende nicht
Auf solche Mährchen, die du selbst nicht glaubst,
Mein Nathan, deinen Witz. Du redest nicht
Im Ernst: wie könntest du, der tausendmal
Im Leben diese Feinde seiner Tugend,
Die Leidenschaft, und was die Sinne reizt,

Mit einem Schwerdschlag der Vernunft besiegt,
So was im Ernst behaupten? Glaube mir,
Du weichst nur so der Wahrheit künstlich aus,
Und disputiren ist nun meine Sache
Nicht mehr.

Nathan.

O! wollte Gott! sie wär es nie
Gewesen, Saladin! Die kleine Zahl
Der edlen, guten Menschen, sollte nur
Nach Wahrheit handeln, wahre Thaten thun.
Das Wortgezänk, ob Wahrheit sey, und was
Sie sey, verdirbt die edle Zeit, die schon
Dem Wanderer so sparsam zugemessen,
Zu seiner Reise keinen Augenblick
Zu viel giebt. Mag der Faule doch im Schatten
Sich lagern, und, wie weit es noch zum Ziel sey,
Ob dies der rechte Weg, ob andre irren,
Gelehrt mit seines Gleichen untersuchen!
Laß uns indeß mit frischen Schritten fort
Dem Ziel entgegen eilen! Wird sich dann,
Wie fern es war, wol zeigen. – Sey dann auch
Mein Weg der nächste nicht: so wird mein Fleiß
Die kurze Krümme leicht vergüten.

Saladin.

Freund!

Mein Weg geht nun zum Ende: nur das Ziel
Seh ich noch nicht! — Du hast mich ganz verwirrt:
Nach Wahrheit handeln, sagst du? — Doch nicht wissen,
Was Wahrheit sey? selbst es nicht wissen wollen?
Und blindlings auf gerathe wol so fortgehn?
Wie ist das, Nathan?

Nathan.

Sieh, der Wahrheit braucht's
Nicht viel, um M e n s ch zu seyn. „Es ist ein Gott:
„Sey fromm, und fürchte den; und trau ihm zu,
„Daß er der Tugend lohnt, das Laster straft!“ —
Da hast du Wahrheit g'nug.

Saladin.

Und darf nicht fragen:
Was ist nun Gott? Wie soll ich fromm seyn? wie
Ihm wohlgefällig wandeln? — nicht: wie lohnt er,
Wie straft er? — nicht: wenn er das Laster straft,
Wo kömmt der Sünder hin?

Nathan.

Giebts in Damaskus
Zur Reinigung nicht Wasser g'nug?

Saladin.

O Nathan!

Die Sünde wäscht kein Strom aus dem Gewissen;
Nicht Flammen reinigen das Herz vor Gott! —
Wie soll ich wissen, ob er mir vergibt,
Wenn er gerecht ist, und dem Bösen feind? —
Das ists, das ists, mein Nathan, was mich drängt,
Nach diesem Grund zu forschen! nicht, wie sonst,
Nur eitle Disputirsucht. — Tod ist nichts;
Ist nur ein Schritt hin über jene Schwelle;
Ein trüber Augenblick, so ists vorbey.
Der Trunkne wagt es frisch, und stürzt hinüber;
Mag draußen seyn, was will! — ist keine Kunst,
Das Herz betäuben, mit verschloßnen Augen
Der Nacht des Todes und der Zukunft spotten!
Allein mit nüchternem Gewissen —

Nathan.

Sultan!
Ich schmeichle nicht: doch könnte Gott denn minder
Gerecht und gnädig seyn, als du es warst?

Saladin.

Das heißt: nicht nach der Strenge strafen; aber
Doch strafen, wenn er anders Herr der Welt ist.
Was würd' aus unserm Reiche werden, Nathan,
Wenn jeder ungeahndet rauben, morden,
Und der Gesetze spotten dürfte?

Nathan.

Nun,
Was fürchtet denn der Fromme, wenn Gesetze
Nur Uebertreter strafen? was?

Saladin.

Der Fromme?
Der Fromme, sagst du, Nathan? — ey, was sollte
Der Fromme fürchten! aber Missethäter —

Nathan.

Die überlaß dem Urtheil ihres Richters
Und freue dich der nahen Erndte, die
Den Thaten des Gerechten reift! des Lichtes,
Das bald vielleicht aus bessern Welten dir
Entgegen glänzt! — Jemehr der Geist hienieden
In Dunkel eingehüllt ist, desto froher
Muß ihm der Uebergang zum Sonnenglanz
Der vollen Wahrheit seyn! — Wir andre, sieh,
Wir irren noch herum auf dunkler Erde
Durch Labyrinthe! — Dir entfesselt sich
Die Seele; jauchzt der Morgenröth', und fliegt
Mit Adlerschwung zu Gott, dem ew'gen Urquell
Der Wahrheit und des Lichts empor! — Könnt ich
Dir folgen, Saladin! — Gott leite dich! —

Saladin.

(nach einigem Nachdenken.)

Nein, nein: das geht so nicht! paßt nicht auf mich!
Da schwazt ein jeder hin nach seinem Herzen;
Weiß viel, wie mir zu Muth ist! — Fromm, Gerecht! —
Sind schöne Worte, wer sie sagen kann,
Und ihm dabey kein Stich durchs Herz geht! — Hast
Du nie dein Leben, frommer Nathan, nie
Mit einer Lasterthat befleckt?

Nathan.

Wer ist
Von Fehlern frey, mein theurer Sultan? wer
Ist rein vor Gott? und ist ein Mensch?

Saladin.

Von Fehlern,
Sprichst du? — Gerechter Mann! — Geh, Nathan, geh!
Beflecke deine reine Tugend nicht
An einem Missethäter! — Kennst du mich?
Kennst du den Saladin?

Nathan.

Wer kennt ihn nicht?
Den edlen, unpartheyischen, gerechten,
Duldsamen Menschenfreund? Wer kennt ihn nicht,
Den frommen Saladin?

Saladin.

Den Räuber auch?
Den Bluthund, Nathan, auch? kennst du auch den?
Der mehr unschuld'ges Blut vergossen, als
Zehntausend Mörder, die das Rachschwerd würgt?
Der seiner Habsucht, seinem Ehrgeiz, Pflicht,
Gewissen, alles aufgeopfert: kennst
Du den?

Nathan.

Nein, Saladin; den kenn' ich nicht!

Saladin.

So kennt ihn Gott!

Nathan.

Wie er das Chaos kennt,
Aus dessen Tiefen einst das Licht hervorstieg.
Ist es drum noch? — Du bist der erste nicht,
Den er durch Uebelthaten unvermerkt
Den rechten Weg der Tugend finden ließ.
Gesetzt, du warst es einst, so bist du's jetzt
Nicht mehr: und Gott straft nicht die Uebertretung
Des Sünders an der Tugend des Gerechten;
Den frommen Saladin nicht statt des bösen.

Saladin.

Doch stirbt auch der Gebesserte nicht selten
An seiner Sünd'.

Nathan.

An Folgen der Natur.

Saladin.

Was ist denn diese Furcht? dies inn're Foltern
Des strafenden Gewissens?

Nathan.

Ist Beweis
Des zärtlichern Gefühls der Tugend, ist
Der Abscheu vor dem Laster, ist vielleicht
Auch Wirkung deiner Krankheit, Nervenspannung
Und Fieberangst.

Saladin.

Es ist kein dunkler Schmerz:
Ist helles, deutliches Bewustseyn, daß
Ich nicht so lebte, wie ein Mensch es soll.
Es ist die Lage des Verbrechers, der
Zu seinem Richter geht. Ach! das Gewissen
Ist keine Krankheit, Nathan!

Nathan.

Strebe nicht
Der Ruh entgegen, theurer Saladin!
Verkenne deine Tugend nicht, und nimm
Den Frieden gern, den Gott dem reuigen
Gewissen darbeut!

Saladin.

Gott? Wo beut er ihn?
Wie kann ich des gewiß seyn? Ist denn Gott
Kein Freund der Ordnung? ehrt er sein Gesetz,
Liebt sein Geschöpf nicht mehr? — Wer dies zerstört,
Wer jenes übertritt, kann der sein Freund seyn?
Ein Freund des besten, heiligsten? — O Nathan!
Für Menschen, die so sind, wie wir, für die
Das Forschen nach der Wahrheit Angst, die Tugend
Hier Zweifel und dort Stolz gebiehrt, ist Glaube
Ein köstlich Ding! — Am Grabe, Nathan, wo
Der Mensch so einsam irrt; wo keine Seele
Mit ihm empfinden kann, sich alles so
Verwandelt; zwischen Seyn und Nichtseyn sich
Der grause Abgrund öffnet; Alles, was
Im Leben Wahrheit, That, Geschichte war,
Zur Lüge wird! — wo der Vernunft, vertieft
Im weiten, öden Schacht, ihr letztes Fünkchen
Von Licht verlöscht! — ach! Nathan! Nathan! da
Ist Glaub' ein köstlich Ding!

Nathan.

Wer nimmt dir den,
Mein guter Saladin? kannst du nicht glauben,
So viel du willst?

Saladin.

Nun nicht mehr, Nathan! nicht mehr!

Nathan.

Lehrt dich nicht dein Prophet, wie mich der meine,
Daß Gott barmherzig ist, daß er vergiebt?

Saladin.

Behalte deinen Zauberring für dich:
Und spotte des zertret'nen Wurmes nicht
Im Staube noch!

Nathan. (äußerst gerührt)

Um Gottes Willen! nein!
Könnt ich mit meinem Blute dir die Ruh
Erkaufen, Saladin; wie gern!

Saladin. (immer hitziger)

Gewißheit!
Gewißheit ist die Kraft der Wahrheit! Zweifel
Ihr Feind! ein tödtendes Insekt, das tief
Und tiefer in die Wurzel gräbt, bis endlich
Die schöne Blume sinkt. — Sie ist verwelkt!
Für mich verwelkt! Zerfallen liegen noch
Die dürren Blätter um mich her: die Kraft,
Ihr Wohlgeruch für meinen Geist ist hin! —
So stirb denn, Saladin! dein Loos sey Himmel,
Höll', oder ew'ges Nichts! stirb! stirb! denn hier

Ist dicke Finsterniß! weit über Gräber
Geht nun dein Weg! ah! über Schlachtfeld hin,
Mit Menschenschädeln übersä't; mit Blut
Gedüngt! — Wer war der rasche Sämann, der
Mit seinem Schlachtschwerd so die Furchen zog?
Wer? —

Nathan.

Saladin! wie ist dir, Saladin?

Saladin.

Ich? ich? war ichs? der tapfre Saladin?
Hab ich sie hingemäht dem Tode? ich?

Nathan.

Besinne dich, mein Sultan!

Saladin.

Ha! ich steh
Im Blut bis an den Gürtel! Gut gefochten,
Ihr wackern Krieger! Gut gewürgt! Nun scharrt
Sie ein, daß nicht ihr Gott sie seh', ihr Blut
Nicht räch' an uns!

Nathan.

Kennst du mich denn nicht mehr? —
Gott! Gott! erbarm dich seiner!

Saladin.

Was Erbarmen!

Sieh hier den großen Saladin! den Welt-
Bezwinger! Ha! der Orient ist sein!
Gieb deine Waffen, oder stirb!

Nathan.

Kennst du
Nicht deinen Nathan mehr, mein Saladin?

Saladin.

Geh, Jude! geh, betrogner Wucherer,
Mit deiner Waare! sie ist falsch: verkauf sie
Den Narren! geh! — Was weinst du? was ver-
langst du?

Nathan.

Das ist erschrecklich!

Saladin.

Schrecklich? was? hab ich
Sie umgebracht? verlangst du deine Kinder
Von mir?

Nathan.

Gott! Gott!

Saladin.

Verscharrt sie besser: seht,
Da steht ein Schädel vor: hinein!

Nathan.

Welch eine
Verwirrung!

Saladin.

Auf zum Sturm! hinan! hinan!
Geht gut! Frisch, Brüder, frisch! Stürzt sie hinab
Die Hunde! brav! nur zu! sie weichen schon:
Ha! mein ist Damas! mein Jerusalem!
Ganz Syrien!

Nathan.

O! lehre mich bedenken,
Gott! daß ich sterben muß!

Saladin.

Was ist denn das
Für ein Gewinsel? Gebt Pardon! und opfert
Den Zehnten aller Beute Gott zum Tempel!
Hier soll er stehn: da eine Schule: dort
Ein Hospital: wir werdens brauchen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Sittah.

Nathan.

Sittah!
O theure Sittah!

Saladin.

Will sie nicht? sie soll!
Will Richard nicht? er muß!

Sittah.

Was ist das, Nathan?

Nathan.

Du hörst es, leider! Saladin ist irre!

Sittah.

Was sagst du, Nathan! Gott! mein Saladin
Ist irre?

Saladin. (leiser)

Nicht mehr! nicht mehr! siehst du, hier
Auf diesem schmalen Fußsteig geht der Weg
Die Burg hinan: Sie schlafen: still! nur still!
Folgt mir hieher: Wir werden unversehens
Sie überfallen. Still!

Sittah. (auch leise)

Nur Saladin
Ist heute schon von vieler Arbeit matt.
Wenn er vorerst in diesem Schatten hier
Ein Stündchen ruhte! dann mit neuer Kraft
Die Burg hinan, das wäre gut!

Saladin.

Ja, ja:
So geht auf eure Posten, Cameraden,
Daß uns der Feind nicht überfällt.

Sittah.

Wir gehn.

Saladin.

In einer Stunde bin ich wieder wach.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Scene: Eine große Gartenlaube am Pallast. Der Mönch und der Tempelherr vertraulich auf einer Rasenbank beysammen sitzend.)

Mönch.

So ist dein Vater todt?

Tempelherr.

Er blieb im Treffen
Zu Askalon.

Mönch.

Und deine Schwester?

Tempelherr.

Schickte
Der gute Vater kurz vor seinem Tode
Dem Juden Nathan, der sie ihm erzog
Sie waren Freunde; gute Freunde, wie
Nicht viele sind.

Mönch.

Der, hör' ich, ist ja hier?

Tempelherr.

Er kann nicht leben ohne sie: so lieb
Hat er das Mädchen. Auch kann Saladin
Ohn ihn nicht bleiben. Dieser Nathan ist,
Bey allem seinem Judenthum, ein Mann
Von großer Tugend.

Mönch.

Nun so wird das Mädchen
Wol auch nicht schlecht erzogen seyn.

Tempelherr.

Vortreflich!

Mönch.

(indem er Thränen zu verbergen sucht, mit einiger Verwirrung.)

Sieh' junger, edler Mann, dein Schicksal hat
Mich so gerührt, daß alles mir so lieb ist,
Was dich betrift. — Gott segne deine Jugend,
Mein lieber Assad!

Tempelherr.

Guter Mönch, mein Herz
Erwiedert deine Freundschaft! — Mönche waren
Sonst eben meine Sache nicht. Doch dich
Hat mir dein erster Anblick, weiß nicht, wie?
So werth gemacht! — Du bist, ich wollte schwören,

Der schlechten Menschen keiner, die im Schaafpelz
Den Wolf verbergen!

Mönch: (für sich)

(Könnte doch wol seyn,
Du guter Assad!)

Tempelherr.

Dank dem Himmel, daß
In allen Ständen, allen Nationen,
Es Menschen giebt! – Nun, guter Alter, söhne
Mich ferner so mit deinem Orden aus.
Dein Angesicht ist ehrlich, offen!

Mönch.

Ey,
So mögt es freylich auch mein Herz seyn: denn
Gerade diesen Zug hat die Natur sich
Am meisten vorbehalten. — Hat die Schwester
Auch ihres Bruders edles Herz? sie ist
Als Jüdin ohne Zweifel auferzogen?

Tempelherr.

Als Jüdin: aber so, wie's wen'ge giebt
Du sollst sie sehn.

Mönch.

Das wollt ich gern.

Tempelherr.

Ich bringe
Sie dir sogleich. Erwart' uns hier.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Mönch allein:

(indem er auf seine Kniee fällt.)

Nun hin,
Hin in den Staub vor ihm, weil noch dein Herz
So warm, so voll von seinem Segen ist! —
Gott! Gott! zu groß ist diese Wonne! zu
Gering dein armer Knecht des Guten, das
Du, Herr, an ihm gethan hast! Preis und Ruhm
Und ew'ger Dank dir, Allbarmherzigster,
Mit meinem Morgenopfer! — Ach! hast du
Den armen Sterblichen vom Staub erweckt,
Auch diesen Tag zu sehn? auch diese Blumen
Der Freude noch zu sammeln, eh' ich sterbe? —
Als ich die Welt verließ, gelobt ich dir,
Nichts wieder aufzusuchen, was dem Herzen
In ihr sonst theuer war, durch keine Bande
Des Blutes, der Verwandschaft mich von Neuem

An sie zu ketten, noch von dem, der mehr
Nur ist, als Bruder, Sohn und Tochter trennen
Zu lassen. Sie sind dein! Nie sucht ich sie:
Auf dem geraden Wege meiner Pflicht
Must ich sie finden. O! verborgner Gott!
Zu welchem Wonnequell hat deine Hand
Des müden Pilgers engen Pfad geleitet!
Noch einmal sich zu laben, eh' er sinkt! —
Doch was ist dieser Dank! dieß Wortgetön
Der Lippen! preisen dich nicht gnug die Stimmen
Der ganzen lebenden Natur auf Bergen
Im Thal und Hain? Soll auch der Mensch nur Nachhall
Der großen Thaten seyn, die deine Hand,
Allmächtiger, auf Erden thut? — O! gieb
Mir Kraft, auch gut zu seyn, wie du! wie du,
Zu lieben und zu segnen, alles, was,
Herr, dein Geschöpf ist; zu verläugnen, was
Dem heiligen Gelübde mich entzieht,
So schwer das Opfer sey! — Bald ist vielleicht
Der Abend da! laß mich noch wirken, weil
Es Tag ist: daß mein Glaub ein Licht sey, das
Im Dunkeln leuchte, daß ich nicht umsonst
Errettet von dem Reich der Finsterniß

Zum Reiche deines Sohnes, Herr, gebracht sey!
Ihn zu bekennen, sey mir frohe Pflicht!
Durch gute Thaten ihn zu ehren, Wonn'
Und Seligkeit! Durch ihn laß diesen Tag
Mir, Herr, gesegnet seyn! —

Dritter Auftritt

Recha und der Tempelherr,

(im Hereingehen.)

Recha.

Ja, wär' es nur
Kein Mönch, mein lieber Assad! diese Menschen
Sind mir so grauerlich, so ausgezeichnet,
Die ihre Tugend so zu offner Schau
Zu tragen pflegen. Ist dir's nicht auch so?

Tempelherr.

Wol freylich sonst.

Recha.

Denn siehst du, ist das Inn're
Gut, wie es seyn soll, nun was brauchts der Kutte,
Des Namens? wird sich dann wol zeigen.

Tempelherr.

Ja.

Recha.

Und ihre Bosheit, ihre Laster —

Tempelherr.

Haben

Dem Christenthum zu allen Zeiten mehr

Geschadet, als genützt.

Recha.

Nicht auch der Welt?

Arbeite! sprach der Gott, der uns erschuf.

Auf fremde Kosten fromm seyn, ist Betrug;

Ist Sünde.

Tempelherr.

Freylich, Recha. Doch dein Urtheil

Gilt nicht so allgemein. Es giebt auch unter

Dem großen Haufen manches edle Herz;

Wie's wenig große Haufen in der Welt giebt,

Worunter nicht auch manches Gute wäre.

Recha.

Nach meiner Daja frommen Mährchen sind

Sie Engel, Wunderthäter, Heilige,

Durch deren übermächt'ge Tugend sich

Die armen Sünder helfen können. Wenn

Sie reich sind nemlich. „Gute Daja", fragte

Sie Nathan einst, „wie viel der Klostertugend

„Kaufst du um einen Beutel?“ — und seitdem
Sagt sie nichts mehr davon.

Tempelherr.

So gehts mit allem,
Was man so übermäßig lobt. Das Herz,
Das in sich selbst auf jedem Schritt so sehr
Den Menschen fühlt, glaubt schwer an den Gedanken,
Daß Andre Götter sind. Was sind sie denn? —
Was? Menschen, so wie wir: sagt die Vernunft,
Um ein'ge Grade besser oder schlimmer.
Allein die Leidenschaft in ihrer Rache
Verkennt den Mittelweg, und stürzt den Engel
Gerades Weges in den Abgrund hin.
Am Ende war's ein Mensch; so ohngefähr,
Wie er im Durchschnitt ist.

Recha.

Das ist wol wahr
Allein Enthaltsamkeit und Müssiggang,
Im Bettlerkleid geehrt seyn, und Verleugnung
Der Welt: das, dünkt mir, wären eigentlich
Die Dinge nicht, die in einander paßten.

Tempelherr.

Um desto mehr verdient der Mann Verehrung,
Der über die Versuchung siegt, und Kämpfe

Im Stillen kämpf, die der Allwissende
Nach ihrem Werthe nur zu schätzen weiß,
Der Herz und Klostermauer gleichen Blickes
Durchschaut, und Tugend liebt, wo er sie findet.
Es ist nichts leichtes, mit gesunden Sinnen
So allen Erdenfreuden abzusterben,
Und dieser tausendfachen Lust im Innern
Bey jedem Schritt, mit nie erschöpfter Kraft
Zu sagen: stirb! O! wie viel leichter ists
Zu sehn, zu richten! den Verstiegnen auf
Der schwindelhaften Klippe zu verspotten,
Als nachzuglimmen auf dem steilen Pfad!
Was diesen hier betrift, der war nicht immer
Das, was er jetzt ist. Sein Gewand verbirgt
Vielleicht nur seinen Stand, gewiß kein Laster.
Er ging nicht aus der Welt, eh' er sie kannte;
Verachtet nicht das Gute, das sie hat:
Und, trotz dem grauen Haupt, sitzt er nicht müßig
In seiner Zelle; lebt nicht vom Brevier!
Nicht von der Kutte: nützt als Arzt der Welt.
Und sieh, vielleicht hat Gott den Mann gesandt,
Uns unsern Saladin vom Tode zu
Erretten, Recha.

Recha.

Woll' es doch der Himmel!

Tempelherr.

Vielleicht kömmt einst die Zeit, wo Klosterleben
Nur Feyerabend für den Müden ist,
Der lang des Tages schwere Lasten trug,
Nur Freystatt für den Leidenden, nur Pflege
Für wahre Dürftige. Dann wär' es Wohlthat,
Nicht Unglück für die Welt. Wie oft sieht sich
Der matte Wandrer unter seiner Mühe
Nach einem Schatten um, in dem er ruhe,
Und findet keinen! — Sieh, vielleicht war's das,
Was unser Mönch im Kloster suchte; fand.

Recha.

Vielleicht. Wo ist er denn?

Tempelherr.

Dort, Recha, sitzt er
In jener Laube: sieh, wie edel fromm,
In heiligen Betrachtungen vertieft!

Recha.

Komm, führe mich zu ihm.

Tempelherr.

Hier, würd'ger Mann,
Hier ist sie, meine Recha.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und der Mönch: gegen das Ende Abdallah.

Recha.

Guter Vater,
Du willst uns unsern Saladin erhalten?
Das dank dir Gott!

Mönch.

Ja, meine Tochter, wenn's
Sein Will ist.

(Er nimmt sie bey der Hand, und nachdem er sie sehr aufmerksam betrachtet, fährt er sehr gerührt fort:)

Ach! wie würde sich dein Vater,
Der dich so jung verlassen muste, freun,
Wenn er jetzt da wär', und dich so, wie ich,
Bey deiner lieben Hand hielt, gutes Mädchen!

Recha.

Du kanntest ihn, wie Assad eben jetzt
Mir sagte?

Mönch.

Wie mich selbst. Wir waren Freunde,
Wie Leib und Seele, meine Tochter.

Recha.

So?

Mönch.

Und haben mit einander manche gute,
Nicht ganz unedle That gethan. Er würde
Mir's danken, wenn er lebte, daß mir da
Die Freudenthräne, Kind, auf deine Hand
Entfiel. — Nun freut euch, Kinder! werdet ihn
Einst finden, dort, wo alle gute Menschen
Aus allen Völkern sich am Throne Gottes
Versammeln werden! ach! dann wird euch seyn,
Als hättet ihr ihn schon in dieser Welt
Einmal gesehn!

Recha.

Du weißt noch nicht, daß Recha
Nicht seines Glaubens ist.

Tempelherr.

Er weiß es.

Recha.

Wie?
So meynst du, guter Vater, daß auch wol
In deinem Paradies ein Judenmädchen
Ihr Plätzchen finden könnte? glaubst du das?
In allem Ernst?

Mönch.

Ein frommes Judenmädchen?
Warum denn nicht?

Recha.

Und bist ein Christ? ein Mönch
Noch oben drein? — Ihr Christen seyd doch sonst
Mit eurem Himmel so freygebig nicht,
Seitdem der heil'ge Petrus auf- und zuschließt.

Mönch.

Noch heute, Kinder, wollt ich meinem Glauben
Entsagen, wenn das Evangelium
Mir diese Hofnung, diese Freude raubte,
Mich solche Menschenfeindschaft lehrte, das
Mich Menschenliebe lehren soll. Nein, Recha:
Der heil'ge Petrus ist nicht Schuld daran,
Daß Menschen ihre Brüder in die Hölle
Verstoßen; wust' es, daß von jedem Volk,
Wer recht thut, und gottselig lebt, dem Herrn
Gefällt.

Recha.

Recht thut? — recht glaubet, sagen sie:
Und würgen lieber, was nicht glauben will.
Als wenn sie Gottes Richteramt zu führen

Berufen wären! Menschen sind sie nicht;
Nur Christen!

Mönch.

Christen nicht: nur Menschen! Menschen!
Das sind sie, Recha: rohe Menschen, die
Das Heiligste entweihen, ihre Raub=
Und Mordsucht zu bedecken; öfters auch
Betrogne, mitleidswürd'ge Menschen nur,
Verstrickt in Vorurtheile; wissen nicht
Was Jesus that; nicht, was er lehrte: glauben
An Menschen, nicht an Gott, noch seinen Sohn!

Tempelherr.

Das mein' ich auch. Wie mancher trabte stolz
Vor einem Heer als Ritter her, den Petrus,
Trotz seinem Kreuz, nicht werth gefunden hätte,
Sich ehmals seine Fesseln von ihm lösen
Zu lassen. Richte nicht, o meine Schwester,
Den Werth der Lehre nach dem Wandel derer,
Die nur den Namen führen; den nur kennen,
Und desto schlimmer sind, je besser sie
Seyn könnten.

Recha.

Nun, wornach denn sonst? kann denn
Die Lehre gut seyn, die das Herz so bös läßt?

Die Quelle lauter, Mönch, woraus so trübe
Unreine Bäche fließen?

Tempelherr.

Und warum nicht?
Wenn sie durch schlammigt Ufer fließen, Recha?

Mönch.

Was strafen je an deinem Volke die
Propheten mehr, als Götzendienst? War denn
Dein Moses drum ein Götzendiener, Recha? —
War Jesus drum ein Menschenfeind, weil nun
Sein edler Sinn verkannt wird? — Hast du nie
Aus diesem reinem Quell geschöpft? nie selbst
Gelesen, wie er lebte? was er lehrte?
Wie er die Menschen liebte? wie er alles
Auf Gottes Liebe gründete, damit
Das Herz recht warm zur Gegenliebe würde?
Hast du das nie gelesen, liebe Recha?

Recha.

Das hab ich nie. Auch hat mir meine Daja
Von ihm sehr wenig, aber desto mehr
Von ihren Heiligen erzählt. Und Lesen
Ist Nathans Lieblingssache nicht. „Erfahrung
„Und Menschenkenntniß,“ sagt er, „giebt dem Geiste
„Die wahre Richtung; Bücher nicht.“

Mönch.

O! lies es!

Du wirst ihn lieben, Recha! warlich lieben!
Den Mann, der so von göttlicher Begierde,
Die Menschen alle froh zu sehen, brannte;
Zu segnen alle, so bereit war; der
Gerade dieses angemaßte Urtheil,
Gerade diesen Völkerstolz verbannte.
Und unter einen Hirtenstab die Juden
Und alle Nationen sammeln wollte,
Daß Aller nur ein Gott, ein Himmel wäre!
Du wirst ihn lieben, wirst dich seiner Tugend
Recht herzlich freun, ihn gern begleiten, wenn
Er so in Gotteskraft zu lehren und
Zu segnen unter seinem Volk herumgeht!
Und wenn der Edle dann doch unterliegt,
Und seine Mörder segnet, wenn er stirbt:
O! wie wird meine Recha da am Kreuze
Bey seiner Mutter stehn, und ihn beweinen:
Und traurig dann auf Erden suchen, ob
Nicht einer noch ihm gleich zu finden wäre;
Und keinen finden! — Lies es, gute Recha!

Recha.

Du bist für deinen Helden eingenommen,
Mein lieber Mönch!

Mönch.

Recht sehr! recht sehr! wer wird
Das leugnen, der ihn kennt?

Recha.

Das must du freylich:
Du bist ein Christ! Allein, muß ichs nicht auch?
Kann mir mein Moses wen'ger werth seyn, als
Dein Christus dir?

Tempelherr.

Das ist der Knoten, Freund!
Was wir sind, ist nicht sie. Wie könnte sie
Die beyden Männer mit denselben Augen,
Wie wir, betrachten? ihr ist Moses das,
Gerade das, was Christus uns.

Recha.

Den lehrten
Euch eure Väter, eure Lehrer lieben,
Mich Nathan jenen: nun, wem soll ich glauben?

Mönch.

Der Wahrheit, Recha! lies; und richte dann!
Mich lehrten's meine Väter nicht: so wenig,
Als es den Paulus sein Gamaliel,
Die ersten Christen ihre Väter lehrten.

Tempelherr.

So bist du kein gebohrner Christ?

Mönch.

Nein, Assad:

So wenig es dein Vater war.

Tempelherr.

Nun dann

Ein Muselmann?

Mönch.

Das forsche weiter nicht:

Genug ich bin ein Christ; und danke Gott,
Daß er mich's werden ließ: und würde nie
Dies Glück für alle Güter dieser Welt,
Selbst für das Leben nicht vertauschen.

Recha.

Aber

Das frühe Vorurtheil klebt doch so vest,
So unentreißlich jedem Herzen an,
Wie diesem Baume da die frühe Bildung,
Die ihm des Gärtners treue Sorgfalt gab.
Kann ich das leugnen, was der weise Nathan
Als Wahrheit mich gelehrt? —

Mönch.

Warum denn nicht?

Recha.

Das glauben, was er mir als irr'gen Wahn
So sinnlich dargestellt?

Mönch.

Warum denn nicht,
Wenn die Erfahrung dich ein Bessers lehrt?
Dein Nathan, Recha, glaubt die Hälfte nun
Von dem nicht mehr, was seine Väter ihn
In seiner Kindheit lehrten.

Recha.

Mag wol seyn,
In Dingen dieser Welt.

Tempelherr.

Sonst wär' es warlich
Der weise Nathan nicht geworden.

Mönch.

Nur
In Dingen dieser Welt, sagt Recha? — Soll
Der Mensch nicht auch in dem, was ihm so wichtig,
Wie seine Seele, wie sein Leben ist,
Was ihn die Güter dieser Welt mit Tugend
Genießen lehrt, was im Verlust sein Herz
Weit über alles Irdische erhebt,
Ihm seine Leiden tragen hilft, und Hofnung

Des neuen Lebens auf sein Grab sä't, soll
In dem der Mensch nicht klüger werden, Recha?
Nur in den Dingen dieser Welt? — O! lies es!

Recha.

Wenn ich die Wahrheit glaube: kömmt's denn auf
Den Lehrer an, der mir sie gab? Sey Moses,
Sey Christus, nun, was liegt daran?

Mönch.

Sehr viel!

Sehr viel!

Recha.

In ganzem Ernste? — Guter Vater,
Du wirst mir doch den Himmel nun nicht wieder
Verschließen, den du mir so liebreich erst
Geöfnet hast?

Mönch.

Nein, Recha; höre mich:
Wenn da ein Bettler eine Gab' empfängt,
Was liegt am Geber? Sultan oder Emir:
Gleichviel! — Was meinst du, Recha?

Recha.

Nicht gleichviel.

Mönch.

Warum denn nicht?

Recha.

Natürlich; weil nicht einer
Giebt, wie der andre. Wird sich freilich lieber
Vom Sultan einen Beutel geben lassen,
Als einen lumpigen Denar vom Emir.
Allein was geht das meinen Glauben an?

Mönch.

Wie? wenn nun Moses nur der Emir, Christus
Der Sultan wäre, liebe Recha?

Recha.

Nun?

Tempelherr.

So, meint er, würdest du dich lieber von
Dem Sultan segnen lassen, als vom Emir.

Recha.

Ja dann: allein wenn beyde nur des Sultans
Gesandte sind?

Mönch.

So wird der kluge Bettler
Vor beyde Thüren gehen; und, wer am meisten
Ihm giebt, dem auch am meisten danken; den
Am meisten lieben. — Bitt' ihn, meine Tochter;
Du wirst nicht ungesegnet von ihm gehn!

Recha.

Was würde Moses sagen, guter Vater?

Mönch.

Ist denn dein Moses neidisch, Mädchen? — würd'
Er sich nicht freun, wenn seine Schülerin
Durch seinen ersten Unterricht so klug
Geworden wäre, nun auch höh're Lehrer
Mit Vortheil zu benützen?

Recha.

Aber selig
Kann auch die Jüdin werden; dann wozu
Noch Christin erst?

Mönch.

So? könnten wir nicht auch
Als Thiere glücklich seyn? wozu erst Menschen?
Gieb dir die Antwort selbst!

Recha.

Nun freylich, weil
Uns Gott zu Menschen schuf.

Mönch.

Und ist die Menschheit
Drum nicht ein Segen Gottes, weil er auch
Im Walde Gras für Thiere wachsen läßt?

Recha.

Nur für den Undank nicht.

Mönch.

In seiner Sphäre

Kann jedes Wesen glücklich seyn. So hat's
Der unbegreiflich gute Vater Aller
Geordnet. Doch je näher du an Kräften
Und ihrer eignen Sättigung und Stimmung,
An Wahrheit, innerm Frieden, und an Tugend,
Dem Schöpfer selber kömmst, um desto höher
Steigt deine Seligkeit. Nun dieses Glück
Ist eine Gabe Gottes, liebe Kinder,
Die er um seines theuern Sohnes willen,
Der aller Menschen Sünden trug, und uns
Durch seinen Unterricht und durch sein Beyspiel,
Gott ähnlich denken, ähnlich handeln lehrte,
Den guten Menschen giebt: zum Theil schon hier;
Doch in der ganzen Fülle dort.

Recha.

Den Guten?
Um seines Sohnes willen? — und warum
Nicht lieber Allen, wenn er sie doch Alle
Erlöst hat?

Mönch.

Liebes Mädchen! sieh, die Jugend
Hat dich mit allem ihren Reiz geschmückt:
Das schöne frische Leben röthet dir
Die vollen Wangen —

Recha.

Ey, das ist ja artig!

Tempelherr.

Ganz, wie ein junger Ritter!

Mönch.

Höre mich:
Die liebliche Gestalt ist keine leere
Einsiedeley, kein ödes Haus: du hast
Auch eine Seele, wie ich merke, hast
Verstand, hast Witz, und Munterkeit, die ein
So köstliches Geschenk fürs Leben ist.
Das Glück hat überdies mit seinen Gütern
Dich nicht vergessen, liebes Mädchen.

Recha.

Reden
Sie alle so in deinem Kloster?

Tempelherr.

Nun,
Er hat wol einen Auftrag. — Machs nur kurz
Mit deinem kläglichen Prolog, der schon
So manches lieben Mädchens Hofnung täuschte:
Komm lieber gleich zur Sache!

Mönch.

Höre mich:

Bey so viel Treflichkeit, wie müste nicht
Der Jüngling glücklich seyn, den Recha wählte! —
Du must es selber fühlen, liebes Mädchen,
Wie sehr du zu beglücken fähig bist.

Tempelherr.

Auch ich, auch ich hab es gefühlt!

Recha.

Nun dann,
Wie weiter?

Mönch.

Glaubst du drum, daß jeder im
Genuß so vieler wahren Güter glücklich
Seyn würde? jeder ohne Wahl?

Recha.

Wol nicht!

Mönch.

So wärst du Schuld an seinem Unglück?

Recha.

Ich?

Mönch.

Nun, welcher meinst du, würde wol mit dir
Nicht glücklich seyn?

Recha.

Auf wessen Herz das Gute,

Das du an mir zu finden glaubst, nicht Eindruck
Gnug machen würde.

Tempelherr.

Freylich, liebe Schwester:
Dem Narren würdest du zu klug, zu munter
Dem Murrkopf seyn; zu schön dem Neidischen,
Dem Eifersüchtigen: zu arm noch dem
Verschwender; endlich jedem Lasterhaften
Zu rein, zu edel, Recha.

Mönch.

Kann denn Gott
Die Bösen, wie die Guten selig machen? —
Mit aller seiner Lieb', und allem Glück,
Und aller Wonn' und Seligkeit des Himmels,
Die Bösen, wie die Guten, selig machen?
Wenn noch ihr böses Herz das Laster liebt,
Und keine Freud' am Guten hat? — Wo Sünd' ist,
Da ist die Hölle, Kinder!

Recha:
(indem sie ihm die Hand küsset.)

Guter Vater!
Du hast mein Herz! selbst deine Kutte kömmt
Mir nicht mehr schrecklich vor, seit ich dich reden
Gehört.

Mönch: (weinend.)
Ich danke dir, mein Kind!

Tempelherr.
Nun, Recha,
Hab ich nicht wahr geredt?

Recha.
Kein Wort zu viel,
Mein lieber Assad! — O! das thut dem Herzen
So wohl, wenn sichs in seiner Furcht getäuscht,
Und einen guten Menschen mehr auf Erden
Gefunden hat, wo sie so selten sind!
Nun wenn dein Christus auch so edel denkt,
Wie du —

Mönch.
Wie ich? — Versündige dich nicht,
O, meine Tochter! nimm den Schattenriß
Nicht für das hohe Wesen selbst! — wie ich?
Nein, Kind! wie Gott! wie Gott, so edel!

Recha.
Dann,
Wie werd' ich der Versuchung widerstehn,
Den edlen Mann zu lieben?

Mönch.
(indem er ihr ein Evangeliumbuch giebt.)
Lies! und lieb' ihn!
Dein Herz ist seiner werth!

Tempelherr.

Und wer ihn liebt,
Hört drum nicht auf, des Moses Freund zu seyn;
Ehrt jeden weisen guten Mann, wo er
Ihn finden mag, in Wüsten, oder auf
Dem ersten Thron der Welt.

(Abdallah kömmt von weitem)

Nur Schurken nicht,
Wie dieser! Ha! auch eine Menschenart! —
Wir gehen, Recha.

Recha.

Selbst die Nacht schuf Gott
Nicht ohne weisen Zweck: zum Unterschied
Des Tages, sagte Nathan.

Mönch.

Wohl gesagt!
Es lebt kein Wurm umsonst.

Tempelherr. (zu Recha.)

Du nimmst dich deiner
Verehrer treflich an! das sollt er wissen.

Abdallah.

Ach! Morgenstern der Schöpfung! meine Recha!
Grausame! Unbarmherzige! Dahier
Mit dieser Rosenblüthe so den Flor

Des ganzen Frühlings zu beschämen! da
Mit diesem Augenstrahle so den Glanz
Der Sonne zu verdunkeln!

Recha.

Je! was das
Betreffen mögte, so beliebe nur
Abdallah wegzusehen. Ueberall
Erblickt er dort den reinsten Morgenstrahl,
Von keiner armen Sterblichen getrübt.

Abdallah.

Vortreflich! zu bescheiden nur! Ach! zum
Entzücken! — Und mein edler Assad! o!
Wie schlägt mit jedem Anblick mir das Herz!

Tempelherr.

(indem er sich wegwendet)

Auch mir — wie Meeressturm! Ha! solcher Buben! —
Wir wollten gehen: kommt! (Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Abdallah. (allein.)

Nun geht mir Licht auf:
Ein feiner Kuppler! kaum gesehn, gesprochen:
So küßt das Mädchen ihm die Hand; dem Mönch
Das Judenmädchen? — Mag vielleicht auch keine

Der schlechtesten Parthieen seyn. Umsonst
Tritt Nathan nicht auf seine Seite. Was?
Mir diese Beute zu entreißen? Mönch!
Das kostet dir das Leben! — Mein ist Recha!
Auf ihr beruht der glänzende Entwurf
Von meinem Glück; mit ihr verschwindet er,
Wie schöner Morgentraum, wenn man erwacht.
Dann wäre Recha fort; ein Mönch, ein Jude,
Ein Tempelherr, des Sultans Freunde: so?
Und was Abdallah denn? sein Sklav auf ewig? —
Nein! nein! das geht so nicht! mit diesem Kopf?
Mit diesem Durst nach Ruhm? und ewig Sklave? —
Ha! zeige dich, Abdallah! Fortgeschaft,
Was dir den Weg verengt! — — Kömmt nur der Imam: —
Ich körne dich gewiß, du plumper Bursche!
Dein aufgedunſ'ner Kopf ist mir schon recht;
Ein gutes Bollwerk, seinen Mann zu decken!
Und giebts dann Bresche, nun so werden wir
Auf eine sichre Retirade schon
Für uns bedacht seyn. Immer muß es doch
Auf einer Seite brechen, — Ha! erwünscht! —

Sechster Auftritt.

Abdallah und Jezid.

Abdallah.

Herr Imam kömmt, den Sultan zu besuchen?

Jezid.

Er schläft wol noch?

Abdallah.

Nicht mehr, so viel ich weiß:

Jezid.

Man hat mir's doch gesagt!

Abdallah.

Das glaub ich wol!

Gesagt, dich fort zu weisen, theurer Imam.

Jezid.

Mich fort zu weisen? mich?

Abdallah.

Dich freylich.

Jezid.

Mich?

Das wäre möglich? Nein, du irrst, Abdallah:
Der Sultan schläft noch.

Abdallah.

Will dich rufen lassen,

Wenn er erwacht: nicht wahr?

Jezid.

Und das mit Recht!

Abdallah.

Was recht ist, oder nicht, davon ist jetzt
Die Frage nicht mehr, guter Imam!

Jezid.

Nun,
Wovon denn sonst?

Abdallah.

Von Mönchen, theurer Imam;
Von Mönchen! — Ha! das kömmt mir lustig vor:
Dich rufen lassen? — Nun, wirst lange warten,
Bis er erwacht! Wird wol den ganzen Tag
Nicht viel erwachen.

Jezid.

Ey, so hat er ja
Wol gar die Schlafsucht? schlimmes Zeichen!

Abdallah.

Freylich
Recht schlimmes Zeichen — ha, ha, ha! für dich,
Für dich, mein edler Imam!

Jezid.

Wie? du lachst?

Du spottest meiner, Mameluck? — Nimm dich
In Acht! ein Mann von meinem Stand erträgt
Das nicht so kalt!

Abdallah.

Ha, ha! wer muß nicht lachen!
Du bist ein guter, frommer Mann: ich sage
Nichts weiter! in ganz Syrien ist es
Bekannt, daß im Gesetz nicht deines Gleichen
Zu finden ist: nichts weiter! um nicht deine
Bescheidenheit zu kränken.

Jezid.

Nein, Abdallah:
Man muß die Wahrheit hören; eben so,
Wie, sie zu reden, Pflicht ist: wenn es uns
Auch schwer wird.

Abdallah.

Ja, mein Werther! und Verleugnung
Ist eben das, was deiner hohen Tugend
Die wahre Würde giebt.

Jezid.

Wie nimmst du das?
Verleugnung? nein: ich leugne nichts! man muß
Nichts leugnen, was die Wahrheit ist. Du sprichst
Zu unbestimmt, mein Freund.

Abdallah.

Ja, wenn du erst
Ins Disputiren kömmst, da bin ich weg.
Wer nimmt's mit Jezid auf? ich nicht!

Jezid.

Ha, ha!
Das dacht ich wol! nun lache doch, Abdallah!

Abdallah.

Da nicht! da nicht! Allein was deine Kur
An Saladin betrift —

Jezid.

Nun meine Kur?
Was hast du auszusetzen? wie? verstehst
Du das?

Abdallah.

Ich nicht.

Jezid.

So schweige, Bursche! hörst
Du das von Dingen, die du nicht verstehst,
Da schweige, rede du von deinem Säbel:
Von Wissenschaften nicht, das ziemt nur Männern!

Abdallah.

Verzeihe —

Jezid.

Nein! das geht nicht so geschwind:

Solch eingewurzelt Uebel muß von Grund aus
Gehoben werden, guter Bursche!

Abdallah.

Ja,
Mein theurer Imam: aber du wirst's nun
Nicht heben.

Jezid.

Nun, wer denn? wer denn, wenn ichs nicht?

Abdallah.

Ein Mönch; ein kahler Mönch!

Jezid.

Was willst du da
Mit deinen Mönchen, Schlucker? was? ein Mönch?
Verkennst du mein Verdienst? wie?

Abdallah.

Theurer Imam:
Ich dein Verdienst verkennen? ich? — Wer kann
Davon mehr überzeugt seyn, als Abdallah?
Hippokrates, Galen, sind Stümper gegen
Den Imam Jezid.

Jezid.

Nun was willst du denn?
Ein Mönch? ein Mönch? der soll mir kommen! was?

Abdallah.

Sey ruhig, würd'ger Mann: siehst du, das kränkt

Mich eben so —

Jezid.

Was kränkt? was kränkt?

Abdallah.

Daß man

Verdienste so verkennen kann.

Jezid.

Und wer

Verkennt sie? wer?

Abdallah.

Der Sultan eben.

Jezid.

Wie?

Der Sultan mich? Das lügst du, Mameluck!

Abdallah.

Da kömmt ein Mönch, den niemand kennt —

Jezid.

Was will er?

Abdallah.

Kömmt von Jerusalem — —

Jezid.

Was will er? sag ich.

Abdallah.

Der sogenannte Mönch vom Libanon —

Jezid.

Verwegner! wirst du sagen, was er will?

Abdallah.

Er ist ein Arzt, und —

Jezid.

Was er will?

Abdallah.

Ihn heilen.

Jezid.

Ihn heilen? wen?

Abdallah.

Den Sultan Saladin;
Den kranken Sultan, Imam; wenn du anders
Ihn kennst.

Jezid.

Ihn heilen? heilen? hm! wenn er
Sich erst von ihm will heilen lassen! — Mönch!
Ich spotte deiner Kunst! — Geh, geh, Abdallah:
Bring mir ihn her: gleich, gleich bring mir ihn her
Ich will ihm zeigen! — Wie?

Abdallah.

Er ist bey'm Sultan.

Jezid.

Wer weiß ein Fieber so, wie ich, nach allen

Abwechselungen, allen Arten, allen
Symptomen, gleich beym ersten Anblick aus
Dem Grund zu demonstriren? wer, wie ich —

Abdallah.

Wer? niemand! niemand!

Jezid.

Nun, das, dächt ich, ist
Bekannt! Was meinst du, Freund?

Abdallah.

Der ganzen Welt
Bekannt.

Jezid.

Und Saladin? Wie?

Abdallah.

Disputirte
Mit niemand lieber, als mit seinem Imam;
War nie am Schach vergnügter, als mit ihm.
Mit seinem lieben Jezid.

Jezid.

(höchst selbstzufrieden:)

Wie?

Abdallah.

Je nun!
Die Zeiten ändern sich.

Jezid.

Geh, bring ihn her,
Den Mönch, den Kuttendoktor.

Abdallah.

Aber er
Ist jetzt beym Sultan.

Jezid.

Nein: du lügst, du lügst,
Verwünschter Mameluck!

Abdallah.

Sieh, dort kömmt Nathan
Mit Sittah: (eben recht!) da hör' es selbst,
Wie alles von ihm eingenommen ist;
Wie's nun mit deiner Kunst zu Ende geht.

Jezid.

Ich möchte bersten! sieh, das Blut zersprengt
Mir beyde Augen! was? der Mönch? der Hund
Vom Christen?

Abdallah.

Mäßige, mein würd'ger Imam,
Die edle Ehrbegierde! sey gefaßt,
Und trage, was nun nicht zu ändern steht,
Mit jener unnachahmlichen, nur dir
So eigenen Gelassenheit!

Jezid.

Ha, Bursche!
Gieb mir ein Schwerd: ich tödte dir den Kerl
Im Angesicht des Sultans!

Abdallah.

Still! sie kommen!
Geschwind laß uns hier in die Laube treten;
Was gilts: sie sprechen auch von ihm. Denn alles
Ist so begierig auf den Ausgang, daß
Du heute schwer erfragen würdest, wie
Das Wetter ist. Ein seltner Fall an Höfen!
Komm, Jezid! hier herein.

(Er zieht ihn in die Laube.)

Siebenter Auftritt.

Sittah und Nathan.

Sittah.

So meinst du das?

Nathan.

Ja, Sittah: erst empfing ich Nachricht von
Jerusalem, aus sichern Händen, daß
Dort allgemeines Trauren sich der Herzen
Bemächtigt hat. So sehr empfinden sie

Den Werth des Sultans. Alles betet für
Sein Leben.

Sittah.

Gott erhöre sie!

Nathan.

So gar
Der Dürft'ge bricht von seiner Nothdurft ab,
Allmosen Dürftigern zu reichen, und
Dem Herrn Gelübde zu bezahlen.

Sittah.

Gott!
Das rührt! welch Lob, welch Denkmal sprach, o Tugend,
Beredter je für dich?

Nathan.

Und dieser Mann —

Sittah.

Was sagt dein Brief von ihm?

Nathan.

Hat Wunder dort
Gethan: es sey nicht seines gleichen

Sittah.

Ach!
Wenn er ihn retten könnte!

Nathan.

Was sein Herz

Betrift, so ist es gut. Auch dort galt ihm
Christ, Jud', und Muselmann, so sehr er selbst
Ein Christ ist, nur nach ihrem wahren Werth:
Und wo es Hülfe durfte, waren alle
Die Nächsten ihm. Unaufgefordert spricht
Er wenig von Religion.

Sittah.

Gut! gut!
So thut er desto mehr. Die Leute lieb' ich,
Die nicht darum an Gott und Tugend glauben,
Damit sie nur den überflüß'gen Odem
Mit guter Art verhauchen können.

Nathan.

Freylich!
Doch scheint er mir der Mann zu seyn, der auch
Um keinen Fußtritt weichet, wo Gewissen
Und Pflicht ihn zum Bekenntniß ruft. — Ich dächte,
Wenn er zu retten ist —

Sittah.

Wie freu ich mich,
Daß wir von unserm Argwohn nun geheilt sind!

Nathan.

Mich strafte gleich darauf mein Herz.

Sittah.

Gleichwol
War deine Vorsicht gut.

Nathan.

Wozu? — wie? Sollte
Man nicht erst sehen, hören, untersuchen,
Eh man Gericht hält? Dieser Höfling möchte,
Wie so die Art von Menschen ist, gern auch
Was sagen, das der Mühe werth und ihm
Zu seinem Glück nicht unbehülflich wäre:
Ein schmeichlerischer, schaler Kopf!

Sittah.

Ja wol!
Ein schlechter Spiegel wirklicher Verdienste:
Glas ohne Unterlage, Nathan! Auch
Der Imam scheint mir nicht der beste Mann
Zu seyn.

Nathan.

Noch weniger der beste Doktor.
Mich hat es lang gewundert, wie der Sultan
Ihn immer leiden mag.

Sittah.

Aus Achtung nicht.
Wie das so geht: durch stolze Dreistigkeit

Und unverschämten Eifer hat er sich
Die Gunst des großen Haufens zu erwerben
Gewust. Er steht beym Volk in Ansehn, und
Am Hofe tummelt man sich gern mit Narren,
Die man leicht übersieht. Der Sultan ist
Ein Freund vom Disputiren.

Nathan.

Leider, wahr!
Nur allzu wahr!

Sittah.

Nun sprich: wer läßt sich gern
Mit einem Sultan ein? Der Kluge lehnt es ab:
Der Schmeichler giebt ihm recht: Wen soll er wählen?
So lächerlich durch seinen dummen Stolz,
So leicht durch seinen Jähzorn irr' gemacht,
Ist Jezid grade so der rechte Mann,
Ihn zu belustigen. Die Wahl der Menschen
Ist unter allem Schweren freylich wol
Das leichtste nicht.

Nathan.

Für Mächtige zumal.

Sittah.

Sie gingen erst da mit einander hin,
Und, wie es schien, vertraulicher, als sonst.

Abdallah mag ihn brauchen. Denn gewöhnlich
Ist so ein feiner Spott das beste, was
Er ihm zu sagen würdigt.

Nathan.

Nicht unmöglich!
Zwey wackre Männer! Wind und Wasser: könnten
Zusammen gleichwol einen Sturm erregen.
Vielleicht wär' ohne seine Kur der Sultan
Nun schon gesund. Ein plumper Kerl, der nichts
Als seine Dialektik weiß, um seinen
Und Andrer Köpfe zu verwirren; noch
Gefährlicher mit aller seiner Dummheit,
Als jener. Schnellkraft hat sein Stolz genug,
Wenn ihm der Schmeichler etwan einen Pfeil
Aus seinem Köcher aufzulegen dächte.

Sittah.

Doch möchten sie nunmehr das Ziel verfehlen.

Nathan.

Der Sultan schläft wol immer noch?

Sittah.

Man hat
Mich rufen sollen. Laß doch sehen!

(Gehen ab.)

Achter Auftritt.

Abdallah und Jezid.

Abdallah.

Nun,
Wie ists? was meinst du, Jezid? hab ich noch
Gelogen? hast dein Lob doch nun gehört?

Jezid.

(ganz wütend vor Zorn, in abgebrochnen Sätzen.)
Was? — wie? — das soll ich hören? ich? solls hören
Von einem Juden? Wie? von einem Weib?
Ha! siehst du, dieser Kerl — er ist verdammt! —
Verdammt ist er, der Jude! ha! das Herz
Wollt ich ihm aus dem Leibe reißen — Solcher
Ungläubigen verdammten Brust! — was? wie?
Ich? ich ein plumper Kerl? — das kocht! will Rache!
So wahr ich Jezid bin! ich schwöre dir,
O Jude, meinen Zorn! — ja, beym Koran! —

Abdallah.

Was willst du thun, mein Imam?

Jezid.

Ich? — ich? — ich? —

Abdallah.

Ja du!

Jezid.

Ich will — ich will —

Abdallah.

Siehst du, das geht
So nicht. O! der Verstand ist gar ein stiller
Zornscheuer Ehmann: geht geschwind bey Seite,
Sobald sein tolles Weib, die Leidenschaft
Daheim zu keiffen anfängt, bis der Aufruhr
Sich legt.

Jezid.

Ja, ja! ein tolles Weib! ich will's
Ihr zeigen!

Abdallah.

Du verstehst mich nicht, mein Imam.

Jezid.

Ich nicht verstehn? ich nicht? wer denn? wer denn?

Abdallah.

So lang dein Zorn so braust, sprach ich, so geht
Derweilen dein Verstand mit seiner Klugheit
Spatzieren über Feld; weiß viel, was dann
Zu Haus' indessen vorgeht. Sieh, der Weise
Muß seiner Leidenschaften Herr seyn!

Jezid.

Was?

Willst du mich lehren, Bursche? — du mich lehren?
Den Imam du?

Abdallah.

Nicht lehren: nur Gehülfe
Der so gerechten Rache seyn! Siehst du,
Solch einen Mann geschändet sehn, das geht
Mir durch die Seele! was? solch einen Mann? —

Jezid.

Geschändet? wie? geschändet? — kann ein Kerl,
Wie der, mich schänden? — mich? — das sage mir
Nicht noch einmal! — siehst du, ich habe da
Zwo Fäuste —

Abdallah.

Wie ich sehe, ja!

Jezid.

Ich will
Dir zeigen!

Abdallah.

Mir? — Geh, tapfrer Imam: laß
Sie deine Läst'rer fühlen; geh! — Ich hätte
Dir rathen können —

Jezid.

Rathen? mir? — geh, rathe
Dir selbst!

Abdallah.

(indem er sich stellt, als wolle er gehen.)

Nun gut! — erinnre dich, daß einst
Ein Freund dir rathen wollte! — daß du taub
Für seine Liebe warst! — und wenn du wieder
Nach einem solchen suchst, so finde keinen! —
Jetzt geh ich, Jezid; geh, und überlasse
Dich deiner Schande! brause dich zu todt
In deinem Grimm! der Mönch wird guten Rath
Schon besser zu benutzen wissen.

Jezid.

Wer? der Mönch?
Du willst zu meinen Feinden übergehn,
Verwegner Mameluck?

Abdallah.

Zu deinen Feinden:
Weil du für gute Freunde keinen Sinn hast;
Kein Ohr für ihren Rath!

Jezid.

Was ist zu rathen?

Abdallah.

Viel! viel! wenn du nur hören wolltest! — doch
Ich gehe.

Jezid.

Nun, laß hören!

Abdallah.

Nein: da wär'
Ein solch Geheimniß schlecht verwahrt, wo alles
So kocht, so braust! — Leb wohl!

Jezid. (ihn zurückhaltend.)

Nun laß doch hören:
Was soll ich thun?

Abdallah.

Was thun? du willst es hören?

Jezid.

Ja!

Abdallah.

Nun so hüte dich vorerst, daß nicht
Der Zorn dich wieder übermannt; und rede
Mir ungefragt nicht eine Sylb' ins Wort:
Sonst, siehst du, schnapps! ists aus.

Jezid.

Nun rede nur.

Abdallah.

Du bist beleidigt?

Jezid.

Freylich! — was? du willst
Mich nur beschimpfen, Kerl! — hab ich das nicht
Gewust? beleidigt? ich?

Abdallah.

Leb wohl!

Jezid.

Nun! nun! —

Abdallah.

Was soll ich da? ja oder nein: wo nicht,
So ists vorbey!

Jezid.

Nun! nun!

Abdallah.

Du bist beleidigt?

Jezid.

(der sich Zwang anthut.)

Ja denn!

Abdallah.

Und willst dich rächen?

Jezid.

Ja!

Abdallah.

An wem?

Jezid.

Ist das der Frage werth?

Abdallah.

Sag kurz: an wem?

Jezid.

Nun, an dem Juden; an der Sittah.

Abdallah.

Wie?

Jezid.

Wie? weiß ich das?

Abdallah.

So höre mich: du must

In ihrem eignen Netz sie fangen.

Jezid.

Sie

In ihrem eignen Netz? wo ists, das Netz?

Abdallah.

Das ist der Mönch, ist seine Kur!

Jezid.

Und da

Sie fangen? das versteh ich nicht.

Abdallah.

So laß

Dirs sagen! wie? wenn er den Sultan nun

Vergiften wollte?

Jezid.

Das geschäh ihm recht!

Abdallah.

Allein das wird er nicht.

Jezid.

Nach ihrer Meinung.

Ist er kein Mönch?

Abdallah.

Er ist zu ehrlich.

Jezid.

Ey,

Wer kann das wissen? wer?

Abdallah.

Wer Menschen kennt.

Er wird das nicht. Allein, wie? wenn er gleichwol
Am Ende selbst gestehen müste, daß
Er, statt Arzney, ihm Gift gereicht?

Jezid.

Vortreflich!

Nur seh ich nicht —

Abdallah.

So komm, und höre weiter!

(Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Der Mönch und der Klosterbruder,

(in einem Zimmer beschäftigt, Arzney zu bereiten. Der Klosterbruder an einem großen Mörser)

Mönch.

Es wird euch sauer, Bruder! seyd noch nicht
Von eurer schnellen Wandrung ausgeruht.
Gebt mir die Keule, kommt!

Klosterbruder.

Mach ichs nur recht,
So thät ichs wol dem alten frommen Herrn
Gar gern zu Liebe.

Mönch.

Dank dem guten Willen!
Ich bin des Dings gewohnt: erholt euch nur
Vorerst.

Klosterbruder.

Brauchts nicht. Ein wenig Stampfen, und
Ein und das andre Ave drüber beten,
Ist wol auch alles, was ein armer Bruder
Für unsern Sultan noch zu thun vermag.
Und gern möcht ich für ihn auch etwas thun.

Mönch.

Je nun, wenn das ist, Bruder: gutes Werk
Verhindern muß man nicht.

Klosterbruder.

Das mein ich auch.
Wenn, zum Exempel, Gott an unserm Sultan
Auch so ein gutes Werk zu thun gedächte,
Ihm bald zu helfen: ey, so sollten wirs
Wol nicht verhindern.

Mönch.

Nein, gewißlich nicht.

Klosterbruder.

Zumal weil doch der Sultan unser Herr ist;
Und ein so lieber gnäd'ger Herr.

Mönch.

Um so
Viel weniger.

Klosterbruder.

Ich habe mir da so
Aus meiner Jugend welche Sprüchelchen
Gemerkt, als zum Exempel: Obrigkeit,
Die soll man ehren, lieben, ihr gehorchen,
Und für sie beten: hat, ich war noch klein,
Mein Vater, seliger, aus Gottes Wort,
Wie er zu sagen pflegte, mich gelehrt!

Mönch.

Gar recht, aus Gottes Wort.

Klosterbruder.

Je nun, so meints

Der fromme Herr doch auch so?

Mönch.

Allerdings.

Klosterbruder.

Darnach hab ich denn immer auch gethan,
Und ihnen treu gedient, den lieben Herrn,
So viel ich ihrer hatte, bis der letzte
Bey Askalon im Treffen blieb, und ich
Auch den begrub: ein lieber, braver Herr!

Mönch.

Da gingt ihr denn ins Kloster?

Klosterbruder.

Ja, mein Herr.

Ich hatte viel geritten; wars nun müde.
Wer weiß auch, dacht ich, ob dem lieben Gott
So viel am Reiten liegt, und daß wir so
Einander morden? wollte meinem Gott
Im Stillen dienen. Lieber, frommer Herr,
Es geht nicht, wie mans denkt.

Mönch.

(indem er das Gestoßene im Möser besieht.)

Das wird nun gut seyn.

Klosterbruder.

(nimmts heraus, thut anders herein, und stampft fort.)

Ja, wie gesagt: es geht nicht, wie mans denkt.

Mönch.

Wie Gott es leitet.

Klosterbruder.

Freylich, lieber Herr!

Doch aber reden ihm die Menschen auch
Manch Wörtlein drein, daß man denn wol nicht immer
So weiß, wer recht hat.

Mönch.

Leider! allzuwahr.

Klosterbruder.

Als zum Exempel, von der Obrigkeit,
Daß man den Herrn gehorchen muß, die uns
Beschützen, wie denn das in Gottes Wort
So steht. Da dacht ich oft: du lieber Gott!
Wär ich bey dir! da hätt' ich ihrer doch
Nur einen.

Mönch.

Aber hier?

Klosterbruder.

Da wäre denn
Der Patriarch, das Haupt der Christenheit,
der erste freylich wol.

Mönch.

Ich merk auch, Bruder:
Der zweyte wäre dann der Sultan.

Klosterbruder.

Nicht,
Daß ich es besser wissen wollte. Denke,
Die hochstudirten Herrn dort mögen freylich, —
Was weiß davon der Laye? — noch ein andres
Wort Gottes haben, wo so Dinge stehn,
Die unser einer nicht begreift: das wol
Der fromme Herr viel besser weiß.

Mönch.

Das ich
Nicht wüste. Gleichwol sandt' er euch mir nach
Aus eigner Sorgfalt für des Sultans Leben.

Klosterbruder.

Es gingen viel der Bothen, als ich ging;
Doch nach Damaskus keiner sonst, als ich.
Auch ging ich nie so gern, als diesmal. Denn
Ich dachte: solch ein lieber, frommer Herr

Wird meine Dienste nicht verschmähn. Und wollte
Gern gehn, und stampfen, bis der letzte Arm
Zerbräch'. Denn dort bin ich nun einmal nicht
Zu Hause. Gleichwol war mirs wundersam,
Daß er mich sandte. Denn seitdem ich das
Mit Nathans Tochter nicht so recht nach Wunsch
Bestellet hatte, ließ er mich in Ruh.

Mönch.

Hat Nathan eine Tochter?

Klosterbruder.

Nicht mehr jetzt.
War wol auch eigentlich nicht seine Tochter.
Ich bracht ihm einst das Mädchen nach Darun
Von meinem letzten selgen Herrn.

Mönch.

Der Herr?
Er hieß?

Klosterbruder.

Hieß Wolf von Filneck.

Mönch.

(Sehr betroffen, indem er ihn bey der Hand faßt, und genauer ansieht.)

Wolf? hieß Wolf —

Klosterbruder.

Von Filneck.

Mönch. (für sich)

Gott! wie wunderbar!

Klosterbruder.

Es hatte

Dann lang darnach der Patriarch davon
So etwas Wind bekommen, daß ein Jude
Ein Christenkind erzög', und sandte mich
Auf Kundschaft. Dort stands eben auch in ihrem
Wort Gottes anders, als in meinem. Welches
Das rechte seyn mag, wird der liebe Gott
Wol wissen. Gleichwol macht ichs da auch nach
Dem meinigen. Ich hab mirs so gemerkt:
Die Herrn dort machens, wie mans etwa wol
So machen kann. Ich aber macht es, wie
Ich dachte, daß mans machen muß.

Mönch.

Da habt

Ihr wohl gethan.

Klosterbruder.

Als zum Exempel, jetzt
Trug er mir wieder so ein Stückchen auf

Mönch.

Das wäre?

Klosterbruder.

Schnellen Wegs dem frommen Herrn
Her nach zu eilen, und mit guter Art
Des Patriarchen wohl gemeinten Rath
Zu hinterbringen.

Mönch.

Wäre mir wol lieb,
Den zu vernehmen.

Klosterbruder.

Ohngefähr, wie folgt:
Weil denn der Sultan so gefährlich krank,
Und ohne Hoffnung sey: so sey zuförderst
Wol zu erwegen, was denn Vortheils etwa
Der lieben Christenheit zu Nutz und Frommen
Daraus zu ziehen wäre.

Mönch.

Zweifelsohne,
Den lieben Frieden zu erhalten.

Klosterbruder.

Auch
Den lieben Frieden wol zu stören, falls
Es nützlich wäre, meint der Patriarch.
Es werde schon von selbst der fromme Herr
Ermessen, daß ein Heide, wie der Sultan,

(Wiewol er auch nur einen Gott bekennt)
Das Recht nicht habe, sich der heilgen Stadt
Als seines Eigenthums zu rühmen, da
Sie höhern Rechts zur Stadt des Volkes Gottes
Vom Anfang her bestimmt sey; schon seitdem
Der fromme Held und König David aus
Der Hand der Jebusiter sie entriß.
Das auch Gewalt kein Recht zum Eigenthum
Je geben könne: gleichwol Saladin
Das Heiligthum der Kirche mit Gewalt
Erobert hätte. Sey denn also wol
Aus göttlichem Gericht des Räubers Leben
In unsre Hand gegeben: ist, zu sagen,
Mit seinen eignen Worten: in die Hand
Des lieben frommen Herrn, wie Holofernes
In jener frommen Heldin Judith Hand.
Es haften aller Augen nun auf ihn:
Von ihm erwarte das geängstete
Bethulia nun seine Rettung: sagt
Der Patriarch.

Mönch.

Ihr macht mich bange, Bruder.

Klosterbruder.

Auch sagt der Patriarch: er habe schon

Die nöthigen Verfügungen getroffen:
Und könnte nur die Kunst des frommen Herrn
Noch ein'ge Wochen ihn so zwischen Leben
Und Tod erhalten, bis man insgeheim
Auf jeden Fall bereit sey, dann so wollte
Er wol dem frommen Herrn davon berichten.

Mönch.

Das sagt der Patriarch?

Klosterbruder.

Noch etwas mehr.
Es würde dann, sagt er, dies Pülverchen,
Das er mir anvertraute, schnell entscheiden
Auf Leben oder Tod.

Mönch.

Ich zittre, Bruder!
Das sagt der Patriarch?

Klosterbruder.

Es sey darinnen
Ein magisches geheimes Mittel; sey
Der große Bann der Kirche, zum Verderben
Für den, der strafbar vor dem heiligen
Gericht erfunden würde: sey, zu sagen:
Das Urtheil Gottes! spricht der Patriarch.

Mönch.

(indem er ihm ängstlich die Keule aus der Hand nimmt, und das Gestoßene durchsucht und beriecht.)

Und dieses Pülverchen?

Klosterbruder.

Hätt ich denn, leider!

Verloren: so zu sagen:

Mönch.

(Aengstlicher suchend.)

Wie? verloren?

Klosterbruder.

Verloren nun wol nicht so eigentlich:
Doch daß mans wol verloren nennen könnte.

Mönch.

Auf eure Seele, Bruder! sagt: wo ists?

Klosterbruder.

Verzeih der fromme Herr: hätt' ich gewußt,
Daß euch so eigentlich darum zu thun sey:
Fürwahr ich wollt es nicht verloren haben.
Allein, verzeih der fromme Herr: es muste
Wol gar was schreckliches darinnen seyn,
Wie auch der Patriarch mit Recht so sprach.

Mönch.

Um Gottes Willen! sagt —

Klosterbruder.

Solch Urtheil Gottes
Zu tragen, sollten traun die Heiligen
Auch nur berufen seyn, wie zum Exempel,
Die Patriarchen, dächt ich. (will fortstampfen.)

Mönch.

Halt! ich muß
Erst wissen, wo es ist.

Klosterbruder.

Das Gott allein
Wol wissen mag. Verzeih der fromme Herr:
Er hatt' es kaum gesagt: das Urtheil Gottes!
So fing es schon, mir gar zu sonderbar
Zu werden, an. In jeder Fingerspitze,
Mochts fassen, wie ich wollte, stachs und brannte,
Und überfloß mich eiskalt. Lieber Gott!
Gehorchen mußt ich doch. So lief ich denn
Aus Leibes Kräften; half mir alles nichts.
Es wurde mir gar eng ums Herz, und fielen
Mir alle Sünden ein, die ich mein Lebtag
Begangen haben mochte. Betete
Ein Pater noster übers andre: half
Mir alles nichts! befahl mich denn nur Gott,
Und kam in meiner Seelenangst zum Jordan.

War grade auf der Jacobsbrücke: wolle
Das Plätzchen wol noch zeigen, wo es war:
Da konnt ich nimmer: ließ es denn so fort
Ins Wasser fallen, wie von ohngefähr,
Daß mans doch wol verloren nennen könnte.
War's Sünde, weiß ichs nicht. Fürwahr! mir wurde
Gar wol darauf, daß mirs fast dünkt', es müsse
Wol keine Sünd' gewesen seyn. Verzeih
Mirs Gott!

Mönch.

Das wird er gern. Habts also nicht
Mit hergebracht?

Klosterbruder.

Konnt' nicht: fürwahr! Wenn gleichwol
Der fromme Herr es gar zu nöthig hätte:
So kostet ja ein solcher Kirchenfluch
Dem Patriarchen nur ein ernstes Wort.

Mönch.

Das ihn in seinen Todesängsten einst
Nicht trösten wird!

Klosterbruder.

Und müßt ich freylich wol
Den sauern Gang noch einmal thun.

Mönch.

(indem er die Arzney fertig macht.)

Gebt euch
Zufrieden, Bruder! sollt es nicht: nie wieder
Zu euerm Patriarchen. Seyd geprüft
Genug. Ich werd auf Mittel denken, euch
Den Klauen des Versuchers zu entreissen.
Seyd fromm, und fürchtet Gott: und bleibt bey mir,
So lang es euch gefällt.

Klosterbruder.

(der ihm die Hände drückt: mit einem tiefen Seufzer.)

Nun Gott sey Dank!

Mönch.

Jetzt geht, und bittet Gott um seinen Segen.
Er hört die Einfalt gern. Ich geh zum Sultan.

Klosterbruder.

Da ging ich wol am besten nach Sankt Jacob?

Mönch.

Wenn's nicht zu weit ist, Bruder. Denn zu Gott
Ist allemal der nächste Weg der beste.

(Der Mönch geht mit der Arzney ab. Der Klosterbruder ist mit Aufräumen beschäftigt, da Abdallah hereintritt.)

Zehnter Auftritt.

Der Klosterbruder und Abdallah.

Abdallah.

(der ihn erst nur von hinten sieht.)

Ist doch erlaubt, Herr Pater, doch erlaubt,
Zu sehn —

Klosterbruder.

Der wäre nun wol eigentlich
Nicht hier; ging allererst zum Sultan.

Abdallah.

Um
Vergebung! Also sind der Herrn doch mehr?

Klosterbruder.

Nicht mehr, als einer, und ein armer Bruder
Zu seinem Dienst.

Abdallah.

Ha! so: sein geistlicher
Bedienter?

Klosterbruder.

Wol nicht eigentlich. Indeß
Was nicht ist, könnte werden. Er versprach
Mir wenigstens so etwas.

Abdallah.

Wenn die Kur

Gut ausschlägt —

Klosterbruder.

Wäre wol zu wünschen.

Abdallah. (vor sich)

(Huy!

Steckt ihm die Equipage schon im Kopf!

Ja, ja: das dacht ich wol.) So seyd ihr also

Wol hier zu Hause?

Klosterbruder.

Zu Jerusalem,

Mein werther Herr.

Abdallah.

Und habt ihn nur begleitet;

Sein Ränzchen ihm getragen?

Klosterbruder.

Nun wol nicht

So eigentlich. Zwar könnte man wol sagen:

Begleitet; aber dann auch: nicht begleitet, —

Wie man es nimmt.

Abdallah.

Ihr seyd sehr pünklich, Bruder.

Klosterbruder.

Ich möchte nicht gern etwas sagen, das

Nicht durch und durch die Wahrheit wäre, weil
Doch, wie man sagt, der Lügen schon genug
Auf unsers lieben Gottes Erde sind.

Abdallah.

(reibt sich das Gesicht.)

Da thut ihr wohl. — Nun dann, wie kamt ihr aber
Doch so zusammen.

Klosterbruder.

War nicht weit von hier.

Abdallah.

Wol nur von ohngefähr?

Klosterbruder.

Möcht ich nicht sagen:
Weil nichts von ohngefähr geschieht; zumal,
Was uns so nützlich werden kann.

Abdallah.

Ihr hattet
Doch hier wol ein Geschäfte?

Klosterbruder.

Keines sonst —

Abdallah.

Als welches? (das hält vest.)

Klosterbruder.

Hier eben bey
Dem lieben Herrn.

Abdallah.

Das ohne Zweifel euch
Vom Kloster aufgetragen wurde.

Klosterbruder.

Nicht
So eigentlich vom Kloster.

Abdallah.

Sind wol dort
Recht sehr besorgt um unsern Sultan, und
Zumal der Patriarch?

Klosterbruder.

Am allermeisten,
Mein werther Herr.

Abdallah.

Der gab euch ohne Zweifel
Geheimen Auftrag an den Klosterherrn.

Klosterbruder.

An keinen Menschen sonst, mein werther Herr.
Ist gleichwol nicht ganz unrecht, daß ich hier bin:
Kann doch dem alten Herrn ein wenig stampfen.
Und wenn's denn nun gestampft und fertig ist,
Geht Bruder Bonafides in die Kirche,
Für glücklichen Erfolg ein Seufzerlein

Zum lieben Gott zu schicken. Und da wär ich,
Verzeih der Herr, jetzt eben auf dem Wege.
(geht ab.)

Abdallah.

Nun Gott geleit' euch! — (indem er abgeht) Auch
kein übler Fang!
Ein Bothe — heimlich nachgeschickt — und — schön!
Vom Patriarchen — ha! das feinste Mädchen
In unser Triebwerk. Eh man sichs versieht,
Wird er entlaufen seyn: und wir sind sicher.

Dritter Aufzug.

(Scene: Saladins Krankenzimmer.)

Erster Auftritt.

Saladin, Sittah und Recha.

Saladin.

Der Mann gefällt mir, Kinder; ist kein Schwätzer,
Der viel verspricht, und wenig thut. Mir ist,
Als hätte mir sein Trank ein neues Leben
Durch alle Glieder ausgegossen.

Recha.

O!

Gewiß, wenn er so gut dem Körper, als
Dem Herzen beyzukommen weiß, so müßte
Der Tod mit aller seiner Heereskraft
Zu Felde ziehn —

Sittah.

Dem Herzen, Recha? wie?
Dem wüßt er beyzukommen?

Recha.

Gar vortreflich.

Sittah. (vor sich.)

So hätte doch Abdallah wahr geredet?

Saladin.

Und ist ein Mönch? ein Mönch bey Jahren? Mädchen,
Ist Schelmerey in seiner Kutte? sags!

Recha.

Verstehe mich, mein theurer Sultan: ich
Ich selbst hatt' ihm darauf geholfen.

Saladin.

Ey,
Das ist nicht artig, Recha! bist verliebt:
Nun warum sagst du's nicht? wir würden dir
Doch wol zu einem Mann verhelfen können?

Recha.

Und wenn ich diesen liebte, könntest du?

Saladin.

Drum eben, drum! sey keine Närrin, Mädchen!

Recha.

Was soll ich leugnen, bester Saladin:
Ich lieb ihn wirklich! aber mehr noch den,
An den er glaubt. Er hat mir ihn so schön,
So liebenswürdig abgemalt, so wahr,
Mit solchem innigem Gefühl, als je
Ein Freyer seinen Gegenstand dem Herzen
Des Mädchens schildern mochte.

Saladin. (vergnügt.)

Mädchen! Mädchen!
Verzeih dir Gott die Sünde! must du uns
So hintergehn?

Sittah.

Man muß sie wieder in
Den Käfig stecken; sie ihr unschuldsvolles
Naives Liedchen wieder singen lehren,
Eh sie es gar verlernt. Sie wird zu los'

Recha.

Je nun: wer machte denn das Thürchen auf,
Und ließ das zahme Vögelchen heraus,
In dieser üpp'chen Hofluft da so frey
Herum zu flattern?

Saladin.

Gut gemacht! Hier muste
Sie freylich anders pfeifen lernen, als
In ihrem Bauer. — Nun so war die Rede
Vom Christenthum?

Recha.

Ja, Sultan: aber nur
Von einem Christenthum, das Liebe lehrte,
Nicht Fluch und Menschenhaß.

Sittah.

Und Recha hörte
Das so geduldig an, die sonst so vest
An ihrem Glauben hält?

Recha.

O! Sittah hätt'
Es auch wol angehört.

Saladin.

Laßt mir ihn kommen:
Ich muß doch hören. — Geh, geh, meine Tochter,
Bring mir ihn her.

Recha.

Und wird uns Saladin
Erlauben —

Saladin.

Mit dabey zu seyn? ja, ja:
Geh nur. (Recha geht ab.)

Sittah.

Wie freu ich mich, dich wieder heitrer
Zu sehn.

Saladin.

Es wird mir auch um vieles besser.

Sittah.

Nur schone deine Kräfte: gestern nahm
Die Unterredung gar ein schlimmes Ende.

Saladin.

Für heute denk ich nicht. Wer weiß, hat er
Auch wol ein Labetränkchen für die Seele.
Die Wahrheit findet man nicht selten da,
Wo man am mind'sten sie zu suchen pflegt.

Sittah.

Das wäre ja erwünscht.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen: der Mönch.

Recha.

Hier ist er schon.

Saladin. (zum Mönch.)

Man giebt dir Schuld, du hättest diesem Mädchen
Da Liebe beygebracht, wer weiß, durch was
Für magische, verbotne Künste. Liebt
Dich, Recha, Mönch?

Mönch.

Es scheint so; wenigstens
Wünsch ich es sehr, o Sultan. Ich, ich liebe,
Wie meine Tochter, sie

Recha.

Wie meinen Vater,
Ich ihn.

Saladin.

Allein man sagt, du seyst ein Kuppler.

Mönch.

Gott Lob, daß Saladin so heiter ist!
Fast möcht ich sagen: ja, ich bins. Schon lange
Hab ich nach besten Kräften alle Menschen

Mit meinem Herzen zu verkuppeln, und
Mit dem, der mehr mir werth ist, als mein Leben
In warmer, unzertrennter Liebe zu verbinden
Getrachtet. Meinst du dies, mein würd'ger Sultan,
So hast du wahr geredt.

Saladin.

Das mein' ich, ja:
Allein durch welche Zauberkraft bewirkst
Du das?

Mönch.

O Sultan, frage nicht! Wenn du
Dergleichen Zauberkünste nach der Strenge
Zu ahnden willens bist; so trift das Urtheil
Ja dich zuerst. — Ich liebe sie; und selten
Wirds fehlen, daß sie mich nicht liebte, wenn
Ihr Herz nicht ganz verdorben ist.

Saladin.

Allein
Du suchst sie auch zu deinem Glauben zu
Bereden: warum thust du das?

Mönch.

Weil ich
Sie liebe.

Saladin.

Nun, so sind wir andern denn
Verdammt? was sagst du?

Mönch.

Das, o Sultan! zu
Entscheiden, hat mich Christus nicht gelehrt.
Gott, Gott allein kann wissen, was die Hölle
Verdient hat, was des Himmels fähig ist.
Uns ist ausdrücklich untersagt, zu richten;
Zu lieben, nicht: dies ist Befehl.

Saladin.

So kannst
Du aber deines Glaubens nicht gewiß seyn,
Wenn ich bey meinem selig werden kann,
Wie du?

Mönch.

Ob dich dein Glaube selig macht;
Ob er dem Geiste Freudigkeit zu Gott,
Dem Herzen Trost und Kraft zum Guten giebt,
Die Wunden des Gewissens heilt, dich heiter
Den Tod erwarten lehrt, und vesten Grund
Dir legt zu Hofnungen der Ewigkeit,
Das must du fühlen; wissen kanns kein Mensch.
Indeß, wenn deine Unterthanen reich

Und glücklich sind: kann Saladin nicht reicher,
Beglückter seyn, als sie? Unendlich sind
Der Seligkeiten Stufen hier und dort.
Wo ist das gleiche Maas von Wahrheit? Wo
Die gleiche Kraft, sie zu erkennen und
Zu nützen? Wo die Ueberzeugung und
Der Will' in zween verschiednen Menschen je
Nach gleichem Stab gemessen? Schau, und zähle
Die Sterne, Saladin, ob zween derselben
Mit gleichem Glanze schimmern? Doch ist keiner
Des Lichtes ganz beraubt. Elender Himmel,
Der auf so vieler Millionen Unglück
Gebaut ist!

Sittah.

Warlich ja: elender Himmel,
Nach dem mich nicht gelüstet: Feeninsel,
Wo unter ew'ger Frühlingslust und Wonne,
Bewacht von tausend Drachen, Leoparden,
Und Meeresstürmen, die Bewohner täglich
Die todten Leichname zerfleischter Menschen
An ihren Küsten sehn, und Zeugen sind,
Wie jeder, der zu landen wagt, ein Raub
Der Ungeheuer wird, solch einen Himmel?

Nein, guter Mönch! da wär es eben das,
Auf Erden bleiben: Wie?

Mönch

Du denkst gerade,
Wie Menschen denken müssen, die so wenig
Von Gottes weiten Planen übersehn.
Wenn er sie alle selig machen kann,
Dann warlich, Sittah, wird ers thun. Es wünschen
Und hoffen, und, so viel die Kraft vermag,
Dazu behülflich seyn, ist unsre Pflicht.
Nur, seinem Richteramte Grenzen setzen,
Und, daß er nie verdammen dürfe, fordern,
Das soll kein Sterblicher.

Saladin.

(der indeß über das Vorige nachgedacht hatte.)

Aufrichtig, Freund:
Es scheint mir Widerspruch in deinen Reden
Zu seyn, wenn anders Unterschied in deinem
Und meinem Glauben ist. Denn sieh, die Wahrheit —

Mönch.

Ist nicht des Menschen eigene Erfindung;
Ist Gottes Gabe, wie die andern Güter
Des Lebens. Diesem giebt sie die Geburt;
Und eigner treuer Fleiß erwirbt sie jenem.

Sittah.

Wem aber die Natur die Kraft versagt,
Wen sie an kahle Felsen hingeworfen,
In öde Wüsten ausgesetzet —

Mönch.

Deß
Wird Saladin sich ja erbarmen; nicht
Die Steuern des Pallastes fordern von
Der Hütte! — Treue, Sultan, Treue heischt
Der Göttliche, der richten wird; sonst nichts:
Denn die Talente theilt er selber aus.

Saladin.

So ist denn jede Lehre göttlich? jede
Religion —

Mönch.

Ist eine dir von Gott
Verhängte Lage, die zum wenigsten
Dem Geist, als Mensch zu denken und zu handeln,
Den ersten Stoß ertheilt; ist, edler Sultan,
Der Stahl, womit der Schöpfer aller Wahrheit
In den noch todten Zunder der Vernunft
Den ersten Funken schlägt. Brennt dir das Flämm-
chen
Zu dunkel, blas' es auf.

Saladin.

Doch wenn der Christ
Oft schlechter ist, als mancher Muselmann,
Als mancher Jude —

Mönch.

Sprich: als mancher Heyde:
So sprach mein Lehrer selbst.

Saladin.

Wie dann?

Mönch.

Das würde
Mich wenig wundern. Denn oft trägt ein Acker
Des Armen mehr, als viele Hufen Landes,
Die ein Begüterter nicht baut, der dann
Durch seinen Reichthum selbst zu Grunde geht.

Saladin.

So wirkt der Irthum! wie die Wahrheit, Freund?
Ist zwischen Licht und Finsterniß noch Wahl?

Mönch.

Kein Volk ist in der Welt, in dessen Glauben
Nicht etwas Wahres sey; und wär es nichts,
Als das: es ist ein Gott! Schon Grund, als sein
Geschöpf ihm treu zu seyn. Je weiter dieser
Gedank' entwickelt ist, um desto besser
Ist die Religion.

Saladin.

Was meinst du, Sittah?
Hat er nicht wahr geredt?

Sittah.

Es wäre noch
Gar viel davon zu sagen. Läßt sich denken,
Wenn Christus Lehre wahr und einzig ist,
Daß Gott so Viele doch kann irren lassen?

Mönch.

Ist denn das Daseyn keine Wohlthat; weil
Viel tausend Kinder in der Blüthe sterben?
Wenn ganze Völker ohne Bildung leben,
Ist die Vernunft drum kein Geschenk von Gott?
Das sind uns Tiefen, Sittah, wo der Mensch
Auf Gottes unerforschte Wege stößt.
Laß uns dem Geber dankbar seyn; nicht fragen:
Warum giebst du nicht mehr.

Sittah.

Nur Schade, daß
Ihr noch nicht einig seyd, was eigentlich
Der rechte Glaube sey! Die Lehrer selbst
Verdammen sich einander. Wie? ist denn
Dein Christus auch so zwiefach? griechisch und

Lateinisch? und verdammt, wie seine Christen,
Auch so sich selber?

Mönch.

Ist dein Muhamed
Auch persisch und arabisch, Sittah? — Wie?
Geht jeder Mißbrauch auf des Lehrers Rechnung?
Das thut der Mensch, nicht die Religion.

Sittah.

Wie kann denn doch der Laye wissen, was
Sie lehrt, wenn unter sich die Patriarchen
Selbst noch nicht einig sind?

Mönch.

Der Landmann, Sittah,
Braucht des Gelehrten Rechnung nicht, zu wissen,
Wenn ihm die Sonn' auf- oder untergeht.
Mit eignen hellen Augen liest ers selbst
Im großen Buche der Natur. Schon mit
Der Morgenröthe wach, sieht er sie kommen;
Trinkt ihren ersten Strahl; und wenn sie sinkt,
Befolgt er ihren Ruf, und sinkt mit ihr.
Allein der Weis're, der den Tag verschläft,
Die Nacht gelehrt durchträumt, wie könnte der
Es wissen, wenn er's nicht gelehrt erfänd'?
Kein Wunder, wenn die Rechnungen so schlecht

Zusammenstimmen. Wenig Menschensinn,
Nur unverkünstelter, gehört dazu,
Zu fühlen, was in einem Buche steht,
Was nicht.

Sittah.

Doch sind vom Anfang her die Christen
Nie mit sich eins gewesen.

Mönch.

Leider ist
Das so des Menschen Loos! Es findet sich
So leicht nicht eine Hütte, wo nicht unter
Den Stillen wenigstens ein Friedensstörer
Zu Hause sey. In tausend Bächen fließt
Des Schöpfers Güte seinen Menschen zu.
Nicht einer ist, worein die Leidenschaft
Nicht ihre Angel würfe.

Sittah.

Wäre dann
Das allerklügste wol, wir warteten
Mit unsern Ringen, bis der Richter einst
Entscheiden wird. Ist dir das Mährchen schon
Bekannt?

Saladin.

Mit deinem Mährchen immer!

Sittah.

Nun

Es ist doch allerliebst.

Mönch.

So fern es nur

Auch recht verstanden wird.

Sittah.

In aller Welt,

Wer wirds denn nicht verstehn? ein Mährchen nicht?

Mönch.

Wer des Erzählers Absicht mißkennt, Sittah.

Sittah.

Ist die nicht klar?

Saladin.

Nun welches ist sie denn?

Laß sehn!

Sittah.

Je nun, ich müste wenig wissen. —

„Es ist gleich viel, magst glauben, was du willst:"

Das ist sie, Saladin.

Mönch.

Ich ehre den

Erzähler; wünscht um seinetwillen, daß

Sein guter Sinn nicht mißgedeutet würde.

Bey seinem edlen Herzen, seinem scharfen
Durchdringenden Verstande, Sittah, konnt' er
Unmöglich lehren wollen, daß der Heyde
Vor seinem Götzenbild, das von dem Blut
Erschlagner Menschenopfer raucht, so selig,
Das heißt ja: Gott, dem Heiligsten, so ähnlich
Seyn oder werden kann, als du und ich. –
Gewiß das wollte Nathan nicht! er wollte
Nur Duldung lehren, Liebe nur: daß alle
Sich brüderlich vertragen sollten, die
Ein Gott erschaffen hat, ein Gott erhält,
Und einer richten wird; ihr Glaube sey
Sonst so verschieden, als er wolle.

Saladin.

Recht!
Das meinte Nathan auch. Doch hat das Ding
Mich selber ganz verwirrt: als: „daß der Vater
„So seine Kinder hintergehen sollte. —"
Das könnte doch kein andrer seyn, als Gott.

Mönch.

Der Vater starb; vermochte selbst nicht mehr
Den Ring zu unterscheiden.

Saladin.

Ist auch wahr.
Es muß ein Mensch gewesen seyn —

Mönch.

Der nirgends
Zu finden ist, so wenig, als der Künstler,
Der ihn so sinnreich hinterging. — Du siehst,
Es paßt nicht weiter.

Saladin.

Gott! das giebt mir Licht.

Mönch.

Auch drückt es nur den Sinn der Thoren aus.
Dem großen Haufen unter allen Völkern
War freylich immer die Religion
Ein Amulet, das, ohne weitre Müh,
Dem Menschen, ders besaß, die Gnade Gottes
Und unleugbares Recht zum Himmel gab.
Der bloße Name wars, das Götzenbild,
Der Tempel, nicht Religion. Allein
Dem Klügern ist sein Glaube nur das Werkzeug
Zu seinem ew'gen Glück.

Recha.

Du könntest uns
Wol auch so was erzählen?

Mönch.

Wenn erzählen,
Nach meiner schlechten Klosterart erzählen,
Genug ist, Recha: ja.

Saladin.

Erzähle nur,
So gut du kannst.

Mönch.

Es hält sich ohngefähr
Mit der Religion, wie mit dem Feldbau.
Da hat sich viel verändert in der Welt,
Seitdem sie war. Allmählig lehrten erst
Noth und Bedürfniß Kunst und Wissenschaft.
Die ersten Menschen nahmen ihre Früchte
Unmittelbar aus Gottes Hand in Eden.
Auch als Vertriebne fanden sie noch genug
Zu sammeln ohne saure Müh. Doch gings
Nicht immer so. Die Menschen mehrten sich.
Was nun die Erde noch freywillich schenkte,
War, alle zu ernähren, nicht genug.
Man fing zu pflanzen an; natürlich nicht
Das, was die beste Nahrung gab; vielmehr,
Was so am leichtsten wuchs, den Gaumen reizte,
Und überhaupt den Sinnen wohlgefiel.

Nicht lange mühte sich der eigne Fleiß:
Denn einer plünderte den andern, Völker
Vertrieben Völker, wanderten umher.
Und raubten, was sie fanden, Frucht und Götter.

Saladin.

Und mit den Göttern die Religion?
Allein laß dich nicht irren, guter Mönch.

Mönch.

So konnte kein gesittet Volk entstehn.
Man sann auf Künste: da erfand ein Mann
Das Grabscheit; lehrte dann sein Volk den Feldbau
Mit eigner Hand; und zäunte rings umher
Vor jedem andern Volk die Grenzen ein.

Saladin.

Das war nicht übel. Und wie nahmen sie's?

Mönch.

Des fremden Guts gewohnt, verkannten sie
Die wahre Absicht größtentheils, und glaubten,
Der Sache gnug gethan zu haben, wenn
Sie sich des Werkzeugs rühmten, welches sie
In einem goldnen Tempel aufbewahrten.

Saladin.

Das dacht ich wol!

Mönch.

Das Land blieb ungebaut;
Man fiel in heydnisches Gebiet, und lebte
Von Zeit zu Zeit von ihren Opfermalen.
Doch fanden sich auch hier und da noch Biedre,
Die die Erfindung ehrten, und durch Fleiß
Bewiesen, daß das Land, so steil und bergicht
Es immer war, durch Hülfe dieses Grabscheits
Mit reichem Wucher zu benutzen wäre.
Doch scheute man die Mühe. Denn es ging
Nicht ohne sauern Schweiß. Ein andrer dachte
Der Sache weiter nach, und fand den Pflug.

Saladin.

Und wie gings dem?

Mönch.

Wie's allen Klügern geht:
Wie's auch dem Stifter meines Glaubens ging.
Das Grabscheid war, so wenig man es nützte,
Gleichwol das Heiligthum der Nation.
Man schmähte, lästerte, verfolgte, würgte
Den edlen Mann: mit einem Wort, er ward
Ein Märtrer seiner Kunst. Doch hinterließ
Er die Erfindung in den Händen ein'ger
Gutdenkenden, die sie nach seinem Tode

Der weiten Welt bekannt zu machen suchten.
Da war denn hin und wieder große Freude.
Die Saaten fingen herrlich an zu grünen;
Das gute Land trug doppelt, und die dürren
Und unfruchtbarsten Haiden wurden fruchtbar.

Saladin.

Ging das so fort?

Mönch.

Bald artete der Fleiß
In Laster und in Thorheit aus. Denn manchen
Ging so das Ding zu langsam: sieh, da kehrten
Sie flugs die Sterze um, und fuhren flink
Weg übers weite Feld, und riefen denen,
Die lang in tiefen Furchen weilten, stolz
Und spöttisch zu: seht, wir sind fertig. Doch
Der Herbst bestrafte ihren Wahnwitz bald
Durch fehlgeschlagne Hofnung. Andre pflügten
Nicht tief genug. Da blieb das Unkraut, und
Vertilgte jede beßre Saat. Boshafte
Gemüther fuhren mit dem Pfluge, statt
Ihr Feld zu bauen, in des Nachbarn Weinberg,
Und schnitten Stock und Rebe durch. Die andern,
Statt die Erfindung zu benutzen, wollten
Gern selbst Erfinder seyn. Man nahm den Pflug;

Zerlegt' ihn; wollte wissen und berechnen,
Wie's immer möglich wäre, daß das Ding
So große Wirkung thät'. Man wollte bessern;
Warf dies und jenes weg, und setzte dies
Und jenes zu, wie's jedem nützlich schien.
Natürlich glaubte jeder recht zu haben,
Und haßte jeden, der ihm widersprach.
Darüber ging der Sommer hin; das Feld
Lag ungeackert da; der Weinberg war
Verwüstet; und vom Pflug blieb endlich nichts,
Als noch das bloße Eisen. —

Saladin.

Nun das Eisen:
Was ward damit?

Mönch.

Hier laß mich enden, Sultan.
Man fand indessen ein Vermächtniß des
Erfinders, das den ganzen wahren Bau
Des Werkzeugs Stück vor Stück beschrieb, wornach
Die Klügern sich mit leichter Müh den Pflug
Verfertigten. Die Trümmer des zerrißnen,
Die wurden hie und da als Heiligthümer
Von Thoren aufbewahrt, und jedes hieß
Der Pflug, bis auf den heut'gen Tag.

Saladin.

Gut! gut!

Allein das Eisen, Mönch; das Eisen!

Mönch.

Nun,

Ist die Erzählung nicht schon lang genug?
Laß mich hier enden, Sultan.

Saladin.

Nein: es fehlt
Zu Recha's Moses, und zu deinem Christus
Mir noch der dritte Mann.

Mönch.

Den Saladin
Doch besser kennt, als ich.

Saladin.

Nein: rede! rede!
Das Eisen —

Mönch.

Du befiehlst? — Gut dann, so wisse:
Dies fand ein hitz'ger Kopf, und dachte: ha!
Das Ding ist scharf; ist gut zum Hauen! und
Verwandelte die Pflugschar in ein Schwerdt.
Er zog damit von Land zu Land, und hieb
Und mordete; und rief bey jedem Schlag:
Seht, Thoren, da! dies ist Religion!

Saladin.

Beym Muhamed! da hast du wahr geredt!

Mönch.

Doch wir vergäßen bald das Nöthigste.
Wie ist dir, Sultan?

(indem er ihm den Puls befühlt.)

Saladin.

Ey, an Leib und Seele
Viel besser. Wärst du eher da gewesen —

(indem er ihm die Hand drückt.)

Mönch.

Nun, Gott sey Dank!

Sittah.

Ja wohl!

Mönch.

Ich gehe, Sultan,
Dir deinen Trank zu reichen.

Saladin.

Gut, mein Freund:
Ich werde dann dich weiter hören.

(Der Mönch geht ab, und Recha folgt ihm nach.)

Dritter Auftritt.

Saladin. Sittah.

Saladin.

Nun,
Was dünkt dir, Sittah? Sieh, das ist ein Mann!

Sittah.

Er mag schon ehrlich seyn: doch für den Hof
Ist er nicht fein genug; ist doch kein Nathan.
Der Wahrheit, wo sie lästig ist, mit kluger
Verbeugung auszuweichen; jeden gern
Bey seinem Sinn zu lassen, mag nun freylich
Der Mönche Sache nicht so seyn.

Saladin.

Die Feinheit,
O Sittah, ist nicht immer Tugend.

Sittah.

Immer
Doch eine wünschenswerthe Eigenschaft;
Die intressanteste fürs Herz. Was soll
Das viele Schwätzen von Religion?
Sey jeder, was er ist, und suche nicht
Die andern zu verwirren! Ist das artig,
So unser einem ins Gesicht zu sagen —

Saladin.

Was man ihn fragt? warum nicht, Sittah? Freylich
Ist unser lüstern Ohr an diesen Hofton
Der Schmeicheley gewöhnt. Allein dafür
Entbehren auch wir Großen manche Wahrheit,
Die uns zu wissen noth und nützlich wäre.
Da, Sittah, kömmt es her, daß so viel Affen
Und Lügner an den Höfen sind. Denn sieh,
Dem Redlichen liegt wenig an der Gunst,
Die jedem Thoren lächelt; und der Offne
Spricht da am liebsten, wo man gern ihn hört.
Wo man die Lügen liebt, da flieht die Wahrheit.
Und glaube mir: der Feinste spottet unsrer
Leichtgläubigkeit am meisten.

Sittah.

Wenn er dir
Dein Leben wieder giebt: — nun sey er doch
Fein oder nicht! O! seine Kutte wird
Mich dann nicht irren, ewig dankbar ihm
Zu seyn. Sieh, da kömmt Nathan.

Vierter Auftritt.

Saladin, Sittah, Nathan.

Saladin.

Ey, daß du
Nicht eher kamst!

Nathan.

Ich that, wie du befahlst,
Und habe deine Kostbarkeiten meist
Zu Geld gemacht.

Saladin.

Da hast du wohl gethan;
Mein Kapital an einen guten Mann
Gebracht: darfst für die Zinsen nicht besorgt seyn,
Mein braver Nathan.

Nathan.

Freylich, wenn dadurch
Dein theures Leben zu erkaufen ist —

Saladin.

Auf jeden Fall! doch ist mir jetzt viel besser,
Seit ich des Mönches Arzeneyen nahm.

Nathan.

Gott gebe, daß nur kein Betrug dahinter
Verborgen ist!

Saladin.

Das wolle Gott nicht!

Sittah.

Wie?

Ist Nathan anders Sinnes?

Nathan.

Ich bekam

So eben einen Brief —

Sittah.

Woher denn?

Nathan.

Von

Jerusalem, der nun ganz andre Nachricht
Enthält, als jener.

Sittah.

Nun, wie so?

Nathan.

Er wäre

Ein sehr vertrauter Freund des Patriarchen;
Sehr oft mit ihm allein in Unterhandlung
Gewesen; das geringste, was von ihm
Zu fürchten wäre, sey vielleicht Entführung
Der Recha in ein Kloster. Denn es habe
Der Patriarch von allem Nachricht, und,

Da er nun mit Gewalt nichts schaffen könne,
So brauche seine Bosheit List.

Saladin.

Er ist
Zu ehrlich! Sieh, du hast ja meinen Assad
Auch wohl gekannt: sag, findest du mit ihm
Nicht ein'ge Aehnlichkeit an diesem Mönch?

Nathan.

Ich hab es wol bemerkt: und redlich sieht er aus.
Doch trügt das Ansehn auch nicht selten. Was
Am meisten mich verwirrt, ist, daß ihm heimlich
Der Patriarch noch einen Bothen nach=
Gesendet haben soll: und der ist hier.
Abdallah fand ihn ohngefähr bey ihm
Allein.

Sittah.

Nun ja!

Nathan.

Er macht sich viel zu schaffen
Mit unsrer Recha; jetzt erst sah ich sie
Vertraut mit ihm nach seinem Zimmer gehn.

Saladin.

Sieh doch! — Fast schöpf ich Argwohn. Denn ich muß
Dir sagen, daß sie ganz bezaubert ist
Von diesem Menschen.

Sittah.

O! ja wohl! ja wohl!

Und möchte nun am längsten deines Glaubens
Gewesen seyn.

Nathan.

Wie so?

Sittah.

Ey nun, sie sagte
Da öffentlich, sie liebe seinen Christus
Noch mehr, als ihn: und gleichwol liebt sie ihn,
Wie ihren Vater, sagt sie. Curd ist auch
Von ihm gewonnen.

Nathan.

Also sucht er sie
Zu seinem Glauben zu bereden?

Sittah.

Freylich:
Er hab ihr seinen Helden, sagte sie,
So lieblich abgemalt, als je ein Freyer
Den Bräutigam dem Mädchen schildern könnte.

Nathan.

So! so! — Nun warlich grade so die Art
Der feinen Klosterherrn.

Saladin.

Ich wünschte, Nathan,

Ich hätte nichts davon erfahren! — Ha!
Da kömmt noch einer seiner guten Freunde.

(Abdallah kömmt.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Abdallah.

Abdallah.

(im Hereingehen, für sich.)

(Ey brav! da ist er. Wollen doch versuchen,
Wie das wird wirken!)

Saladin.

Nun, wie stehts, Abdallah?
Was bringst du Neues?

Abdallah.

Gute Bothschaft; gute!

Sittah.

So sage doch geschwind —

Abdallah.

Nun, eine Nachricht,
Die wol ein bessers Bothenlohn verdient,
Als eine Karavane aus Egypten.

Saladin.

Machs kurz: was ists?

Abdallah.

Je nun, daß Saladin
Schon halb genesen ist. Ist das nicht besser,
Als eine Karavane?

Sittah.

Freylich wol!

Abdallah.

Und ist doch eine Neuigkeit, worauf
Wir nun so lange schon mit Angst und Thränen
Umsonst gehofft. Gesegnet sey der Mann,
Den Gott, uns unsern besten Saladin
Vom Tode zu erretten, ausersah!

Sittah.

Sagt das Abdallah?

Abdallah.

Ja.

Sittah.

Allein vorhin
Hast du nicht so geredt.

Abdallah.

Verzeihe mir:
Ein Mensch kann irren; wenn zumal das Herz
Von ängstlicher Besorgung schon so voll,
Wie meines ist. O! da erregt ihm alles

Gar leicht Verdacht. Ein solcher Anschein könnte
Dann einen Klügern übertäuben.

Nathan.

Anschein,
Abdallah? was für Anschein?

Abdallah.

Kleinigkeit
Im Grunde! die, da ich ihn besser kenne,
Mir nicht der Rede werth scheint.

Nathan.

Darf ichs wissen?

Abdallah.

Warum nicht? nur ich fühle mich beschämt,
Solch einen edlen Mann auch im geringsten
Verkannt zu haben.

Sittah.

In der Laube sah
Abdallah deine Recha mit dem Mönch.

Abdallah.

Das gute Mädchen! must ihn freylich lieben,
Da jedermann ihn liebt.

Nathan.

Sie must ihn lieben?
Und woraus schließt du das?

Sittah.

Aus einem Handkuß.

Abdallah.

Das war's, und weiter nichts. Ich sah's von ferne:
Ja nun, ich Alberner! da dacht' ich: huy!
Was ist das? und — denn freylich ist den Mönchen,
Das weißt du, sonst nicht viel zu traun: — da machte
Das schon besorgte Herz so seine Glossen.
Siehst du, es ist ein wahres Unglück, Nathan,
Wenn man so warm, so ängstlich zu fühlen
Gemacht ist, und so liebt, wie ich den Sultan.

Saladin.

So gar gern für ihn sterben möchte — Schurke!

Nathan.

Und waren sie dort lang beysammen? und
Allein?

Abdallah.

Allein? das weiß ich nicht: ich sah
Wol niemand sonst. Doch ist das ganz natürlich.
Neugierde treibt die jungen Mädchen, und
Wer weiß, was er von seinem Glauben ihr,
Von seinem Kloster ihr für schöne Sachen
Erzählt hat. Das ergötzt dann; macht vergnügt.
Jetzt wollt ich dafür stehn, daß er nichts schlimmes

Im Sinn hat. Daß die Mönche zwar sonst gern
Für ihren Glauben, für ihr Kloster werben,
Das ist bekannt. Allein was den betrift,
Das ist ein andres. Wenn von Tausenden
Neun hundert neun und neunzig Schelme wären,
Wie? könnte drum der Tausendste nicht fromm,
Nicht ehrlich seyn?

Saladin.

Ist das dein Ernst, Abdallah?

Abdallah.

Ja freylich, edler Sultan. Könnt er wol
In solcher kurzen Zeit sich gleich die Liebe
Des ganzen Hofs erworben haben, wenn
Er sie nicht zu verdienen wüste? zwar
Die allgemeine Liebe, Sultan, die
In jedem Herzen deiner treuen Diener
Für dich zum Himmel fleht, vermehrt natürlich
Die Neigung für den Mann, von dem man die
Erfüllung seiner Wünsche hofft. Allein
Sein ehrliches, gefällig's Wesen, seine
Bezaubernde Beredsamkeit, sein Lächeln
Und freundlich unterwürfiges Begegnen
Verdient ihm warlich jedes Achtung. Selbst
Den stolzen Imam zu gewinnen, war

Ihm leicht, wie sehr der Neid ihn gleichwol wieder
Ihn eingenommen hatte.

Nathan.

Wie? der Imam
Sein Freund? ists möglich?

Abdallah.

Ja. Er war erbittert;
Ganz wüthend aufgebracht. Allein so bald
Er ihn nur sah, nur sprach, so legte sich,
Wie eines wilden Pferdes Wuth, sein Zorn,
Wenn ein erfahrner Reuter es besteigt.
Nun ist er immer um ihn; wird sogar
Jetzt ihn begleiten, wenn er kömmt, dem Sultan
Den Trank zu reichen, den der Himmel doch
Mit allen Wunderkräften segnen wolle!

Saladin.

Das ist doch sonderbar, was du da sagst.
Allein du sprachst ja einen Bothen, den
Der Patriarch ihm nachgesandt.

Abdallah.

Wol wahr.
Ist gar ein sonderbarer Mensch, dem ein
Geheimniß zu entreißen, scharfe Zähne

Erfordert werden. Auch nur das zu wissen,
Galt wenigstens ein Dutzend Fragen.

Saladin.

So?
Da mags nicht richtig seyn.

Abdallah.

Wär er noch da,
So könnte man ihn freylich schärfer prüfen.

Nathan.

Und der ist fort?

Abdallah.

Gerade hatt ich ihn
So recht gefaßt: da glitschte mir der Aal
Hin durch die Finger: und weg war er.

Sittah.

Je!
Und kömmt nicht wieder?

Abdallah.

Lang ist er schon aus:
Doch wollt er nur zur Kirche gehn und beten.
Indeß — (Oßmann kömmt.)

Saladin.

Was bringt uns Oßmann?

Oßmann.

Einen Brief.

Saladin.

Von wem?

Oßmann.

Das weiß ich nicht.

Saladin.

Wer bracht ihn denn?

Oßmann.

Er kam mit Tauben-Post.

Saladin.

Die Sache muß
Pressiren. Gib geschwind!

(Oßmann übergibt den Brief und geht ab. Der Sultan liest denselben Brief, und Sittah mit: Abdallah spricht indessen leise mit Nathan; beobachtet aber immer dabey des Sultans Gesicht.)

Geh zu dem Mönch,
Abdallah; sag: er soll verziehn, bis wir
Ihn rufen lassen. Dies Geschäft ist dringend.

Abdallah.

(im Weggehen für sich.)

Gut! gut! das wirkt. Zerbrecht euch nun die Köpfe
Mit eurem weisen Nathan! Freylich ist
Kein Narr auf Erden, dem nicht je ein größrer
Den Lorbeer streitig mache: aber auch
Kein Kluger, den ein Klüg'rer nicht berücke.

Für Bruder Bonafides ist gesorgt:
Der mag nun beten, bis wir fertig sind!
Und kömmt er dann zurück, und sieht und hört —
Was wirds denn kosten, ihm die schnellste Flucht
Nachdrücklichst zu empfehlen? — einen Wink!

Sechster Auftritt.

Saladin. Sittah. Nathan.

Sittah.

(indem sie dem Nathan den Brief giebt.)

Um Gottes willen! Nathan, sieh nur hier!

Saladin.

Mir war das schon nicht recht, daß Nathan so
In seiner guten Meinung wankte; doch
Daß diese Menschen alle so auf einmal
Jetzt seine Freunde sind, das war mir schrecklich.
Wen solche Leute lieben, der kann nicht
Der besten Menschen einer seyn. — Nun vollends
Der Brief! Ich bin ganz irre: sein Gesicht,
Sein ungeheucheltes Betragen, seine
Gespräche, alles das red't ihm das Wort.
Und nun auf einmal ein Betrüger? — und
Der schwärzeste, gewissenloseste
Verräther, Meuchelmörder? — Nein, mit solchem

Furchtlosem Blick, so freyem edlem Ansehn,
Gleich fern von Schmeicheley und Unverschämtheit —
Solch ein Gesicht, auf dem das Zeugniß Gottes
So unverkennbar in den reinsten Zügen
Geschrieben ist, wie eine redende
Geschichte guter Thaten — dies das Antlitz
Des schrecklichsten Verräthers? — Nun so ist
Der Teufel nicht mehr schwarz; ist zwischen Tugend
Und Laster keine Wahl mehr, und die Hölle
Nicht mehr im tiefsten Abgrund. Nein, ganz nah
Am Throne Gottes ist ein Sammelplatz
Von auserwählten Glücklichen, wo keine
Der Furien mit ihrer Schlangengeißel
Die sträflichen Gewissen peitscht! — O Nathan!
Wie ist der reine Quell der Hofnung uns
Auf einmal so getrübt! — Was dünkt dir, Nathan?

Nathan.

Unglaublich wär es nun wol nicht, wenn Bosheit
Sich gegen diesen Mann gewaffnet hätte;
Er ist ein Fremder, ist ein Christ, ein Mönch:
Ursachen gnug, hier unter Höflingen
Auf seiner Hut zu seyn.

Saladin.

Das ist auch wahr,

Sittah.

Allein die Briefe, Saladin: die Briefe!

Nathan.

Laß uns die Sache, Sittah, so viel möglich
Mit unbefangnem Herzen überlegen.
Die mindste Leidenschaft wird leicht zur Sünde,
Wo es die Tugend Andrer gilt. Die Furcht
Zeugt Argwohn, Argwohn Haß, und Haß das Unrecht.

Saladin.

Wohl, Nathan; wohl gesprochen!

Nathan.

Ist die Schrift
Auch deines Vaters Hand?

Saladin.

Das ist sie, ja.

Nathan.

Sein Siegel?

Saladin.

Auch.

Nathan.

Nun dann! — wiewol es könnte
Ja beydes nachgemacht seyn, Schrift und Siegel.

Saladin.

Das wäre große Bosheit!

Nathan.

Immer nicht
So groß, als Meuchelmord und Hochverrath.
Laß uns die kleinere vermuthen: so
Ists Pflicht. Je größer diese Bosheit ist,
Um desto mindern Glauben scheint sie zu
Verdienen. Auch für meine Recha fürcht'
Ich jetzo minder, als vorhin. Wer weiß,
Ob beyde Briefe nicht aus einer Feder
Geflossen sind.

Sittah.

Wie? wenn wir Recha doch
Noch einmal sprächen, auch den Assad?

Saladin.

Ja:
Das soll geschehn. Geh, laß ihn rufen, Nathan.
(Nathan geht ab.)
Ha, Zweifel! Zweifel! wie verfolgt ihr mich!
Für Menschenruhe, Glück und Tugend Pest!
Zutrauliche Gewißheit, vester Glaube,
Das heilt und stärkt den Körper und den Geist.
Wo dies uns fehlt, wirkt alles nichts, als Tod.
O liebe Sittah, mir ist gar nicht wohl:
Da klopft's, da klopft's: so laut!

Sittah.

Du zitterst ja!

Nathan.

(der wiederkömmt.)

Am End' ist die Besorgniß ohne Grund.
Was Menschen tödtet, tödtet auch ein Thier:
Wie leicht ist der Versuch gemacht.

Sittah.

Das ist
Auch wahr. Entschlage dich der Aengstlichkeit,
Daß nur die Furcht dein Leben nicht vergifte:
Der Mönch wird's nun wol nicht

(Recha und Assad kommen.)

Sieh da, da kömmt
Ja schon das liebe Paar.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Recha, der Tempelherr.

Recha.

Begierig, was
Uns Saladin befehlen wird.

Saladin.

Ich fühle
Mich schwächer. Nathan, rede du für mich.

Nathan.

Du hast vertrauten Umgang mit dem Mönch,
Wie ich vernehme, Recha.

Recha.

Ja, mein Vater;
Und hoffe deiner drum nicht minder werth
Zu seyn. Der Umgang guter Menschen, sagtest
Du immer, ist die beste Schule für
Das Herz.

Saladin.

O! warlich, liebe Tochter, ja
Das ist er.

Nathan.

Freylich: nur hier ist die Frage:
Ob dieser Mönch wahrhaftig gut ist?

Tempelherr.

Nun
So hätten wir uns nicht allein geirrt:
Hast du nicht selbst als einen wackern Mann
Ihn uns gepriesen?

Nathan.

Freylich, Kinder: wenn
Er nicht der schwärzeste Verräther ist —

Recha.

Das wäre möglich? wie? versteht sich Nathan
Nicht besser auf den Menschen? Nein —

Nathan.

Womit
Beweißt denn Recha seine Ehrlichkeit?

Recha.

Womit er mir die Wahrheit seines Glaubens
Bewieß. „O Recha," sprach er, „lies!" — Ich las,
Und fands vortreflich. Sieh den Mann; und hör ihn:
Ließ aus ihm selbst sein Herz! O! warlich, Nathan,
Sein ganzes Thun und Wesen ist ein Buch
Von nicht gemeinem Inhalt.

Nathan.

Aber daß
Er doch sogleich auf die Religion kam!

Tempelherr.

Das war wol unsre Schuld; die seine nicht.

Sittah.

Warst du mit Recha bey ihm in der Laube?

Tempelherr.

Ja, Sittah.

Nathan.

Sah euch da Abdallah?

Tempelherr.

Ja.

Saladin.

Der Bursch ist falsch. Wie? sprach er nicht vorhin,
Er hätte niemand sonst gesehn, als Recha?

Nathan.

Das sagt' er.

Tempelherr.

Was? und sah ihn uns begleiten?

Sittah. (zu Recha.)

Er hat ein Aug' auf dich, mein gutes Kind.

Tempelherr.

Und ein sehr närrisches.

Sittah.

Und glaubt, du möchtest
Ihm durch des Mönches Kuppleretey entwischen.

Saladin.

Ein ausgelernter Bösewicht, der unter
Dem Zucker seiner Schmeicheleyen nichts,
Als Gift verbirgt. Erst heut erwischt ich ihn.
Nimm dich vor ihm in Acht. Die kleinen Aeuglein,
Die, nie ganz offen, hinter ihrer Decke
Im Finstern lauern, wie ein Räuber, der
Sich unter die verschloßnen Augenwimpern

Der Nacht verkriecht, daß nicht die Morgenröthe
Die Gänge des Verräthers seh', und ihn
Dem Urtheilsspruch des richterlichen Tages
Zur Strafe stelle! die so lichtscheu sich
So unstet hin und her bewegen, gleich,
Als ob sie einen Schlupfweg suchten; nie
Mit ihrem schiefen Blick, so weit das deine
Auch offen stehen mag, dir in das Schwarze
Zu treffen wagen; dann die Zuckungen,
So schnell, so fieberhaft, um seinen Mund,
Das ist mir so das Bild zaghafter Schelme.

Nathan.

Vom Kloster sagt' er euch —

Recha.

Kein Wort. Er nahm
Mich gleich, als unsers Vaters Freund, so zärtlich,
Mit solcher warmer Rührung auf, daß ihm
Die Thräne, wider seinen Willen, heiß
Auf meine Hand herabfiel, da er mir
Sie hielt. „Wie," sprach er, „wird dein Vater sich
„Einst freuen, wenn er dich am Throne Gottes
„So finden wird, wie ich in dieser Laube!"
So ohngefähr. Ich, die ihn nie gekannt,
Von Mönchen nie was ähnliches gehört,

Ich war gerührt, das kannst du denken. Selbst
Als er hernach von deiner heißen Liebe
Zu Assad sprach, von deiner Sorgfalt, mich
Wie deine eigne Tochter zu erziehn,
Schwam ihm der Blick in Thränen, und das Herz,
So voll des wärmsten Dankes, ward ein Damm
Auf seiner Zunge, den, mit aller Kraft
So tief empfundner Wahrheit, doch die Sprache
Zu übersteigen nicht vermochte. „Dort,
„Dort," sprach er, „wirds ihm Gott vergelten, wo
„Die guten Thaten alle Gott vergilt!" —
Und weinte lang; der Redliche!

Nathan.

Vom Kloster
Hat er dir nichts gesagt?

Recha.

Kein Wort! kein Wort!
Er selbst ist wenig drinnen, sondern wandelt
Nach seines Lehrers Vorbild weit und breit
Umher, den Kranken die Gesundheit wieder
Zu geben. Denn „es ist kein größer Glück,
„Als Leben und Gesundheit," sagt er: „Gott
„Kann man nicht besser für das seine danken,
„Als wenn man seinen Brüdern es erhält."

Als Krieger schon war er nicht unerfahren
In dieser Kunst. Und da einst wunderbar
Gott ihm sein Leben wieder gab, gelobte
Er nun auf immer mit dem treusten Fleiß
Den Leben seiner Brüder es zu weihn.
„Da preisen seine Güte dann statt einer
„So viele Zungen,“ spricht er: „O! was wird
„Für tausendfacher Dank zum Himmel steigen,
„Du liebes Mädchen, sprach er, wenn mir Gott
„Des Sultans Leben schenkt! Sieh, das ist Freude,
„Wie sich die Engel Gottes freun!“

Nathan.

Was meinst
Du, Saladin?

Saladin.

Der Mann ist fromm!

Sittah.

Wenn er
Nur ehrlich ist!

Recha.

Fromm? und nicht ehrlich? wie,
Wer Gott so liebt, wie er? wer nur aus Liebe
Zu ihm so denkt, so handelt, kann der Mensch
Der mindsten Tücke fähig seyn?

Saladin.

Unmöglich!

Nathan.

Nein, nein, das kann er nicht. Er würde lieber
Sein eignes Glück verleugnen.

Saladin.

Laßt ihn kommen!
Ich bin entschlossen! — Der Verräther büßt
Mit seinem Leben! — Laß ihn kommen, Nathan!
Doch sag ihm, ich sey schwächer, als vorhin.

(Nathan geht nebst Recha und Assad ab.)

Achter Auftritt.

Saladin, Sittah.

Saladin.

Gieb mir den Brief.

Sittah.

Nun nicht mehr, Bruder, nein;
Schlag dir das aus dem Sinn: es macht dich kränker.

Saladin.

Wie kann ichs? gieb ihn her, den schwarzen Brief,
Mit gift'gem Drachenblut geschrieben! gieb!
Es ist mein Todesurtheil! ha! ich fühle
Schon seine kalte Hand! gieb! gieb!

Sittah.

Laß seyn!

Ich bitte dich bey deiner Liebe!

Saladin.

Nun,

So lies ihn mir noch einmal vor! wer weiß,
Ob wir nicht was entdecken können.

Sittah.

Ich

Gehorche.

Saladin.

Nun!

Sittah. (liest)

„Mein Sohn, die bange Nachricht
„Von deiner Krankheit hat mich sehr gebeugt.
„Gott wolle nicht, daß ich, schon lang ein Greis,
„Noch deinen Tod erleben sollte!" —

Saladin.

Wirst

Es wol, du guter Vater! wol! — Ist ganz
Sein treuer Ton. Wenns auch Betrug ist, Sittah,
So hat er das gewiß geschrieben.

Sittah.

Aber

Wie hätt' ers dann gekonnt?

Saladin.

Empfunden, wollt
Ich sagen. Weiter, gute Sittah.

Sittah.

„Könnt
„Ich doch, ach! könnt' ich bey dir seyn! vielleicht
„Erleichterte dir das dein Herz.“ —

Saladin.

Gewiß!
Gewiß! und wenn ich sterbe, könnt ich dir
Dann wenigstens mit meinem letzten Kuß
Die dankerfüllte Seel' auf deine Lippen
Aushauchen! — Ach! nun kann ichs nicht! das wäre
Doch etwas, guter Vater, für die Liebe,
Für deinen klugen Rath, für Alles, was
Ich dir doch nie vergelten kann! —

Sittah.

„Noch mehr
„Bin ich erschrocken, theurer Sohn, da ich
„Erfuhr, daß dieser Bösewicht, der Mönch
„Vom Libanon, (so nennt er sich:) ein Arzt,
„Dir von den Bürgern zu Jerusalem
„Zu deiner Rettung zugeschickt, vielleicht
„Schon deinem theuren Leben nun ein Ende
„Gemacht hat.“ —

Saladin.

Nein, Gott Lob! noch nicht: und wird
Es auch vielleicht nicht thun. Allein dein Brief
Der könnt es!

Sittah.

„Ists noch nicht geschehn, so danke
„Dem Himmel, Sohn, für deine Rettung, und
„Verachte diese väterliche Warnung
„Um deines theuren Lebens willen nicht:
„Er reicht dir Gift! — Gott, Gott erhalte dich! —
„Dein treuer Vater!“ —

Saladin.

O verruchte Hand!
Die sich des heil'gen Namens angemaßt,
Die unverschämtste Büberey zu decken!
Des ersten süßen Namens, den die Zunge
Zu lallen wagt, unheilge Lippen nie
Aussprechen sollten! nie! — der nur dem treusten,
Dem allertreusten Freund gebührt! — des Namens,
Dir so viel Lieb und Tröstung in sich faßt,
Womit der Mensch ehrwürd'ge Tugend nur,
Und Gott in seiner Noth zu nennen pflegt!
Des heil'gen Vaternamens? wie? — Verdorre,

Verwegne Hand des schwärzesten Betrügers,
Daß dies dein letztes Laster sey! —

Sittah.

Er kömmt.

Saladin.

Vergieb mir, Gott, den schändlichen Verdacht,
Und stärke jetzt mit Freudigkeit mein Herz,
Den liebend aufzunehmen, der mich liebt!

Neunter Auftritt.

Der Mönch, einen silbernen Becher in der Hand:
Nathan, Jezid, Abdallah, die Vorigen.
Gegen das Ende auch Oßmann.

Saladin. (ängstlich.)

Willkommen, guter Mönch! Wir haben dich
Lang warten lassen: dringende Geschäfte
Verlangten den Vorzug.

Mönch.

(indem er ihm den Puls befühlt, in traurigem Erstaunen.)

Gott steh uns bey!
Was hat denn deine Krankheit so auf einmal
Vermehrt, o Sultan?

Sittah.

Eine schlimme Bothschaft
Von unserm Vater.

Mönch.

Doch nicht todt der Vater?

Sittah.

Das nicht: nein.

Saladin.

Kennst du ihn?

Mönch.

Ja, Sultan; und
Sehr wohl! den guten, edlen Greis; Gott segn' ihn!
Doch hier ist nichts zu reden; aber viel
Zu thun. Und dann, o Sultan, halte dich
Ja ruhig! Die geringste Störung könnte
Dein Fieber leicht bis zur Verwirrung treiben.

Abdallah.

Komm, guter Vater, laß uns erst dem Sultan
Aufhelfen: das versteht der Arzt am besten.

Mönch.

Ja gleich. —

(Er setzt seinen Becher bey Seite, und richtet nebst Abdallah den Sultan in die Höhe. Indessen tauscht Jezid unvermerkt den Becher gegen einen andern aus, und geht murrend aus dem Zimmer.)

Du zitterst, theurer Sultan! — Gott!
Wie ist dir? —

Saladin.

(fährt schauernd zusammen.)

Ha! —

Mönch.

Er wird ja todtenblaß.

Saladin.

Nichts! nichts —

Mönch.

(indem er eilig den Becher nimmt.)

Geschwind den Trank!

Saladin.

Laß mich ein wenig
Erholen! — Gott! so sollte dem zu Muth seyn,
Der Mord im Sinn hat! — ha! (schauernd.) nicht mir! — Was hast
Du da in deinem Becher? gieb nur; gieb!
Sey Leben oder Tod!

Mönch.

(mit unerschrocknem, aber mitleidigem Blick.)

Es ist der Trank,
Den du schon einmal nahmst; nur jetzt verstärkt.

Saladin.

(indem er den Becher nimmt und ängstlich hineinsieht.)

Wie oft ward wol aus deinem Gold die Freude,
Des Lebens heiliges Gefühl mit vollen
Unabgesetzten Zügen ausgetrunken —
Ist Tod in dir, so rede! — rede! — Nein
Er schweigt: es ist kein Gift! — ich traue dir —
(will trinken.)

Mönch.

(Durch diese Reden aufmerksam gemacht, sieht auch in den Becher, und reißt ihn dem Sultan heftig und erschrocken vom Munde weg.)

Um Gottes Willen, nein! du bist des Todes;
Ist das der Trank? das ist ja Gift! ist Gift!
Seht, wie es braußt! Metalle löst es auf.

Abdallah. (schreyend.)

Ha, Meuchelmord! Verrätherey!

Oßmann. (kömmt herein.)

Was giebts?

Abdallah.

Verräther! Meuchelmörder! Gift!

Sittah.

Du bist
Des Todes, Mönch! — Kaum kann ich reden — Gott!
Der Sultan — er verblaßt sich! —

Mönch.

Fasse dich,

Mein theurer Sultan!

Oßmann.

(zieht den Säbel und will den Mönch tödten.)

Mönch! Verräther! stirb

Von meiner Hand!

Nathan. (hält ihn zurück.)

Fort, Oßmann, fort!

Saladin.

Geh! ich

Befehle dir bey meinem Zorn!

(Oßmann geht drohend ab.)

Mönch.

Was soll

Ich sagen! hier ist Gift in meiner Hand:
Allein ich bracht es nicht: bey Gott! ich bracht
Es nicht.

Saladin.

(giebt ihm den Brief.)

Hier lies.

Abdallah.

Der schrecklichste Verräther,
Mit unveränderlicher frecher Stirn!

Nathan.

Nichts übereilt!

Saladin.

Abdallah, schweig! kein Wort mehr!

Mönch.

Das schrieb dein Vater nicht; ein Bösewicht!
Ich bin verrathen, Sultan, ich; nicht du.
O wollte Gott, daß nur der Dolch, der mir
Nach meinem Leben zielte, nicht dem Deinen
Gefährlich sey! Ich stehe unter Gott,
Der meine Unschuld retten kann, wenns ihm
Gefällt; und bin bereit, mich deinem Urtheil
Zu unterwerfen.

Nathan.

Wo ist Jezid? kam
Er nicht mit dir herein?

Mönch.

Ja, Nathan.

Abdallah.

Zornig
Ging er davon, daß Saladin auch nicht
Mit einem Blick ihn nur bemerkt.

Nathan. (zu dem Mönch.)

Du hattest
Vom Patriarchen einen Bothen —

Mönch. (äußerst erschrocken.)

Gott!

Woran machst du mich denken, Nathan! — Er
Ist fort! ist fort! und jetzt! — O Bruder! Bruder! —
Ists möglich? sollte so die Bosheit sich
Verstellen können?

Nathan.

Bruder! riefst du.

Mönch.

Ja:

Er half mir die Arzneyen zubereiten,
Ein Laienbruder. — Nein, dann würd ich irre
An meinem eignen Daseyn.

Nathan.

Nun? —

Saladin.

Wir müssen
Die Sache weiter untersuchen. Mönch,
Du bleibst gefangen: ruft die Wache: geht!
(die Wache kömmt: der Mönch geht mit ihr ab.)

Vierter Aufzug.

(Scene: vor und im Gefängnißthurm.)

Erster Auftritt.

Abdallah. allein.

(vor dem Gefängnißthurm.)

Da sitze nun in deinem Käfig, Mönch,
Und singe diesen Bäumen da ein Liedchen
Von deinem Märterthum! — „Es war einmal
„Ein Klosterherr; der konnte fein kuriren“ —
Ein netter Streich, Abdallah! gut erdacht!
Vortreflich ausgeführt! — Ha! ich ein Mann
Von solchem Kopf! und wollte mir den Weg
Von diesen Leuten da versperren lassen?
Nein, nein, ihr Herr'n: wir werden uns wol Platz
Zu machen wissen! Einer nach dem andern;
Daß alles nur in rechter Ordnung geht!
Der Mönch zuerst: — nun freylich hätt er wol
Dem Rang nach warten müssen: schadet nichts:
Herr Nathan ist ein Weiser; wirds ja so
Genau nicht nehmen. Aber nun, noch einmal

Darf er nicht übergangen werden. —

(nach einigem Nachdenken.)

Nun,

Das wäre doch ein Meisterstreich, wenn wir
Den einen durch den andern fangen könnten!
Laß sehn! — was gilts, er hängt noch immer vest
An diesem Mönch; wird ihn zu retten suchen:
„Nichts übereilt! nichts übereilt!“ rief seine
Hochweisheit; wird sein Urim wol vorerst
Befragen wollen. Mags! — kömmt Zeit, kömmt Rath!
Nichts übereilt! — Ha, Jezid!

Zweyter Auftritt.

Abdallah und Jezid.

Abdallah.

Nun woher
So eilig, lieber Jezid?

Jezid.

Lieber Jezid? —
Bey meinem Amt! ein sehr vertrauter Ton:
Seit wann sind wir so nah befreundet, Bursche?

Abdallah.

Seit heute wenigstens. Ha, Jezid —

Jezid. (zornig.)

Kerl! —

Abdallah.

Du treibst den Scherz zu weit. Denn wären wir
Auch Brüder, Zwillingsbrüder, siehst du; hätten
In einer Mutter Armen mit einander,
Ich hier an dieser, du an jener Brust
Gesogen: nun so könnten wir mit engern,
Mit vestern Banden nicht verbunden seyn,
Als so.

Jezid.

Verbunden? wie? was bindet mich
An einen Schurken?

Abdallah.

Gut geredt, Herr Imam!
Die Schurkerey! Nichts bindet vester die
Gemüther auf der ganzen Welt, als sie.
Die Tugend? — Lügen! Lügen! ha, was könnte
Die Tugend binden? hat sie etwa ein
Geheimniß, das die ganze Welt nicht wissen,
Mit ihren weiten aufgesperrten Ohren
Nicht hören dürfte? — Nein, das hat sie nicht.
Doch solch ein einz'ger Schelmenstreich —

Jezid.

(indem er sich schüchtern umsieht.)

Kerl, schweige!
Was redst du da?

Abdallah.

Solch eine löbliche
Verrätherey — ist dirs so recht? — die, die
Knüpft zwischen den Genossen gleich ein ew'ges
Ein unauflösslich's Band.

Jezid.

Nun doch nicht länger,
Als bis der eine hängt? — Das kannst du bald,
Du unverschämter Bube, wenn du deine
Verwegne Zunge nicht im Zaum hältst.

Abdallah.

Nun,
Sind wir da nicht allein? darf ich mit dir
Nicht von der Sache reden? oder sonst
Mit wem?

Jezid.

Was weiß ich da von deinen Streichen?
Du bist ein Schurke!

Abdallah.

Mir viel Ehr', in so
Ehrwürdiger Gesellschaft es zu seyn. —
Ich hätte dich gelobt; auf mein Gewissen,
Das hätt' ich, Imam!

Jezid.

Nun, wer wehrt dir das?

Abdallah.

Du selbst! du selbst!

Jezid.

So rede nur!

Abdallah.

Im Grunde
Muß man bekennen, daß du deine Rolle
Recht meisterhaft gespielt hast —

Jezid.

Rolle? Rolle?
Da was zu rollen! — Rede deutlich, Bursche!
Ein Mann, wie ich, spielt keine Rollen. Willst
Du was zu meinem Ruhme sagen, ey,
So rede nicht verblümt; verdirb die Sache
Nicht durch unwürd'ge Bilder; nein, gerade
Zum Werk!

Abdallah.

Ich wollte sagen, daß, da du
Dem armen Mönch das Gift zupraktizirtest,
Dich niemand sahe, warlich niemand, als —
Gott und der Teufel!

Jezid.

(erschrocken, und erst unentschlossen: dann wild.)

Was? ich Gift? ich ihm?
Ich leugne dir's ins Angesicht, Verräther!
Gut, daß ichs weiß! ha, so bist du's? hast du
Den Saladin vergiften wollen? du?
Das soll er gleich erfahren, Bursche: ha!
Du sollst es fühlen, daß wir etwas gelten.

Abdallah.

Bist du verrückt?

Jezid.

Nichts weniger, als das:
Der mag es seyn, der solcher Lasterthat
Mich zu beschuld'gen sich erfrecht. So wahr
Ich dieses hier an meinem Finger trage:
Du hast dir das zu deinem Untergang
Geredt!

Abdallah.

Nun warlich! das ist ja der Ring
Des Sultans! — ja sein Siegelring!

Jezid.

Das denk ich!

Abdallah.

(Wie der dazu kömmt, das begreif ich nicht:
Das muß heraus! laßt sehn!) Den gab er dir?

Jezid.

Nun freylich er: Wer sonst?

Abdallah.

Und jetzt? — Denn erst
Vorhin trug er ihn selber noch.

Jezid.

So lernt
Man Freunde kennen, in der Noth, wenn die,
Auf welche man vertraut, zu Schel — zu Schelmen
Geworden sind.

Abdallah.

Ja freylich. (Bösewicht!)

Jezid.

Und lernt Verdienste wieder schätzen, wenn
Man durch Betrug getäuscht wird.

Abdallah.

Ja. (Laß ihn
Nur reden!)

Jezid.

Nun, wer sollte jetzt sein Leben
Ihm retten, thät's nicht ich?

Abdallah.

Dich auszusöhnen,
Gab er dir also diesen Ring?

Jezid.

Mich aus-
zusöhnen? wie? wer weiß Beleidigung
Von freyen Stücken zu vergeben, so,
Wie ich? das sage mir!

Abdallah.

Nun, das muß ich
Gestehn?

Jezid.

Du weißt, der Mönch ward zum Verräther:
Ja, ja, das ward er!

Abdallah.

Freylich wol! (Abdallah,
Du bist ein Engel gegen den!)

Jezid.

Man glaubte,
Der Sultan würde sterben, vor Entsetzen:
Was war zu thun? das sage mir, wenn du
Kein Dummkopf bist!

Abdallah.

Nun das versteht sich wol:
Man kam zum lieben Imam: aber der
Bedankte sich der Ehre —

Jezid.

Nein, Abdallah:

Man muß nicht unversöhnlich seyn! — Ich hatte
So eben ein bewährtes Mittel stehn.
Das sag ich dir, es war ein köstlicher
Getrank: den bracht ich ihm: da ging's! Wär er
Schon einen Tag im Grab gewesen, ey,
Er hätte mir heraus gemust.

Abdallah.

So ist
Er doch nun besser? wie?

Jezid.

Das denk ich wol!
Er wäre längst gesund, hätt ihn der Mönch
Mit seiner schädlichen Quacksalberey
Nicht aufgehalten.

Abdallah.

Warlich ja! der Trank
Muß unverbesserlich gewesen seyn,
Den er mit solchem Kleinod dir bezahlte.

Jezid.

Vorjetzt ist freylich nichts mehr zu verdienen:
Das war das letzte, was von Kostbarkeiten
Ihm Nathans Sorgfalt übrig ließ. Ja, ja:
Was das betrift, ey nun, so kann er ruhig

Dies Zeitliche gesegnen: dieser Jude
Hat ihn rein ausgezogen.

Abdallah.

Gut gesagt!
(Das laßt uns merken!)

Jezid.

Aber auf die Zukunft
Ist schon noch etwas zu erwarten. Wenn
Er aufkömmt, und das wird er bald, wenn anders
Die Kunst noch was vermag: wer nimmt mir dann
Das Kaliphat von Syrien?

Abdallah.

Hat er
Dir das versprochen?

Jezid.

Freylich das.

Abdallah.

Ich wünsche
Dir Glück, mein theurer Imam! Aber dieser
Unglückliche da hier, was wird aus dem?

Jezid.

Ey der — Nun der Verräther mag empfangen
Was seine Thaten werth sind! Kümmert's mich?

(geht ab.)

Dritter Auftritt

Abdallah (allein.)

Nun mag der Teufel sterben! Dieser Imam
Ersetzt uns reichlich den Verlust. — Hat mir's
Geträumt? wie? oder ist es wahr? „daß ich
„Ihm selbst den Anschlag gab; mit ihm so pünktlich
„Das ganze höllische Geschäft entwarf;
„Nach jeder Möglichkeit es überdachte;
„Auf jeden Zufall diesen stolzen Priester
„Wie einen Schüler unterrichtete;
„Daß ich den Mönch, mit falscher Höflichkeit,
„Den Becher hinzusetzen zwang: daß ich,
„Der Einzige, mit diesen meinen Augen
„Die schwarze That vollenden sah:“ — es muß
Ein Traum gewesen seyn: denn dieser Imam
Weiß ja kein Wort davon! — O Laster! Laster!
Wie schwarz bist du in diesem Augenblick
Selbst dem, der, auch dein Sklave, schon so lang
In deinen Ketten ging! Noch solch ein Imam;
So schwör' ich dich auf ewig ab! — Ließ nur
Die Tugend Rache zu: ich thät es jetzt! —
Wo ist denn nun der Lohn für meine Bosheit?

Das Ansehn? und die Ehre? wo die Gunst
Des Sultans, die, verrätherisches Laster,
Mir deine Schmeicheley versprach? Wer kann
Nun hin zu dieser Höhe klimmen, wenn
Ein solcher Klotz im Wege liegt? — Dem Dummen
Giebst du des Weisen Lohn! der geht und erndtet
Für den gestohlnen Trank des armen Mönchs
Dank, Ehre, Gunst und Schätze! — „Räche dich
„Abdallah,“ sagst du! — Nun das denk ich auch:
Nur, wie? das ist die Frage! — Ha! Verräther!
In welchen Dornstrauch hast du, auf der Wildbahn
Der Bosheit, diese drückendste der Bürden,
Dies lastende Gewissen hingeschleudert,
Daß du so leicht von Fels zu Fels hin über
Den offnen Abgrund gleitest, deine Beute
Mit raubbegier'gen Zähnen zu verfolgen? —
„Geh; such es; trags ihm nach; und wirfs ihm schwerer
„Als ein Gebirg auf seine dicke Seele!“ —
Was lange suchen? ha! ich selbst, ich selbst
Will sein Gewissen seyn! ich will ihn ängsten,
Mehr, mehr, als ihrer zehn, die ihren Mann
Mit schneller Faust auf frischer That betroffen! —
„Geschwind, Herr Imam, mach' er mir den Trank

„Noch einmal! aber gleich!“ — das, das, Verräther,
Soll deine Strafe seyn!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Klosterbruder, hernach Nathan, der aus dem Thurm kömmt.

Klosterbruder.

Wo ihn nun finden?
Die Thür verschlossen; alles öd und leer;
Und kein Bekannter, der mir sagen könnte,
Wo er geblieben. —

(Es geht jemand vorüber, der ihn argwöhnisch mit den Augen mißt.)

Traun ein schlimmes Plätzchen,
Wohin man nicht gehört, da sehn sie einen
Mit queeren Blicken an, wie Malchus Vetter
Den Petrus im Pallast des Hohenpriesters. —
Mag gleichwol übel um den Sultan stehn,
Da er so lange bleibt. — Sieh doch! Herr Nathan!
Der weiß es wol am besten, wenn er nur
Für Bruder Bonafides nicht zu vornehm
Geworden ist. —

(Nathan geht ernst und nachdenkend vorüber, ohne ihn zu bemerken.)

Er geht vorbey. Nun freylich,
Wer weiß auch, was es alles da zu denken,
Zu schaffen geben mag. Indeß — Herr Nathan!
Ey! sehr erfreut, Herr Nathan, sehr erfreut —

Nathan.

Hm! doch noch einer, der sich freuen kann!
Gott Lob! noch einer!

Klosterbruder.

Nun, auch euch zu sehen,
Wer sollte sich nicht freuen?

Nathan.

Mich? —
(indem er ihn ansieht.
Ha! Bruder!
Willkommen! sehr willkommen! — Und ihr hier?

Klosterbruder.

Ja wol, ich hier: ist nun einmal mein Loos:
Bald da, bald dort.

Nathan.

Und eu'r Geschäfte, Bruder?

Klosterbruder.

Vorjetzt, mich zu erkundigen zuvörderst,
Wo doch der liebe Klosterherr geblieben —

Nathan.

Der Mönch vom Libanon?

Klosterbruder.

Ja freylich der.

Nathan.

Ihr kennt ihn also, Bruder?

Klosterbruder.

Ey, ja wol.

Nathan.

War't doch nicht etwa sein Gehülfe?

Klosterbruder.

Wenig,

Herr Nathan; wenig nur. Seitdem er hier war

Nathan.

Wie? das war't ihr? ihr selbst? und seyd noch da?
Und floht nicht über Stock und Stein davon,
So weit euch eure Füsse trugen?

Klosterbruder.

Wie?

Entfliehen, ich? — und über Hals und Kopf? —
Kann nicht seyn: denn da müst ich allerdings
Den ersten Schritt erst thun, eh ich den zweyten
Thun könnte. Wenigstens hab ich es immer
Noch so gehalten, welchen Gang ich that.

Da wäre denn der erste Schritt natürlich,
Zu wissen eigentlich, warum? der zweyte,
Der würde schon von selber folgen.

Nathan.

Bruder!
Ihr habt mir einst durch eine gute That
Das Bild der frommen Unschuld, euer Bild,
Ins Herz geschrieben; habt mir meine Tochter,
Mein Leben mir gerettet: diesmal rett'
Ich euch das eure: flieht!

Klosterbruder.

Und nicht: warum?

Nathan.

Um Gottes Willen! flieht!

Klosterbruder.

Und ich allein?

Nathan.

Weil ihr allein noch fliehen könnt; weil ihr
Noch außer diesen Mauern seyd, die ihm
Die Flucht verbieten.

Klosterbruder.

Ey! was sagt ihr! er
In diesem Thurm? er selbst leibhaftig?

Nathan.

Er! —

Versteht mich, Bruder: flieht! macht euren Schuldner
Nicht noch zu eurem Mörder!

Klosterbruder.

Lieber Gott!
Der gute Herr gefangen! drum ward mir
So bang und heimlich.

Nathan.

Geht, und rettet euch!

Klosterbruder.

Ey, ey! ist denn der Sultan ein Tyrann
Geworden?

Nathan.

Flieht! ich kann nicht von der Stelle.
Bis ich euch sicher weiß.

Klosterbruder.

Ich werd es nicht.
Kurz um, ich werd es nicht! Wofür denn auch
Daß ich für ihn gestampft? für ihn gebetet?
Ist denn von beyden eins ein Bubenstück?
Und dafür wollt er uns erwürgen lassen?
Hätt' ers für mich gethan: ich würde sagen
Zum wenigsten: habt Dank!

Nathan.

So wißt ihr nichts
Von dem, was vorging?

Klosterbruder.

Ey, was sollt ich wissen?
Als, daß ich ging, und kam, und wieder ging.

Nathan.

Und kamt? und wieder gingt? Er glaubte wirklich,
Ihr wär't entlaufen.

Klosterbruder.

Wüste nicht warum?
Er hatte mir doch selber sagen lassen:
Ich sollte wieder gehn und beten, bis
Zu Sonnen Untergang, weil jetzt der Sultan
Die beste Hofnung gäbe zur Genesung.

Nathan.

Das hat man euch gesagt? — Wer sagt's euch?

Klosterbruder.

Je,
Der mit dem grünen Federbusch. Er hatte
Ein goldnes Brustschild vor; war mit dem Imam,
In unserm Zimmer eben.

Nathan. (für sich.)

So? Abdallah?
Der schickt' ihn also fort: und mit dem Imam
Allein auf seinem Zimmer! und die Briefe
Nach Nodgemeddins eigenem Bericht,

Die offenbarste Büberey! — Das Ding
Muß sich entwickeln. — Wie das Pülverchen
In seinen Becher kam, das wißt ihr nicht?

Klosterbruder.

Das Pülverchen? in seinen Becher? wars
Denn drinnen? — Gott! ihr macht mich zittern. Ist
Denn gar der Sultan todt?

Nathan.

Noch nicht, Gott Lob!

Klosterbruder.

Ja wol, Gott Lob! Herr Nathan! – Ey so war
Doch wirklich so was drinnen?

Nathan.

Leider! ja:
Und wie's hinein kam, wißt ihr nicht?

Klosterbruder.

(indem er nachsinnt.)

Fürwahr!
Ich weiß wol manches; aber das doch nicht. —
Es müßte denn der Jordan in den Becher
Geflossen seyn, das wol ein rechtes Wunder
Zu nennen wäre.

Nathan.

Gleichwol hattet ihr
Ein solches Pülverchen?

Klosterbruder.

Nur kurze Zeit
Gott Lob!

Nathan.

Noch einmal: wenn ihr schuldig seyd,
So flieht! Des Patriarchen Bosheit ist
Entdeckt. Jetzt eben kömmt des Sultans Vater,
Der Bothen aufgefangen hat von ihm.
Den Tod des Sultans nimmt der Patriarch
Schon als bekannt an, bietet alle Kräfte
Der Franken auf, bey diesem Vorfall sich
Des Reiches zu bemächt'gen. Nodgemeddin,
Der kluge wackre Greis, ist im Begrif,
Des stolzen Priesters Anschlag zu vereiteln.
Da euch der Patriarch in dieser Absicht
Gesandt hat, wie ihr selber ausgesagt:
So fällt natürlich der Verdacht auf euch.

Klosterbruder.

(der indessen in tiefen Gedanken gestanden hat.)
Ey! ey! im tiefem Thurm! der liebe Herr!
War wol ein rechter lieber frommer Herr!
Das thut mir herzlich leid! und wollt ich gern
Für ihn die Ketten tragen. Ist ihm denn
Gar nicht zu helfen?

Nathan.

Anders nun wol nicht,
Als wenn ihr flieht: dann haftet der Verdacht
Auf euch, und er ist frey.

Klosterbruder.

Und er ist frey! —
Das klänge wol gar schön. Allein das andre:
Und Bruder Bonafides ist ein Mörder! —
Das hieß ja meinem eigenem Gewissen
Die Todtenglocke läuten. Noch darzu
Durch eine Lüge. Meint ihr nicht, Herr Nathan?

Nathan.

(indem er ihm die Hand drückt.)
Ich meine, Bruder, daß ihr ehrlich seyd,
Und ehrlich bleiben werdet, wenn die Hälfte
Des menschlichen Geschlechtes einst zu Schelmen
Geworden ist.

Klosterbruder.

Was hätt ich auch davon?
Es wär' ein Schurke mehr: und weiter nichts.
Und hätte mir den einz'gen Trost geraubt,
Einmal bey Gott zu seyn.

Nathan.

Verzeiht mir, Bruder:
Es war der Mühe werth, gewiß zu seyn.

Klosterbruder.

Wie ich gesagt, so ist es! Hätt ich denn
Auch in die Kirche gehen, meine Hände
Zu Gott aufheben können, wenn ein Mord
Mir an den Fingern klebte? — Lieber Gott!
Es muß ein arger Mensch gewesen seyn,
Der Gift in solchen Becher schütten konnte.
War er so wunderschön! die heiligen
Apostel alle drein gegraben, daß
Man Messe drinnen lesen mochte.

Nathan.

Recht!
Gar recht! Er war vergoldet, Bruder: nicht? —
Ha! Einfalt ist des Weisen Spur.

Klosterbruder.

Nun freylich
Das Alter bleicht die Röthe: aber sonst
Gar fromm und christlich anzuschauen: daß
Ich mich verwunderte, wie so ein Becher
Doch hier zu Hause wäre. Mag wol seyn
Von alter Beute noch.

Nathan.

Der einzige,
Der nicht vertrödelt war.

Klosterbruder.

Daß auch der Imam
Sich sehr darob erzürnte, solchen Greuel
In Saladins Pallast zu finden.

Nathan.

Possen!
Daß wir, wir Menschen, die nun ohne Sinnen
Nicht leben können, unsrer Sinnen doch
So gern entbehren. Hatt ich denn nicht Augen,
So gut, wie er? und gleichwol überm Denken
Hatt ich das Sehen ganz vergessen. Bruder,
Habt Dank für euren Unterricht! Erst sehen:
Dann denken! — Euch vielleicht dankt unser Freund
Bald seine Rettung. Kommt! —

(sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Recha, der Tempelherr und der Mönch.

Recha.

Du bist zu hitzig,
Mein lieber Assad: komm, laß uns ihn sehn;

Ihn hören; ob er auch noch dem im Leiden
So ähnlich ist, den er im Leben so
Bekannte; hören, was er uns vielleicht
Zu seiner Rettung sagen könnte: dann
Mit unsrer Bitte zu dem Sultan.

Tempelherr.

Wüßt'
Ich den Verräther! sieh! mit diesen Händen,
Die dich der Flamm' entrissen, wollt ich ihn
Ins Feuer werfen, und der guten That
Mich unter freyem Himmel rühmen! — Ha!
Der Buben! —
(indem er hastig an die Thüre des Gefängnisses schlägt.)
Auf da! —
(das Gefängniß öfnet sich; der Mönch sitzt an die Wand geschlossen.)

Mönch.

Tausendmal willkommen,
Mein Assad, meine Recha! Hat euch nicht
Der finstre Aufenthalt zurückgeschreckt,
Mit eurer Liebe mir bis ins Gefängniß
Zu folgen? — Dank euch, liebe Kinder! Aber
Mein Assad zürnt?

Tempelherr.

Wie? dem Verräther ich
Nicht zürnen? nicht dem Mörder Saladins?

Mönch.

Der bin ich nicht, mein braver Assad.

Tempelherr.

Nun
Mir so was noch zu sagen, müßt ich sehr
Leichtgläubig seyn!

Recha.

Du irrst dich, Freund, man muß
Uns stärk're Gründe geben, um so was
Für wahr zu nehmen.

Mönch.

Gott! auch sie? auch sie?
Das schmerzet mehr; als diese Bande, so
Von guten Menschen selbst verkannt zu seyn!
Doch fasse dich, mein Herz! Er litt es auch;
Und litt es gern: denn Gott befahl's!

Tempelherr.

Verkannt?
Von uns verkannt?

Recha.

Wie kannst du, guter Vater,
Dir das nur denken?

Mönch.

O! kein Wunder wär's,
Wenn alle Redlichen sich wider mich
Verbänden! ist die That nicht offenbar?
Nahm nicht der Sultan den verrätherischen
Giftbecher selbst aus diesen Händen?

Tempelherr.

Freylich:
Wer gern den Schatten für den Körper nimmt! —
Der Schein ist wider dich; allein die That
Ist eines andern, nicht die deine. Würdest
Du ihm den Becher aus der Hand gerissen,
Mit solchem Schrecken, wie du thatst, ihm aus
Der Hand gerissen haben, wenn Verrath
In deiner Seele war?

Mönch.

Mein lieber Assad!
Das läßt sich alles machen, wenn für den
Und jenen Neidischen ein Kopf zu viel
Auf seinem Rumpfe steht. Glaubt mir: ich bin
Viel in der Welt gewesen; habe viel
Gesehen und gehört, an Höfen und
In Hütten: selten Bosheit ohne List.
Es war gut ausgedacht. Man hatte schon

Durch einen falschen Brief dem Sultan Furcht
Und Schrecken eingejagt: er zitterte,
Ward todtenblaß, da er den Becher nahm.
Mir schauert noch das Herz, wenn ich mir's denke,
Wie ich durch seine Reden stutzig ward,
Und mit dem ersten namenlosen Blick
Sah, daß es Gift war! Muste das Gewissen
In solcher Lage nicht erwachen? war
Ich nicht auf frischer That betroffen? nicht
Entdeckt? Hätt' ichs ihn trinken lassen: war
Nur die geringste Hofnung zu entfliehn?
Was, schuldig oder nicht? in jedem Fall
War da der Rückweg noch der sicherste.
Und nun der Zeuge, sey er noch so redlich,
Was mußt er denken? was? — O Kinder! Kinder
Es ist sehr schwer, die Thaten unsrer Brüder
Zu richten: Niemand kann's, als Gott! Es ist
Ein Augenblick: wer diesen übersieht,
Kann bey dem besten Herzen irre gehn.

Tempelherr.

Gnug, deine Hand ist rein: der Bösewicht
Sey, wer er wolle. Zwischen Schuld und Unschuld
Ist Unterschied, dem unbefangnem Auge
Nicht leicht verkennbar. Recha, komm; laß uns

Ihm seine Fesseln lösen, eh die Bosheit
Vielleicht sie vester knüpft.

Mönch.

Das könnt ihr nicht:
Gesetze wollen mehr. Habt ihr Beweis
Für meine Unschuld?

Tempelherr.

Was Beweis? Wir sehen's,
Wir hören's ja! Trägt denn der Schuldige
Die Folgen seiner Bosheit so? — Verstellung?
Elendes Blendwerk für den offnen Blick
Der Wahrheit! Morgennebel, den man mit
Dem Odem niederhaucht!

Mönch.

Wenn man so heiß
Zu athmen pflegt, wie Assad.

Recha.

Daß wir doch
Nicht mit zugegen waren! hätten dann
Doch etwas wol bemerkt, das zur Erfindung
Jetzt dienlich wäre.

Mönch.

Schwerlich wol. Es war
Nicht viel da zu bemerken. Seht: ich kam:

Ich half dem Sultan auf: ich nahm den Becher:
Und hatte Gift: das wars.

Tempelherr.

Du nahmst den Becher —

Recha.

Wer hatt' ihn denn vorher?

Mönch.

Dem Sultan auf-
zuhelfen hatt' ich ihn zur Seiten hin
Gestellt.

Tempelherr.

So ists ja klar genug: man hat:
Ihn ausgetauscht!

Recha.

Gewiß! o! ganz gewiß
Hat man den Becher ausgetauscht!

Mönch.

So müste
Der Imam Thäter seyn.

Tempelherr.

Was hindert das?
Sind denn die Imams lauter Heilige?
Und haben wir nur unsre Patriarchen?
Die Juden ihre Hohenpriester nur? —

Aus Tempeln und Moscheen werden einst
Satane kommen, wie vom Hochaltar,
Im priesterlichen Schmuck, wenn Gott Gericht hält.
Genug er ists! —

Mönch.

So dacht ich Anfangs auch.
Allein es wären wol der Fälle mehr,
Wenn bloße Möglichkeit entscheiden sollte
Der Sultan ließ mich rufen. Was indeß
Auf meinem Zimmer vorging, wer kanns wissen? —
Gott weiß es. Laßt uns ihm vertraun! Er kömmt
Mir ja mit seiner Liebe schon entgegen,
Da er euch mir zum Troste sendet.

Recha.

Konnten
Wir dich nur retten!

Tempelherr.

Ha! ist das die Welt,
Wo Tugend glücklich macht? — Sie liegt in Fesseln;
Indeß sich Schurken ihrer Bosheit freun?

Mönch.

Sich freun? — und wie denn? — und wie lange
denn? —
Weißt du, wie dem in diesem Augenblick

Zu Muth ist, der hier sitzen sollte? Schwerlich
So wohl, wie mir. O zürne nicht mit Gott!
Sein Weg ist herrlich; dunkel nur für uns!
Du wirst ihn wandeln lernen: zähme nur
Der Jugend Ungestüm, und gieb dein Herz
Nicht deinem Blute Preis! — Gerade so
Fühlt ich in deinen Jahren, edler Jüngling:
O laß mich sagen: Sohn!

Tempelherr. (ihn zärtlich umarmend.)

— Ja, sprich: mein Sohn!
Und fühle dieses Herz, mein Vater!

Recha. (ihm weinend die Hand küssend.)

Recha
Ist Assads Schwester. Vater dann auch mir.

Mönch.

Du guter Gott! wenn solche Stunden schon
Die so viel süßer, als das Leben, sind,
Dem Leidenden auf Erden hier den Kummer
Vergüten! — schon auf Erden! — und noch Lohn
Im Himmel! — o! wer wollte denn nicht gern
Um guter Thaten willen etwas dulden?
Wo haben denn nun diese Mauern Schrecklich's?
Wo Gott zugegen ist mit seinem Troste;
Wo hier ein freudiges Gewissen wohnt:

Da ists nicht einsam, liebe Kinder! Seht,
Ich habe schon gelitten; manches schon:
Nur das noch nicht: dies ist ein neues Feld
Für meinen Glauben.

Recha.

Und wird dir so leicht?

Mönch.

Ich war erschrocken, als der Schlag geschah;
Doch bald ermannte sich das Herz. Ich dachte:
Ey, hät's doch Gott gethan! was bebst du denn?

Tempelherr.

Gott? Gott? — Entweihe seinen Namen nicht!
Verräther thaten es.

Mönch.

Das würde mich
Gar schlecht getröstet haben. Ist auch falsch:
Die hätten sonst mich auf der Stelle lieber
Getödtet! Menschen sündigen; allein
Die Folgen ihrer Laster leitet Gott!
„Ohn' eures Vaters Willen fällt kein Haar
„Von eurem Haupte:“ sprach der Göttliche.
Das goß mir süßen Frieden in das Herz.
Man brachte mich hieher: ich hatte Muße
Zum denken. Seht, da fiel mir ein, wie Christus

So viel, so viel, auch um des Guten willen
Erduldet hat!

Recha.

Und so getrost! so willig!

Mönch.

Und Gott entschied. Und sollte weniger
Für mich entscheiden? — O! wer weiß, was er
In diesem Augenblicke schon für mich
Gethan hat!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen: Nathan.

Nathan.

Viel! sehr viel! Hier ist dein Retter.
(indem er den goldnen Becher hervorzieht.)
Die silbernen Apostel haben sich
In ächtes Gold verwandelt.

Tempelherr.

Sagt ichs nicht?
Man hat ihn ausgetauschet.

Recha.

Ists entdeckt?
Ist ganz gewiß entdeckt? und er ist frey?
Und seine Fesseln sind noch nicht gelößt?

Und muß noch leiden? Gott! so unverschuldet
Im finstern Thurm die Strafe des Verräthers
Noch leiden?

Nathan.

Litt' er denn? ich merk es kaum.
O Recha! nie sey schuldiger, als er:
So wirst du nie elender, wirst im Unglück
Noch heitern Muthes seyn.

Mönch.

Ja, meine Tochter:
An jedem Ort, in jeder Lage wohnt
Die Freude, wo man sie zu finden weiß.
Wenn Mörder ihn bewohnen, wird ein Tempel
Zur Hölle; wenn das Herz dazu ihn weiht,
Der tiefste Thurm zum Tempel.

Recha.

Viel gelehrt
Hat mich dein Beyspiel. Stärke Gott mich nur,
Ihm stets zu folgen.

Nathan.

Nun zu Saladin,
Die Sache zu vollenden. Denn die erste
Frucht der Entdeckung, Freund, gebührte dir.

Recha.

O! laß uns eilen, Nathan!

Mönch.

Freund! Du wirst
Nicht eines Undankbaren Retter seyn.
Doch übereile nichts, daß die Gesetze
Ja nicht durch meine Rettung leiden. Haftet
Noch irgend ein Verdacht auf mir, so trag'.
Ich diese schwere Fesseln willig; bin
Bereit, zu dulden, und zu sterben, wie's
Gott über mich verhängt.

Tempelherr.

Das könnte Gott?
Dich ungerettet sterben sehen? Dich
Verlassen?

Recha.

Nein: das kann er nicht!

Mönch.

Das nicht:
Verlassen nicht den Frommen; aber sterben
Ihn lassen kann er wol.

Nathan.

Doch wird er's nicht:
Für diesmal wenigstens. Die Sache zeugt
Zu deutlich für Betrug. Im ganzen Schloß
War keine Unze Gold mehr aufzufinden,

Die auf des Sultans eigenes Geheiß
Ich nicht vertrödelt hätte.

Recha.

Siehst du nicht?
Es ist Betrug! Nicht eine Unze Gold.

Tempelherr.

Ganz offenbar Betrug.

Mönch.

Der, nur von mir
Begangen, jene List verrathen würde,
Die so verschwistert mit der Bosheit ist.
Ein solches Stückchen auszuführen, wär'
Ein goldner Becher doch wol dran zu wagen,
Wenn man so leicht dadurch sich retten kann.
Was hätt' ein andrer denn dadurch gethan?
Den Weg gebahnt, so viel gemächlicher
Entdeckt zu werden?

Tempelherr.

Mann! erkünstle dir
Nicht selbst das Netz zu deinem Unglück!

Mönch.

Nein:
Ich rede, wie ich denke, denken würde
An jedes Richters Stelle. Freylich ist

Der Maasstab des Gewissens ungleich. Jeder
Giebt von dem seinigem Gott Rechenschaft.

Recha.

Ich sollte Richter seyn; ich! — wüste schon —

Mönch.

Um meines Lebens willen, dessen Werth
Ich auch wol weiß zu schätzen, wünscht ich nicht,
Daß eine That, wie diese, übereilt
Behandelt würde. Wenn des Sultans Leben
Nicht vor Verrath gesichert ist, wes wird es denn?
Gesetzt, ich stürbe drum: wie? würde nicht
Durch den Verlust des meinigen das Leben
So vieler Tausende geschützt?

Nathan.

Gieb dich
Zufrieden, edler Mann! Das Opfer wäre
Zu theuer für den Sieg der Bosheit. Kommt;
Ein Zeuge soll ihm alle Zweifel heben.

Mönch.

Der Thäter also selbst? Nur der —

Nathan.

Der Bruder,
Der Layenbruder.

Mönch.

Was? er selbst? er, Nathan?

Er Bonafides, Thäter? — Gott! dann such'
Ich unter Menschen keine Tugend mehr!

Nathan.

Nicht Thäter. Zeuge nur von eurer Unschuld,
Und von der seinigen.

Mönch.

Nun athm' ich freyer.
Gottlob! so ist er da? ist rein von Schuld? —
Die schwerste meiner Sorgen ist gehoben.
Wird er mir nur vergeben können, Nathan!

Nathan.

Was ihr nicht anders denken konntet? Doch
So ungern dachtet? — Solche Menschen kennen
Die Feindschaft nicht, als wo es Laster gilt.
Das Weitre erfahrt ihr von ihm selbst. (Geht ab.)

Recha. (im Abgehen.)

Wir scheiden jetzt von dir, wie einst im Tode:
Im bessern Leben sehen wir uns wieder.

Tempelherr.

Und bald. (Geht ab. Das Gefängniß schließt sich.)

Siebenter Auftritt.

Nathan und Jezid.

(Jezid kömmt in ängstlicher Verwirrung herein. Nathan bemerkt ihn zuerst.)

Nathan: (zu dem Tempelherrn und der Recha.)

Verlaßt mich Kinder! — (Ha! der ists!
Der ists!) (zu Jezid, der, da er ihn bemerkt, wieder zurück will.)
Wohin so eilig, werther Imam?
Du wirst doch nicht vor Nathan fliehn? ich freute
Mich schon, dich hier zu finden.

Jezid. (ängstlich.)

Nein, ich kann,
Ich kann nicht bleiben, Jude: habe mehr
Zu thun, als da mit müßigem Geschwätz
Die edle Zeit mir zu verderben.

Nathan.

Freylich
Du mußt in wichtigen Geschäften seyn:
Denn du vergaßest drüber deinen Weg,
Wo ich nicht irre.

Jezid.

Du nicht irrst? ist das

Noch eine Frage? freylich irrst du; freylich:
Du bist ein Jude, du: ein blinder Jude!

Nathan.

Nun dann wird mir mein theurer Imam ja
Verzeih'n, daß ich in meiner Blindheit ihn
Von dieser Seite kommen sah, da er
Von jener kam?

Jezid.

Was Seiten, Seiten? ha! —
Du must nun andre Saiten aufziehn, andre:
Verstehst du mich, Herr Nathan? andre Saiten!
Sonst werd ich dich für deinen Dummkopf wol
Zu finden wissen. Kennst du das? (indem er ihm den Ring zeigt.)

Nathan.

Es ist
Der Ring des Sultans. Nun, sind wir nicht Freunde?

Jezid.

Wir Freunde? wir? — Geh, sage deiner Sittah,
Daß du des Dummkopfs Jezid Freund bist, Jude!
Daß dein gepriesner Kahlkopf hat den Sultan
Vergiften wollen! geh, und sag ihr das!
Da habt ihr Stof genug, noch einen solchen
Spatziergang mit einander in der Laube
Zu machen: mehr als heut!

Nathan.

(Er hat gelauscht!)

Du wirst doch Scherz verstehn? — Wir sahn euch wol
Wie ihr euch ins Gebüsch verstecktet, hatten
So eben viel zu eurem Ruhm gesagt:
Doch euch für euer Lauschen zu bestrafen,
Verkehrten wir geschwind das Lob in Tadel
Und sprachen, wie du's hörtest. Kennst ja wol
Die Neckereyen so an Höfen.

Jezid.

Nun,
Wenns so ist!

Nathan.

Freylich! und das hattest du
Für Ernst genommen? — Schade, daß du nicht
Noch da warst, wie des Mönches Bosheit sich
Entdeckte!

Jezid.

(erschrocken, und in der Folge immer verwirrter.)

Da war? da war? was? ich war
Ja da!

Nathan.

Du warst schon weg, da's losbrach.

Jezid.

Hatte

Nichts da zu thun.

Nathan.

Doch kamst du mit.

Jezid.

Ich? ich?

Wie? kam ich mit?

Nathan.

Natürlich: weil du da warst.

Das sagtest du ja selbst.

Jezid.

Das sagt ich? nein;

Das hab ich nicht gesagt.

Nathan.

Besinne dich:

Erst diesen Augenblick hört ichs von dir.

Jezid.

Du lügst', du lügst!

Nathan.

Nun, bin ich denn auch taub?

Blind war ich schon.

Jezid.

Ich sage dir, du lügst!

Ich war nicht da.

Nathan.

Soll ich dir Zeugen stellen?
Sah dich nicht Sittah? nicht der Sultan selbst?
Abdallah nicht? nicht ich?

Jezid.

Was? wie?

Nathan.

Am Ende
Begreif ich nicht, warum du's leugnen willst;
War ich nicht auch dabey, so wol, als du?

Jezid.

Nun ja, das dächt ich auch. Was kannst du mir
Beweisen? nichts!

Nathan.

Ich dir beweisen? ey,
Davon ist ja die Rede nicht. Wir sprechen
Nur da so von der Sache. Wen's betrift,
Nun der mag leugnen, daß er da war. Uns
Kanns sehr gleichgültig seyn.

Jezid.

Uns? sagst du das?

Nathan.

Warum nicht?

Jezid.

Fragst du, Jude? fragst du? wie —
Ich traue deinen Fragen nicht!

Nathan.

Das ist
Nicht fein: Was hast du denn zu fürchten? nahmen
Denn wir den Becher weg, und setzten Gift
Dafür an seine Stelle? wir?

Jezid.

Was? wir?
Wir? meinst du mich? — Nicht noch einmal, wenn ich
Dir rathen soll! — Kurzum, ich that es nicht;
Das ist genug: auf mein — auf mein Gewissen!
(will gehen.)

Nathan. (hält ihn zurück.)

Nur noch ein Wort! das weißt du wol noch nicht,
Daß man den Thäter schon so halb und halb
Entdeckt hat?

Jezid.

Was? entdeckt hat? — (will sich losreissen.)
Laß mich! Laß mich
Ich kann nicht bleiben!

Nathan.

Nun, was hast du denn

So eilig? — Sieh, es muß ein dummer Kerl
Gewesen seyn —

Jezid.

Was? was? ein dummer Kerl?

Nathan.

Der größte Dummkopf —

Jezid.

nenne mich nicht dumm:
Ich rathe dir's, verdammter Jude!

Nathan.

Dich?
Wer meint denn dich? der Mörder, mein' ich —

Jezid.

Was?
Wie? Mörder? Mörder?

Nathan.

Der den Saladin
Vergiften wollte: warlich dumm, daß er
Da einen goldnen Becher hinsetzt, statt
Des silbernen. — Was ist dir Jezid? Du
Verblassest dich: du zitterst: — (Jezid will fort.) blei-
be doch: —
Denn siehst du, das verrieth' den Thäter ja
So leicht.

Jezid.]

Was? wie? — Du redest das auf mich:
That ichs? that ichs? ich nicht! Man hat ihn mir
Gestohlen: ja! den goldnen Becher hat
Man mir gestohlen! Steht mein Name drauf?
Wie? steht er, Jude? rede! rede

Nathan.

Weiß
Es nicht: mag freylich wol!

Jezid.

Was? wie? mein Name?
Mein eigentlicher Name, sagst du, Jude?
Das ist verfluchte Zauberey! siehst du,
Der Mönch, das ist ein Teufelskünstler: ja,
Das ist er!

Nathan.

Freylich! freylich! Gleichwol war's
Doch sonderbar, daß du so heimlich gingst,
So bald die That geschehen war.

Jezid.

Geschehen?
Die That geschehen? that ichs? ich? Du lügst!
Du lügst, verwegner Jude!

Nathan.

Freylich! freylich!

Natürlich war's des Mönchs Bezauberung,
Daß du gerade da standst, wo er seinen
Verwünschten Becher hingestellt; du ganz
Allein —

Jezid.

Gerade da stand, wo der Teufel
Dich, Jude, hingestellt hat! — Fort zur Hölle
Mit dir und deinem Mönch!

Nathan.

Nun dahin würden
Wir wol den Weg nicht sichrer finden, als
An deiner Hand, mein wackrer Imam. Doch
Wir sprechen uns zuvor in diesem Leben
Vielleicht noch einmal. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Jezid. (allein.)

Wills der Himmel, nicht
Noch einmal! Wenigstens von dieser Sache
Nichts mehr! — Wärst du gehangen, Bösewicht!
Dann hättest du mir diesen Angstschweiß jetzt
Nicht ausgepreßt! — Was wird denn nun aus mir

Es ist entdeckt! Sie wissen alles! — war
Ein kurzer Spaß, so wahr ich lebe! — Nun
Ists aus mit deinem Kaliphat; mit deiner
Gehoften Herrlichkeit! — Trau einer nur
Dem Teufel; wird dich trillen, guter Bursche!
Das ist der Schurke aller Schurken! ha,
Da steht er; flüstert dir so süß ins Ohr:
Lobt; streichelt; und verspricht, wer weiß, was alles:
„So recht! das ist ein kluger Streich! so kann's
„Kein Mensch erfahren! bist ein ganzer Kerl!“ —
Und ists geschehn: so ist auf Gottes Erde
Kein größ'rer Bösewicht, kein ärg'rer Dummkopf,
Als du! da läuft er auf dem Fuß dir nach,
Und lärmt und schreyt von innen und von außen,
Und sagt's dem ersten Schurken, den er antrift:
„Seht da! das ist ein Mörder! ha! ein Mörder!“ —
Er hat ein Bündniß mit dem Juden; ganz
Gewiß ein Bündniß! — Nun, was soll ich thun?
Ich wollte ja zum Mönch: ey, hatte mich
So schön bereitet, ihn mit List zu fangen!
Ja nun ist alles fort! — der Sultan wartet
Auf seinen Trank: kann ich ihn schaffen? ich?
Wärst du am Galgen, Jude! wärst du dort!
Dann wäre mir geholfen! — „Du zuerst

„Zuerst!“ — Was? ich zuerst? schweig, Teufel! schweig!

Du lügst! du lügst! ich will dirs zeigen!

(Geht auf das Gefängniß zu: indem er anklopfen will, tritt Abdallah herein.)

Neunter Auftritt.

Jezid und Abdallah.

Abdallah.

Nun!

Der Sultan schickt nach dir: du sollst sogleich
Mit deinem Trank erscheinen.

Jezid.

Kann ich? kann ich?

Abdallah.

Du kannst nicht? kannst nicht? — das ist sonderbar;
Und hast es doch versprochen?

Jezid.

Kann ich? kann ich?

Wenn mich der böse Feind so aus den Klauen
Des einen Meuchelmörders in die Krallen
Des andern wirft? Sie wollen mich ermorden:
Ja, ja: das wollt ihr, Bösewichter!

Abdallah.

Wie?

Bist du verrückt? du sollst zum Sultan!

Jezid.

Wieder

Ein Dolchstich! Wieder einer: Mörder! Mörder!

Abdallah.

(Schon recht!) Willst du denn kommen oder nicht?

Wie bald ist solch ein Trank gemacht!

Jezid.

Weiß ich

Denn, was ich thue? Weiß ichs? kann ichs wissen?

Abdallah.

Du kannst, wenn du nur willst.

Jezid.

Kerl! schweige!

Abdallah.

Nein:

Das halt ich nicht für gut. Soll ich dir sagen,

Wie dir zu Muth ist, Jezid?

Jezid.

Mir zu Muth?

Zu Muth? da was zu muthen, Schurke!

Abdallah.

Höre

Mich an! Du hast mit dem gestohlnen Trank
Des Mönchs den Sultan halb kurirt; nun fehlts
Noch an der andern Hälfte, guter Jezid. —
Allein es ist kein Becher mehr zu stehlen!

Jezid.

Verdammter Mameluck!

Abdallah.

Da deine Kunst
Also zu Ende geht, und sollst doch schaffen:
So trippelt da Herr Imam vor dem Thurm
Des Klosterherrn herum —

Jezid.

Hat dir's der Teufel
Gesagt?

Abdallah.

Und sinnt auf eine List, von ihm
So was herauszulocken.

Jezid.

Mensch! du red'st
In deinem Leben da zum erstenmal
Die Wahrheit! denn was hilfts, viel leugnen da?
Das hast du nicht so aus dir selber, Schurke!
Ihr habt ein Bündniß mit dem Satan, ihr!
Der hat's euch offenbart: ja! ja! denn der

Reißt dir den innersten Gedanken aus
Der Seele, Jezid, und steckt ihn noch warm
Dem ersten besten Buben in die Tasche. —
Der Teufel ist zum Schelm geworden, Bursche!
Wir sind verrathen! Alles, alles ist
Verrathen!

Abdallah.

Alles? alles? was denn alles?

Jezid.

Ha! Dummkopf! Dummkopf! daß ich nicht dem Juden
Gleich sagte, daß von dir, von dir die ganze
Gottlose Büberey entworfen ward!
Daß ich nur that, was du mich lehrtest! —

Abdallah.

Wie?
Hat Nathan was entdeckt?

Jezid.

So! so! du fragst?
Geh, frag ihn selbst!

Abdallah.

Das will ich; ja!

(Geht ab: im Weggehen für sich, indeß Jezid ans Gefängniß klopft.)

(Was gilts,

Er hat sich selbst verrathen! Nun ists Zeit,
Zuvorzukommen! dieser Imam muß
Für alles haften, wenn Abdallah Kopf hat! —
Und gehts zu Grunde: nun so will ich dir
Noch was erzählen, guter Sultan, das
Du heute oder morgen wol nicht wieder
Im Paradies erzählen wirst!).

Zehnter Auftritt.

Jezid. und der Mönch.

Jezid.

Mönch! Mönch!
Du bist des Todes! Weist du das? Du hast
Den Sultan ja vergiften wollen!

Mönch.

Nein:
Das wollt ich nie! Der Kummer für sein Leben
Macht meinem Herzen mehr zu schaffen, als
Die Sorge für mein eignes. Könntest du
Mir gute Bothschaft bringen, daß er lebe;
Daß nicht der Schrecken etwa seine Krankheit
Verschlimmert habe; daß zu hoffen sey —

Jezid.

Zu hoffen freylich wol; wenn man ihm schleunig
Zu Hülfe kömmt.

Mönch.

O! geh, und thu' es!

Jezid.

Ey!

Das wollt ich gern! allein es will nicht gehn.
Ich bin ein Mann, das weißt du, der sein Handwerk
Versteht, troz einem: aber wenn das Glück
Der Kunst zuwider ist, ja, dann ists aus!

Mönch.

Ja freylich hängt von unsrer Wissenschaft
Gar wenig ab. Gott leitet den Erfolg,
Wie's ihm gefällt.

Jezid.

Es ist ein eisernes
Verhängniß, pfleg ich immer weislich so
Zu sagen, das mit seinen schwachen Händen
Der Mensch zu zwingen nicht vermag. Den einen
Beschenkts mit Geld und Gut; mit Ehr und Würden
Den andern; und den dritten schmiedets an
Die Kette, so, wie dich. Was meinst du, Mönch?
Ist das nicht gut gesagt?

Mönch.

Nicht sonderlich —

Jezid.

Willst du mich tadeln, Mönch? willst weiser seyn,
Als ich? willst meinen Glauben höhnen? wie?
Bedenkst du, wer ich bin?

Mönch.

Besänft'ge dich,
Mein guter Imam! Sieh, die Wahrheit braucht
Der falschen Waffen nicht, die ihr der Zorn
Zu ihrer Schande bietet; liebt nur Gründe.
Dein eisernes Verhängniß würde nur
Die Welt durch sein Gewicht zertrümmern, oder
Sie höchstens lassen, wie sie ist; nichts ändern;
Zum Guten und zum Bösen nichts. Es ist
Ein weiser, guter Vater, der mit Liebe
Die Welt regiert, und jedem, was auf ewig
Ihm nützen könnte, giebt, wenn's jeder nur
Für ewig nützen wollte. Diese Ketten
Sind mir, mein Freund, zum Guten so belehrend,
Als andern ihre Güter, ihre Kronen
Seyn könnten. Alles kömmt nur darauf an,
Daß man der hohen Vorsicht heil'ge Winke,

Der Wahrheit weisen Ruf versteht, und alles
Nach ihrer Absicht braucht —

Jezid.

Hör' auf zu schwatzen,
Verwegner Mönch! Man muß von solchen Dingen
Nicht disputiren, wenn man sie nicht besser
Versteht, als du! das merke dir! ich sagte
Das nur, um so auf eine feine Art,
Wie's unter uns Gelehrten üblich ist,
Auf das, was eigentlich die Absicht war,
Zu kommen.

Mönch.

Ey, wozu des weiten Umweg's?
Du thust dir Zwang an, werther Imam. Sag
Es nur gerad heraus! Das Gute kann
Man nicht zu eilig hören; und das Böse
Bleibt, was es ist, und wäre der Prolog
So schön und weit umfassend, als der Vorhof
Zur Hölle. Kurz und gut: was ist's?

Jezid.

Die Sache
Ist kürzlich die: du bist ein Mörder, hast
Den Saladin vergiften wollen, wirst
Nun bald mit deinem Leben zahlen müssen!

Mönch.

Nun so ists kurz und gut! — Ich bin bereit! —
Auf eine kurze Frage kann die Antwort
Doch immer kürzer seyn.

Jezid.

Du machst mich irre:
Sieh — ja! das wollt ich sagen: gleichwol könntest
Du noch gerettet werden.

Mönch.

Wie denn? lassen
Denn die Gesetze Rettung zu für Mörder?

Jezid.

Ey was Gesetze? glaubst du nicht, daß ich
Auch was vermag?

Mönch.

Nichts über sie!

Jezid.

Wie? wenn
Ich dir Gelegenheit verschafte zu
Entwischen?

Mönch.

Dann so wär ich nicht allein
Der Strafe werth; auch du! doch ich, ich hätte
Sie doppelt dann verdient?

Jezid.

Mönch! bist du närrisch?
Willst du mit Fleiß gehangen seyn?

Mönch.

Ich glaubte,
Du würdest mir ein bessers Mittel nennen.
Ein Imam sollte das um so viel mehr.

Jezid.

Es giebt kein andres Mittel.

Mönch.

Ja, es giebts:
Du wüßtest, zum Exempel, den Verräther,
Der mir den goldnen Becher mit dem Gift
Statt meines silbernen verehrte; wärst
Gewissenhaft genug, es zu entdecken —

Jezid.

Ich selbst? ich selbst? ich es entdecken? ich?

Mönch.

Ja du! Warum nicht? wär' es dir nicht Pflicht?
Als Mensch? als Priester?

Jezid.

Kurz und gut; ich werde
Das bleiben lassen: glaub' es, Mönch! doch wenn
Du mir gefällig wärst —

Mönch.

Ists das? gefällig?
Dazu brauchts keiner Schelmereyen: rede!
Wie kann, wie soll ichs seyn? von ganzem Herzen!

Jezid.

Dein erster Trank bekam dem Sultan, wie
Du weißt, sehr wohl; Nun steht er drauf; ich soll
Ihm den verschaffen. Weiß ich denn, woraus
Du ihn gemacht hast?

Mönch.

Würde dir nichts helfen,
Wenn du es wüßtest. Denn die Kräuter sind
Auf diesem Boden fremd; ich brachte sie
Mit mir vom Libanon.

Jezid.

Das eben ists.
Allein wenn du ihn mir bereiten wolltest;
Würd ich denn nicht erkenntlich seyn?

Mönch.

Wie gern
Wollt ich dem Sultan helfen, wenn ich könnte,
Und dann nur desto froher sterben! Aber
Wie kann ich?

Jezid.

Mönch! du lügst! hast du den ersten
Nicht auch gemacht?

Mönch.

Mit diesen Ketten da?
Und ohne Kraut und Wurzel? — Zaubern kann
Ich nicht! Kannst du mir sie verschaffen, und
So lang von diesen Banden mich befreyn —

Jezid.

Wir wollen sehn! — Allein, verstehst du mich?
Halt reinen Mund!

Mönch.

Ey nun, wenn er genes't,
Sey's unter welchem Namen es auch wolle!
Geh, und verliere keinen Augenblick.

Jezid.

(im Weggehen für sich.)

(Ein großer Stein vom Herzen! nur geschwind!
Wenn das vorbey ist, Mönch! dann magst du sterben;
Nur eher nicht!)

Eilfter Auftritt.

Jezid und Oßmann (mit der Wache.)

Oßmann.

Ha! ha! treff' ich dich hier?

Schon recht! denn das erspart dir deinen Weg
Mehr, als zur Hälfte. Halt! Herr Imam, halt!

Jezid.

Ich habe keine Zeit. Was willst du, Bursche?

Oßmann.

Ey, Zeit genug: nach solcher Arbeit darf
Man schon ein wenig ruhen!

Jezid.

Nun das ist
Schon wahr! Allein ich bin jetzt eben in
Sehr dringenden Geschäften für den Sultan.
Hast du mir was zu sagen, mach' es kurz.

Oßmann.

Dir fehlt zu deinem Ring noch Schmuck. Der Sultan
Aus sondrer Gnade will auch diesen Mangel
Ersetzen.

Jezid.

Nun, das dacht ich wol! der Sultan
Ist gut genug: hätt' ihn der Jude nicht
So ausgezogen. Nun, ich bin's zufrieden:
Wird wol das Kaliphat nun auch nicht ferne
Mehr seyn! — So gieb nur her, mein Oßmann; komm;
Gieb her; gieb her!

Oßmann.

Was willst du denn, Verräther?

Jezid.

Den Schmuck! den Schmuck! — Verwegner Kerl,
du schimpfst
Den Mann, den so der Sultan ehrt? du sollsts
Empfinden, Bursche; sollsts empfinden!

Oßmann.

Hier
Hinein, Herr Imam! mische Gift! nur, nur!
Vergreife dich nicht wieder mit dem Becher!
Hätt's auch ein silberner gethan, du Dummkopf!

Jezid.

Was sagst du, Kerl? gieb mir den Schmuck: und
schweige
Von solchen Dingen!

Oßmann. (zur Wache.)

Werft ihn in den Thurm:
Dort gebt ihm seinen Schmuck, und schließt ihn vest.

Jezid.

Was? was? mich in den Thurm? mich? mich?

Oßmann.

Hinein!
(Sie stoßen ihn hinein und gehen ihm nach.)

Fünfter Aufzug.

(Scene: in und vor dem Krankenzimmer des Sultans.)

Erster Auftritt.

Saladin. Sittah. Nathan.

Saladin.

Nun Gott sey Dank, daß sich die Büberey
So bald entwickelt hat, und dieses Mannes
Rechtschaffenheit so herrlich siegt! Wie leicht
Hätt' er ein Opfer ihrer Bosheit werden,
Und wir die Hände mit dem Blut der Unschuld
Beflecken können; hätte nicht der Himmel
Sich seiner Tugend angenommen, und
Den schwarzen Plan entdeckt! — Dir, guter Nathan,
Darf ich für deinen Fleiß in dieser Sache
Nicht danken: eines Menschen Leben so
Gerettet haben, o! das ist Gewinn!
Das lohnt sich besser, als wir arme Menschen
Dir lohnen können. Lebe lang, und freue
Dich deiner Tugend, edler Nathan!

Nathan.

Gott
Gebührt der Dank, mein theurer Saladin,
Nicht Menschen, wenn er zu Werkzeugen seiner
Gerechtigkeit zu brauchen sie gewürdigt,
Und eine gute That gelingen ließ,
Wodurch sich unsre schwache Tugend stärkt.

Sittah.

Am meisten freu' ich mich um deinetwillen,
Mein Bruder. Ohne Zweifel hast du mehr,
Als eines Menschen Leben, braver Nathan,
Hierdurch gerettet.

Nathan.

Wollte Gott!

Saladin.

Wir wollen
Die Sache gleich zu Ende bringen.

Nathan.

Schwerlich
Ist Jezid es allein: er hat Gehülfen;
Und allem Anschein nach hat ihn Abdallah
Zu dieser Frevelthat gestimmt.

Saladin.

Es wird

Sich zeigen. Ruf' ihn nur herein. (Nathan geht ab.)
Ja, ja,
Der ist ein kluger Mann, der, eh' er handelt,
Die Folgen seiner Thaten überdenkt.
Mir ist nicht wohl zu Muth' bey dieser Sache.
Die Thoren weise machen, das ist Tugend,
Nicht vollends gar zu Narren. — Jezid, Jezid!
Ich hab's zum Theil an dir verdient. So hättest
Du nicht behandelt werden sollen; und
Am wenigsten von einem Sultan!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen: Oßmann mit dem Jezid.

Saladin.

Jezid!
Du hast uns unsre Liebe schlecht verdankt:
Durch Hochverrath zugleich mit deinem Leben
Dein heil'ges Amt befleckt: durch schändlichen
Betrug das Recht der Fremdlinge verletzt,
Und dich des Todes werth gemacht. Die That
Ist offenbar. Dein eigenes Gewissen
Hat dich verrathen: nun bekenne frey:
Denn Leugnen würde nur die Strafe häufen.
Ist dieser Becher dein?

Jezid.

Ists freylich!

Saladin.

Brachtest

Du ihn mit diesem Gift hieher?

Jezid.

Ich?

Saladin.

Du!

Jezid.

Nun, wenn ichs that, so that ichs nicht für mich:
Er sey verdammt, der Schurke!

Nathan.

Dacht' es wol.

Saladin.

Und wer denn? — Rede!

Jezid.

Wer? — Ich nenn' ihn nicht:
Sein Nahm' ist Gift; ist ärger noch als Gift.
Der bloße Hauch könnt' einen tödten. Nein:
Ich nenn' ihn nicht!

Saladin.

Du must!

Jezid.

Wie? muß ich? muß ich?

Ey was? seyd ihr die Klugen? ihr? und hab
Nicht eure Augen besser aufgethan?
Hätt' ich den Becher nehmen können, wenn
Nicht er den Mönch, ihn hinzusetzen, erst
Vermochte? War schon abgekartet: alles
Schon richtig, eh' er kam.

Nathan.

So! so! Abdallah?

Jezid.

Wer sonst? wer sonst? du hasts getroffen, Jude;
Getroffen! Hätt' ich denn daran gedacht,
Wenn er den ganzen Anschlag nicht entworfen,
Mir nicht so sicher ihn geschildert hätte?

Nathan.

Und wenn geschah das?

Jezid.

Fragst du, Jude? fragst du?

Saladin.

Gleichviel: ich oder er: antworte du!
Wenn war's?

Jezid. (zu Nathan.)

Antworte du dir selbst! du eben
Warst Schuld daran, schmähsücht'ger Jude, du!

Nathan.

Ich, sagst du? ich?

Jezid.

Ja, du! du! hatten wir
Uns nicht versteckt, da du mit Sittah durch
Die Laube gingst?

Sittah.

Nun das geht gut: am Ende
Fällt noch die Schuld auf uns.

Jezid.

Er hatte mich
Schon trefflich aufgebracht: doch ihr noch mehr
Mit eurem Schmähn. Da hatte dann der Teufel
Gut machen; war gewonnen Spiel. Ja, ja:
Wenn er die Narren tücken will, so macht
Er sie erst zornig: ha! dann gehts dahin!
Was hätt' ich nicht gethan in meiner Wuth?
Hätt' er gesagt: geh mit! — nicht erst: wohin? —
Gerades Weges in den tiefsten Schlund
Des offnen Höllenrachens wär' ich da
Mit ihm hinabgestiegen, hätt' ich dort
Nur Waffen, Waffen, meine Rache zu
Befriedigen, gefunden. Ja: das hätt' ich!

Saladin.

Schriebst du die Briefe selbst?

Jezid.

Ich nicht! ich nicht!

Saladin.

Wer denn?

Jezid.

Ist das der Frage werth?

Saladin.

Auch er?

Jezid.

Das dächt' ich.

Saladin.

Oßmann, bring ihn her: doch sag
Ihm nichts davon; kein Wort, bevor er kömmt. —
Dem schmeichlerischen Bösewicht! und diesen
Laß draußen wohl bewachen. —

(Oßmann geht mit dem Imam ab.)

O! wohl dem
Regenten, dem die Vorsicht unter so
Viel Pflichtvergessenen doch einen Mann giebt,
Wie dich, mein treuer Nathan! O! was wäre
Das Leben unter solchen Menschen! Hölle,
Ja, Hölle wär' es! immer einer nur
Des andern Henker! und der Aergste noch
Der Glücklichste von Allen, wäre Gott
Nicht Rächer ihrer Bosheit! — Geh, und löse
Nun deinem wackern Freund die Bande: das,

Und nichts geringers, soll für deine Tugend
Dir lohnen, edler Mann!

Nathan.

Ich danke dir!

(Geht ab. Das Zimmer des Sultans schließt sich.)

Dritter Auftritt.

(Scene: im Vorsaal des Zimmers.)

Imam mit den Wächtern: Oßmann mit Abdallah.

Oßmann.

Nun das heißt recht: dem Schicksal in die Hände
Gelaufen!

Abdallah.

— Was sagt Oßmann?

Oßmann.

Was ich sagte?

Du kömmst gerufen; Camerad: ich sollte
Dich eben holen!

Abdallah.

Mich?

Oßmann.

Ja freylich, dich.

Abdallah.

Je nun, wenn uns die Großen rufen lassen,

Mein lieber Oßmann, das ist selten ohne Bedeutung.

Oßmann.

Warlich ja! du sollst vielleicht
Dem Sultan seinen Säbel putzen: sehn,
Ob auch sein Pferd noch mistet: ihm sein Nacht-Geschirr besorgen, und so was.

Abdallah.

Auch das
Hat gleichwol seinen Einfluß.

Oßmann.

Freylich! freylich!
Daß du mit deinem Einfluß bey den Narren
Am Ganges wärst, und Bohnen äßest! — wäre
Dir nützlicher, als das!

Abdallah.

Wie so, mein Oßmann?

Oßmann.

Weiß ichs? und wenn ichs wüßte, müßt' ich dir's
Drum sagen?

Abdallah.

Wenn du ehrlich wärst: dann ja!

Oßmann.

Dein Ja erst dann, wenn meine Ehrlichkeit

Von deiner Schelmerey dir helfen könnte.
Allein das kann sie nicht. Was ist die Welt,
Abdallah? weißt du das?

Abdallah.

Die Welt? — ist rund.

Oßmann.

Recht, Bursche, recht! rund, wie ein Mühlrad; gar
Ein schnackisch Ding: läuft dir in einer Stunde
Wol zwanzig mal herum. Jetzt stehst du oben:
Und huy, so bist du drunten: zappelst da
Im Wasser, wie ein Aal, bis dich die Störche
Verschlingen. Merke dir's!

Abdallah.

Du bist doch immer
Der alte Oßmann.

Oßmann.

Hoff' es auch zu bleiben,
Wenn's Gottes Will' ist. Solche Neuerung,
Wie diese hier — (indem er auf den Imam weiset;) nun
wie gefällt dir die?
Da wäre wol das alte besser. Meinst
Du nicht?

Abdallah. (zu Jezid.)

Ey, ey! Herr Imam! nun wie steht's
Ums Kaliphat?

Oßmann.

Es wird vertheilt: für ihn
Allein wär' diese Last zu schwer, so knochigt
Und breit auch seine Schultern sind.

Abdallah.

Wirst wol
Mit deinem Trank nun bald zu Stande seyn?

Jezid.

Er ist schon fertig, Schurke, dir den Tod
Daran zu trinken. (Abdallah betrachtet ihn mit spöttischer Aufmerksamkeit.)

Oßmann. (für sich.)

(Ha! ein wackres Paar!
Man dürfte nur die beyde da zusammen
An eine Kette schmieden: und sie hätten
Dann ihren Lohn auf ewig! Warlich nein!
Wenn alle Schurken in der Welt einst in
Der Hölle so zusammen kommen: nun
So mag der Schmauß denn doch so sonderlich
Nicht seyn.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen: Nathan und der Mönch: gegen das Ende der Tempelherr und Recha.

Nathan. (zum Mönch.)

Er ist gerecht, und lohnt dem Frommen
Auch hier für seine Tugend schon.

Mönch.

Ja wol:
Und mehr, als unsre Tugend es verdient,
Wenn wirs verstehn! auch Leiden sind oft Lohn,
Wo uns die Freude nur das Herz verderben,
Und für das beßre Leben nich ersprießlich
Seyn würde. Guter Nathan! o wie wird
Uns seyn am großen Tage der Vergeltung,
Der ewigen Erlösung, wenn die Bande
Des Todes alle von uns fallen, und
Wir uns unsterblich dann umarmen werden! —
Es ist ein frohes heiliges Gefühl
In diesen Stunden der Errettung! Sieh,
Ich war mit meinem Herzen einverstanden;
Gefaßt auf jeden Ausgang. Aber jetzt
Ist himmlischer Triumph in meiner Seele.

Sie fühlt, wie Gott gerecht ist; fühlt des Glaubens,
Der Tugend ganzen Werth so warm! Ich wagte
Mein Leben jetzt weit williger für sie.
Wie muß erst dem, der diese Bande löste,
Zu Muthe seyn, o Nathan!

Nathan.

Wohl, mein Freund!
Doch kostete die That sehr wenig; konnte
Mir warlich weniger nicht kosten! — Dem
Muß ungleich besser noch gewesen seyn,
Der, mit Gefahr des seinigen, mein Leben
So oft dem Schwerd entrissen. Nie werd ich's
Vergessen. Doch er braucht nun meines Dankes
Nicht mehr!

Mönch.

Wer war der Glückliche, mein Nathan,
Der solch ein edles Leben rettete?
Der meinen künftigen Befreyer mir
Erhielt?

Nathan.

Es war der Vater meiner Recha.

Mönch. (etwas betroffen.)

Wie wunderbar sind Gottes Wege, Freund!
Laßt uns mit Dank sie ehren!

Abdallah.

(indem er dem Mönch schmeichlerisch die Hand drückt.)

Ey, viel Glück
Zum Wiedersehn, rechtschafner Mann! Nun warlich!
Daß man dich so verkennen konnte! brav!
Jetzt kannst du triumphiren über ihn,
Den Unverschämten: wird sein Urtheil nun
Empfangen.

Mönch.

Freue dich nicht seines Unglücks!
Wie kann's für Menschen Freude seyn, wenn einer
Von ihnen elend wird: wie Ehre, wenn
Er zum Verräther wird?

Nathan.

Wird er's durch eignes
Vergehen minder, als durch fremde Bosheit,
So ist für's menschliche Geschlecht die Schande
Nur desto größer.

Abdallah.

Ey, das mein' ich auch:
Du denkst sehr edel, würd'ger Nathan; bist
Solch eines Freundes werth! werth, ihn gerettet
Zu haben, Nathan! So, gerade so

Dacht ich auch immer, werther Freund. Wenns hoch kömmt,
So sind wir doch nur Menschen; schwache Menschen,
Die heut' und morgen fehlen können. Doch
Die Bosheit muß gerochen werden, wenn
Die Tugend wachsen soll. Was mich betrift,
So bist du meinem Eifer, wie ich sehe,
Zuvorgekommen. Eben jetzt ging ich
Dich aufzusuchen; dir die schändliche
Verrätherey des Imams zu entdecken,
Die ich mit guter Art von ihm heraus-
Gelockt. Er wird —

Nathan.

Was du zu sagen hast,
Das wirst du schicklicher dem Sultan selbst
Eröffnen können. —

(Aßad und Recha kommen. Zum Mönch.)

Ha! da kommen noch
Ein Paar, mein Freund, die dir mit besserm Herzen
Glück wünschen werden. — Kommt nur, Kinder, kommt!
Nehmt euren Freund von meinen Händen! Heute
Bin ich ein wenig stolz: mein Wort galt mehr,
Diesmal, als eure Thränen, Kinder.

Recha.

Gnug,
Wir haben ihn: und er ist frey! gleichviel,
Erbettelt oder durch Gewalt des Rechts!
Gleichviel, gleichviel, mein guter Vater.

Tempelherr.

Nur
Ist ungleich rühmlicher der zweyte Fall.

Mönch.

Gebt allen Ruhm dem Herrn: wir sind nur Menschen!

Nathan.

Sagt ich's euch nicht vorher? wenn sich der Sultan
Durch Thränen rühren ließ, wie würd' er denn
Gerechtigkeit handhaben?

Mönch.

Allerdings!
Denn weinen kann der Missethäter auch:
Der Schalk oft rührender noch, als die Unschuld,
Die ihre Würde kennt.

Nathan.

Ein Richter muß
Sich nur durch Gründe leiten lassen, nicht
Durch weibisches Gefühl: ist drum noch kein
Hartherziger Tyrann! — Doch wir verziehn:

Der Sultan wartet unser. Kommt! — (zu den übrigen.)
Ihr bleibt
Indessen hier, bis man euch ruft.

(Jezid mit der Wache, Oßamann mit Abdallah gehn auf der Seite ab.)

Abdallah. (im Weggehen.)
(Ha! wie
Gebieterisch, als wär' er Sultan selbst,
Der Jude spricht!)

Fünfter Auftritt.

(Scene: das Zimmer des Sultans.)

Saladin. Sittah. Nathan. Der Mönch. Tempelherr. Recha.

Saladin.
Willkommen! Freund, willkommen!
Mit froherm Herzen, warlich! als da ich
Dich gehen hieß! Doch nicht Entschuldigungen,
Die That soll dir beweisen, daß du uns
Jetzt werther bist, als je. Du bist ein Mann;
Weißt, was Gerechtigkeit von uns erheischt:
Erst ward sie den Gesetzen: aber jetzt,
Jetzt wird sie dir.

Mönch.

Verzeihe, Saladin:
Nicht mir! ich fordre keine! bin ein Mensch;
Weiß, was die Leidenschaft vermag. Ich kam
Hieher, ein Fremdling —

Saladin.

Unter Mörder! unter
Verräther! wo ist denn die Unschuld sicher,
Wenn sie's nicht in Palästen ist?

Tempelherr.

Vielleicht
In Hütten.

Mönch.

Ueberall, wo Gott sie schützt! —
Doch höre mich, mein Sultan! Es ist schwer
An Höfen zu begreifen, daß ein Mann
Dem Thron sich nähern könne, sonder Absicht
Auf Geld und Würden. Niemand kannte mich
Noch wuste, daß ich nichts bedarf, als dies
Gewand, und was von einem Tag zum andern
Den Leib nur mäßig nährt. Denn leider sind
Nicht alle Mönche, die die Kutte tragen:
Für Laster schützt kein härnes Kleid. Natürlich,
Daß Neid und Argwohn und Besorgsamkeit

Das Herz auf mancherley Gedanken brachten.
Laß uns Gott danken, daß kein größ'res Unglück
Daraus entstand, als diese Bande! Mir
Sind sie Gewinn, nicht Schaden. Alles nützt
Dem, der's zu nützen weiß. Sollt' ich dafür
Noch Rache fordern? Das sey ferne! Kannst du,
O Sultan, so verzeihe! Gott verzeiht
Auch uns!

Recha.

Gott! welch ein Mann ist das! O Sultan!
Er darf nicht wieder von uns!

Saladin.

Nein; nicht wieder:
Sey unser Freund auf immer! bist kein Fremdling
Jetzt mehr bey uns: der Tag hat uns bekannter
Gemacht, als Schelme kaum in Jahren mit
Einander werden können. Auch ein Vortheil
Für gute Menschen! Du und Nathan sollt
Die ersten seyn in meinem Hause.

Mönch.

Sultan!
Du gehst zu weit in deiner Gunst. Was sollt
Ich hier? in ödem Müßiggang die Tage,
Die mir noch übrig sind, verträumen?

Saladin.

Nein!

Wir werden dich zu brauchen wissen.

Mönch.

Zu

Geschäften braucht es mehr, als Ehrlichkeit.
Ich bin ein Arzt; kann, wenn es Gott gefällt,
Den Körper heilen; aber nicht den Staat.
Wenn du genesen bist, so geht mein Weg,
Wohin die Vorsicht ruft. Elende finden
Sich überall.

Saladin.

Vielleicht nicht überall
So viele gute Menschen, die dich lieben.

Mönch.

Wenn's hier und da nur einer ist, so fand
Ich gleichwol, was ich je um Gottes willen
Verleugnet habe, hundertfältig wieder;
In diesem Leben schon. Wohin ich komme,
Find' ich ein Dach, das mich beschirmt; und Brod,
Das meinen Hunger stillt; und eine Quelle
Woraus ich schöpfe; Vater, Mutter, Brüder,
Und Söhn' und Töchter, die mich lieben, auch.
So treu hält Gott, was er verspricht! Der Guten

Sind nicht so wenig in der Welt: man muß
Sie finden.

Tempelherr.

Edler, braver Mann! An uns
Fandst du auch einen Sohn, und eine Tochter.

Mönch.

(auf Saladin zeigend.)

Und einen Vater hier: (auf Nathan.) und einen Bruder.

Sittah.

Fehlt noch die Schwester: nimmst du mich dafür?

Mönch.

Mit Freuden!

Saladin.

Hast du deinem Retter schon
Gedankt?

Nathan.

Wir sind schon einverstanden über
Den Punkt, mein Saladin. Es ist der Rede
Nicht werth, was ich gethan. Des Bruders Einfalt
That mehr, als meine Klugheit; that dem Blinden
Die Augen auf, zu sehn.

Mönch.

Ey gut ist gut!
Die Lage macht die That wol glänzender

Vor Menschen, nicht vor Gott. Gott sieht das Herz an.
Du hättest mit Gefahr des Lebens mich
Aus Feu'r und Wasser retten können: hättest
Vielleicht doch nicht so viel gethan, als jetzt.
Bey so scheinbarem Grund zum Gegentheil,
Der Wahrheit nüchtern seyn, und unverschlossen
Dem simpeln Eindruck so reizloser Unschuld,
Trotz dem, was Stand, Religion und jedes
Verjährte Vorurtheil darwider sagten —
Das ist doch nicht gemeine That! So hättest
Du meiner dich nicht angenommen, wenn
Dein Herz nicht edel wäre. Dank es Gott,
Mein Freund und Retter!

Saladin.

Ist Abdallah hier?

Tempelherr.

Ja!

Saladin.

Laß ihn kommen. (Tempelherr geht ab.)

Nathan.

Unverschämt genug
Kömmt er, den Imam anzuklagen.

Saladin.

Er?

Nathan.

Als hätt' er ihn mit List erforscht.

Saladin.

Der Heuchler!

(Der Mönch redete unterdessen mit Sittah.)

Sittah.

Er bittet, dich zu schonen, Saladin.
Wie? wenn er dir indessen einen Trank
Bereitete.

Saladin.

Thu das, mein Freund! doch komme
Bald wieder, und sey Zeuge, daß der Sultan
Gerecht ist. (Der Mönch geht ab.)

Recha.

Bester Saladin! wenn du
Noch deine Recha liebst, so laß ihn hier!
Er soll nicht wieder von uns!

Saladin.

Mädchen! Mädchen!
Du bist verliebt in seine Kutte: wie?

Recha.

In seine Kutte nicht; wol in sein Herz!

Sittah.

Er will ja nicht. Hier ist kein Kloster, Recha!

Und solch ein Kleid am Hof', ich kann's nicht leugnen,
Ist für der Damen zärtlichen Geschmack
Nicht allzuschmeichelhaft. Wenn die galanten
Abdallah's neben ihm erschienen, ey!
Das wär' ein schöner Abstich! Geistliche
Gehören in die Kirch': an Höfe nicht!

Saladin.

Von welchem Narren hast du diese Sprache
Gelernt? Wenns anders Ernst ist, Sittah: wie?
Wenn mich ein Mann, Mönch oder wer er sey,
Das Herz für Pflicht und Wahrheit fühlen lehrt,
Macht er sich nicht um's ganze Reich verdient?

Tempelherr.

Gewiß, das thut er.

Saladin.

Ja: und warlich mehr,
Als alle Schmeichler, die nur ihren Beutel
Und ihren Bauch zu füllen da sind! mag
Das Reich zu Grunde gehn; der Unterthan
Den Bettelstab ergreifen: kümmert sie's?
Wenn nur der Tisch gedeckt ist. Sittah, Sittah!
Du scherzest!

Sittah.

Halb und halb! doch Recha wird

Wol ihren Nathan noch beleidigen,
Wenn sie so auf die Sache dringt.

Nathan.

Mich nicht.
Wer gute Menschen liebt, kann wenigstens
Nicht ganz verdorben seyn:

Saladin.

Recht, Nathan, recht!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Abdallah. Oßmann.

Sittah.

Schön,
Wir werden heut' auch all' an ihm zu Schanden:
Ich mit der Zunge; du mit deinem Gift,
Abdallah!

Abdallah.

Sittah wird verzeihn! Wie leicht
Kann man sich irren: Jezid ists; nicht ich.
Ich merkt' es gleich: er schlich so heimlich fort.
Doch so was einem ohne Grund zu zeih'n,
Das wäre ja verwegen. Nun, was that
Abdallah? Sieh, er stieß mir auf, gerade
Da er zum Lohn für den gestohlnen Trank

Des Sultans Siegelring empfangen hatte.
Nun gut: ich meint', er würde bersten, so
War er von deiner Gunst, o Sultan, auf-
Geblasen, und vom Kaliphat, das ihm
Versprochen wäre, sagt' er. Huy! das ist
Nicht richtig! dacht' Abdallah, Schelmerey!
Er ist so dumm, wie Eisen. Könnt er eine
So köstliche Arzney bereiten? Drauf
Ging ich zu Sittah mit dem Anschlag, ihm,
Den Trank noch einmal zu verfert'gen, auf-
Zulegen. Ha! da kam's! Ich traf ihn eben
Vor der Gefängnißthür' in Todesängsten:
Der gute Mönch sollt' ihm nun helfen.

Saladin.

Was?

Der Mönch ihm helfen? ist das wahr?

Abdallah.

Er konnt'

Es selbst nicht leugnen, da ich ihm deswegen
Vorwürfe machte: meinte, niemand, als
Der Teufel hätt' es mir verrathen.

Nathan.

Dort

Sprach ich ihn auch: er war verwirrt, und wollte
Zurück, da er mich kommen sah.

Oßmann.

Und ich
Ließ eben da ihn greifen, als er fast
Die Thüre noch in Händen hatte. Was
Er drinnen that, das weiß ich nicht.

Saladin. (zu Nathan.)

Hat dir
Der Mönch denn nichts davon gesagt?

Nathan.

Kein Wort.

Saladin.

Man muß ihn drüber fragen. Ha, da kömmt
Er selbst. — (zum Mönch.) Bist du schon fertig?

Mönch. (traurig.)

Ja, mein Sultan!
Ganz fertig nun! Das ist das Schlimmste noch
Von allem, was sie thaten! — (Guter Gott!
Es kömmt von dir! Wie könnt' ein Mensch das Gute
Verhindern, wenn nicht etwas bessers noch
Dadurch zu fördern du beschlossen hättest? —)
Es ist geschehn!

Saladin.

Was denn, mein Freund?

Mönch.

Man hat
Mir meine Kräuter weggenommen.

Saladin.

Wer?
Wer thats? wer thats?

Mönch. (auf Abdallah zeigend.)

Hier dieser Mann: wenn anders
Die Wächter Wahrheit reden.

Abdallah.

Ja, so ist's
Allein ich that's aus guter Absicht, Freund:
Damit nicht Jezid durch dieselben seinen
Betrug verbergen könnte, ließ ich sie
Verbrennen.

Saladin. (zum Mönch.)

Wär der Imam im Gefängniß
Bey dir?

Mönch.

Ja freylich.

Saladin.

Und was wollt' er denn?

Mönch.

Noch einen solchen Trank, wie ich dir gab.

Doch eh' er mir die Kräuter bringen konnte,
Ward er gefangen.

Saladin.

Und du warst bereit,
Ihm zu willfahren?

Mönch.

Ey, warum nicht? wäre
Dann desto freudiger gestorben, hätt'
Ich dir vorher dein Leben retten können.

Saladin.

Auf des Betrügers Rechnung?

Mönch.

War gleichviel.

Saladin.

Nun Gott vergelte dir's! das ist was neues
Bey uns!

Sittah.

Da siehst du, Saladin, daß er
Kein Mann ist für den Hof.

Tempelherr.

Um so viel mehr.
Die Leute liebt man im Turnier des Glückes,
Die, ohne selbst zu rennen, jedem andern
Geschirr und Roß zu leihen willig sind.

Saladin.

Nun dieser Jezid ist, bey meinem Leben!
Ein großer Bösewicht. Was meint Abdallah,
Daß solche That verdient?

Abdallah.

Den Tod, wahrhaftig!
Den Tod hat er verdient! Geringer's nicht!
Das ist der schändlichste Verrath, und konnte
Dir leicht dein Leben kosten.

Saladin.

Nun das denk
Ich auch. Doch, was hat der verdient, der ihm
Den mörderischen Anschlag gab? dies Eisen
Mit frechen Händen schmiedete, zum Dolch
Für mich und diesen wackern Mann? Was der
Verdient hat, möcht ich wissen! sag's, Abdallah!

Abdallah.

Ey freylich auch den Tod: Doch sollt' ich meinen,
Er wäre Bösewicht's genug dazu
Für sich allein

Saladin.

Sieh zu, was du gesagt!
„So dumm wie Eisen:“ schmiedet sich das Eisen
Je von sich selbst?

Abdallah.

Es ist ein Gleichniß, Sultan:
Ein bloßes Gleichniß; wirst du mir erlauben.

Saladin. (hitzig.)

So treffend, als wenn ich dich mit der Schlange
Verglich, Abdallah! — Sieh, du hast dein Urtheil
Dir selbst gesprochen! bist der ärgste Schurke,
Dem je die Sonne schien!

Mönch.

Das viele Reden
Ermattet deine Kräfte, guter Sultan!

Saladin.

Laß seyn! ich muß dir wenigstens noch Recht
Verschaffen eh' ich sterbe. Willst du keines:
Nun gut: so wollen's die Gesetze. Sprich:
Wie könnt ich Sultan seyn, wenn ich es ihnen
Verweigern wollte? Wie?

Sittah.

Du könntest es
Ja Richtern zu entscheiden übertragen.

Saladin.

Macht mir den Kopf nicht irre! Richtern, sagt ihr?
Bin ich ein todter Klotz in diesem Froschteich?
Nur da zu essen und zu trinken? Schach

Zu spielen und zu sterben? Nein: das nicht!
Laßt uns das Leben nützen, weil's noch da ist!
Was brauchts viel Reden, wo die Bosheit schon
So offenbar vor Augen liegt? Du bist
Ein Bösewicht, Abdallah: hast den Imam
Zu dieser That verführt, und kömmst nun selbst,
Ihn anzuklagen, heuchlerischer Bube?

Abdallah.

Ich? Sultan, ich?

Nathan.

Vertheidige dich nicht:
Du bist entdeckt.

Abdallah.

Nun dann, dein Fürwort, Nathan!
Rechtschaffner Nathan!

Saladin.

Wie? Was sagst du?

Abdallah.

(sich zu des Sultans Füßen werfend.)

Gnade!
Nur Gnade, Sultan!

Saladin.

Nein: Gerechtigkeit
Verlangen die Gesetze! Wenn dein Anschlag

Gelungen, der Verrath auf diesem Mann
Geblieben wäre: was hätt' er verdient?
Nichtswürd'ger, rede! was hätt' er verdient?

Abdallah.

Den Tod, o Sultan! hätt' ers mit dem Sultan,
Und nicht mit Saladin zu thun: doch der
Vergiebt nicht heut, zum erstenmal; hat längst
Gelernt, daß Strenge fürchten macht, nicht lieben.

Saladin.

Du hast dreyfachen Tod verdient: an mir;
An diesem wackern Mann; und an dem Imam.
Laßt ihn herein! (Oßmann ruft den Jezid.) —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen: Jezid mit der Wache.

Saladin.

Ihr habt den Tod verdient,
Durch eure Frevelthat. Doch dir (zu Jezid.) verwandel
Dein Todesurtheil sich in ewiges
Gefängniß. Werde klug! (Jezid wird abgeführt.)

Abdallah.

Und mir!

Saladin.

Und du
Mußt sterben!

Abdallah.

Muß ich, Sultan? hörst du heute
Auf, Saladin zu seyn?

Saladin.

Ich kann dir nicht
Verzeihen, Mensch! die Bosheit ist zu schwarz!
So gern ich wollt': ich kann nicht! kann nicht!

Abdallah.

Nun
Wenn du für andre streng bist, dann so sey
Es auch für mich, und schaffe mir mein Recht!

Saladin.

Wann hab ich dir's versagt? wann irgend einem?
Du sollst es haben, Recht nach eben dem
Gesetz, das dich verurtheilt! Rede!

Abdallah.

(indem er hastig aufspringt.)

Nun,
So höre, Sultan, höre mich! Auch ich
Bin keiner Huren Sohn! aus edlem Stamm
Geboren, ward ich nur durch schändliche
Verrätherey dein Sklave, Sultan!

Saladin.

(indem er ihn erschrocken ansieht.)

Mensch!
Du hast was Fürchterlich's im Sinn! mir ahnet
Nichts Gutes! — seine Augen funkeln schrecklich,
Als wollt' er mich ermorden!

Sittah.

Schick' ihn fort:
Wer weiß, was seine Bosheit brütet!

Saladin.

Nein:
Er soll nicht sagen einst, daß Saladin
Ihn ungehört zum Tod verurtheilt! nein:
Das soll er nicht! bey meinem Leben! rede,
Sey's auch der Tod!

Abdallah.

Ein undankbarer Knecht,
Der, ganz allein durch meines Anherrn Liebe
Dem Staub entrissen, groß und mächtig wurde,
Vergaß, was er ihm schuldig war, des Dankes
Nicht nur, auch seiner eidgeschwornen Pflicht
Und raubte, da er starb, den Kindern deß,
Dem er sein ganzes Glück zu danken hatte,
Mit frecher Hand ihr väterliches Erbe.

Saladin.

Das that er mit Gewalt? und niemand strafte
Den räuberischen, pflichtvergeßnen Knecht?

Abdallah.

Bis auf den heut'gen Tag entging er sicher
Dem Urtheil seiner Schande!

Saladin.

Wie? und nahm's
Ganz ohne Vorwand? ohne Schein des Rechts?

Abdallah.

Nicht ohne Vorwand, Sultan! Wann hat's je
Der mächt'gen Bosheit an Entschuldigungen
Gefehlt? wann je? Er war abwesend, da
Der Vater starb. Bey seiner Rückkunft warf
Er eigenmächtig ohne Vollmacht sich
Zum Vormund seiner Kinder auf. Sein Schwerd
Bewies sein Recht. Er zog die Güter ein.
Der hoffnungsvolle Sohn, ein edler Jüngling,
Starb in der Blüthe seiner Jahre hin,
Vor Gram und Kummer!

Saladin.

Lebt der Räuber noch?

Abdallah.

Er lebt: geehrt und glücklich!

Saladin.

(Gott! wie wird mir!) —

Und wie verwaltet er die Güter?

Abdallah.

Er

Erbaute Hospitäler, Schulen, und
Moscheen: gab mit vollen Händen jedem,
Denn er zu fürchten Ursach hatte, und
Erwarb sich allgemeines Lob durch sein
Gestolnes Gut. Denn jeder, der's genoß,
Vergaß der Frevelthaten gern, durch die
Der Räuber groß geworden war.

Saladin.

Gott! Gott! —

Es ist ein Mann des Todes!

Nathan.

Ja, das ist er!

Abdallah.

Ich bin sein Enkel: fordre Recht von dir,
O Sultan!

Sittah.

Doch der löbliche Gebrauch,
Den er von seinen Gütern macht —

Saladin.

Entschuldigt
Den Räuber nicht. Der einzig löbliche
Gebrauch, o Sittah, wäre, sie dem ersten
Rechtmäßigen Besitzer zuzustellen:
Sonst keiner!

Abdallah.

Was er Gutes that, das that
Er nur von seinem Ueberfluß. Dabey
War keiner seiner Nachbarn sicher, den
Er seine Uebermacht nicht fühlen ließ.

Saladin.

Was that er ihnen denn?

Abdallah.

Bey Großen heißts
Erobert; bey Geringen richtiger
Gestohlen.

Saladin.

Mensch! du sagst die Wahrheit! warlich
Es ist gleichviel!

Sittah.

Du wirst so blaß, mein Bruder!

Recha.

Um Gottes Willen! Hülfe! Hülfe!

(Sittah hält ihm Balsam vor.)

Saladin.

Laßt's
Nur seyn! — Ists bald zu Ende? rede fort!

Abdallah.

Das Wichtigste fehlt noch: du willst mir Recht
Verschaffen?

Saladin.

Ja, das will ich: er soll sterben,
Vor deinen Augen: dann erst du, Verräther!

Abdallah.

So schwör' es mir!

Saladin.

Bey Gott! er soll!

Abdallah.

(mit starker schrecklicher Stimme, indem er auf Saladin zutritt.)

So stirb,
Verräther, stirb! du erst, dann ich!

Saladin.

Gott! Gott!
Wie wird mir! Hülfe! Hülfe! (man läuft zu.)

Tempelherr.

Kerl! bist du
Verrückt?

Abdallah.

Nein! nein! Nurreddins Geist will Rache!
Will Blut! du bist sein Räuber, Sultan! ich
Sein Enkel! stirb nur! stirb zuerst! dann ich!

Saladin.

Ja, ja: ich sterbe!

Sittah.

Gott! mein Saladin! —
Wer eilt geschwind zu Nodgemeddin?

Tempelherr.

Ich. (Geht schnell ab.)

Saladin.

Nurreddin ist gerochen! Wohl mir! wohl!
Noch hier gerochen!

Nathan.

Warlich ja! er stirbt!
Du hast dir eine kurze Frist verschafft.
Der Himmel fällt dein Urtheil, Bösewicht!

Saladin.

Lebt wohl, ihr meine Freunde! — lange wohl! —

Recha. (weinend.)

Mein Sultan! ach! mein zweyter Vater!

Tempelherr.

Und
Der meine!

Saladin. (zum Mönch.)

Freund! wir kannten uns nur kurz! —
Dort länger! — länger dort! —

Mönch.

(Was soll ich thun? —)
Ich muß dich ohne Rettung sterben sehn!
Doch ohne Freude sollst du nicht! — Es sey! —

Saladin.

Gerettet — für die beßre Welt, mein Freund! —

Mönch.

Nimm deinen Bruder! deinen Aßad! o
Mein theurer, mein geliebter Saladin!

Saladin.

Mein Aßad?

Mönch.

Ich! — Dein Aßad ich!

Nathan.

Ists möglich?
Du Aßad? du mein Filneck? mein Erretter?

Sittah.

In einer Kutte?

Saladin.

Komm in meine Arme,

Daß ich dann sterbe! – Gott! mein Aßad lebt! –
Mein Herz hat mirs gesagt — er ists! er ists!

(Aßad umarmt ihn: sie weinen.)

Sittah.

Blieb denn nicht Aßad in der Schlacht?

Mönch.

Ohnmächtig
An leichten Wunden, ward ich in den Sand
Verscharrt, und lebte wieder auf.

Recha. (fliegt ihm an den Hals.)

Mein Vater!
Mein wahrer Vater! weinen kann ich nur;
Nicht reden!

Saladin. (mit gebrochner Stimme.)

Du hast mir mein Ende fröhlich —
Hast meinen Lieben — meinen Sterbetag —
Zum Freudenfest gemacht — Gott sey gelobt! —
Lebt wohl — lebt ewig wohl —

Sittah.

(fällt ihm um den Hals mit einem Schrey.)

Gott! Gott! er stirbt! —

Achter Auftritt.

Die Vorigen: Nodgemeddin mit dem Tempelherrn.

Nodgemeddin.

(Alle treten ehrerbietig auf die Seite.)

Er stirbt? — ists möglich? — fällt mir noch die Zierde
Vor meinem Schlafengehn vom Haupte? — Gott! —
Mein Sohn! mein Saladin! — Laßt mich noch einmal
Mit diesen kalten Händen ihn umarmen;
Und dann — ihm folgen! (Er umarmt ihn.) Ach! mein
Sohn! mein Sohn!
Wie blutet dir mein Herz!

Nathan.

Hier ist sein Mörder.

Nodgemeddin.

Führt ihn zum Tode! (Abdallah wird abgeführt.)

Recha.

Hier dein Aßad!

Nodgemeddin.

Wie?
Mein Aßad? der Verlohrne?

Mönch.

Ja, mein Vater!

Nodgemeddin.

Der unerkannt so oft mir meine Tage
Gefristet — Dort mein Engel in der Wüste! —
Und hier mein Trost? die einz'ge Linderung
Für meine Wunden? — Nun Gottlob! er lebt!
Mein Saladin lebt wieder auf in dir!
Nimm meinen Segen ganz!

Mönch.

Und du mein Herz!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen: der Klosterbruder,

mit einem Korb voll frischer Kräuter und Blumen.

Klosterbruder.

(sehr vergnügt zu dem Mönch.)

Gefunden, lieber Herr! gefunden! Seht
Nur hier! Ganz frisch und grün: im Klostergarten
Zu Sankt Johannes. Nun geschwind ans Werk!

Mönch.

Er ist genesen, Bruder!

Klosterbruder.

Schon genesen?

Mönch.

Auf ewig — ach! auf ewig! und bedarf
Nun unsrer Hülfe nicht mehr.

Klosterbruder.

Guter Gott! (er weint.) ——
Ihr lieben Blümchen! wie begierig hat
Euch meine Hand gepflückt! indessen ihn
Die Hand des Todes pflückte. — Laßt mich ihn
Im Tode wenigstens damit bestreun! (er streut die Blumen und Kräuter über Saladins Leichnam her.)

Nodgemeddin.

So müssen alle Edle dich betrauren!

Fragmente aus der ersten Auflage:

für die, welche sie lesen mögen.

Aus dem neunten Auftritt des zweyten Aufzugs.

Seite 112 - 113.

Saladin, auf einem Ruhebette getragen, Sittah.
(Im Garten am Pallast.)

Saladin.

Gut!
Hier setzt mich nieder. — — Ah! um wie viel freyer
Ist hier das Herz! — wie athmet sichs so leicht
In diesen weiten, hohen Hallen der
Natur! die Luft so stärkend heiter! o!
Die Aussicht so erquickend, und dies alles

So grün, so lebend, alles Freude athmend
Da um uns her! — So herrlich dieser Himmel!
So rein! so blau! — dies Unermeßliche,
Wohin kein Auge reicht, doch keine finstre
Schreckbare Tiefe! nein: kein dunkler Abgrund!
Auch da noch Wonne, Seligkeit für Menschen,
Wo ihnen, was sie sehn, unkennbar ist! —
Gerad aus dieser Tiefe strahlt das Licht,
Das diesen dunkeln Erdenpfad erhellt! —
O Sittah! sieh, aus dieser Tiefe strahlt
Uns Sterblichen das Licht! — Weißt du, wie weit
Dahin ist, wo die goldne Quelle fließt,
Aus der das Leben durch den weiten Raum
Von Gottes Schöpfungen in Kraft und Licht
Herabglüht, und in unsern matten Busen
Die Freude haucht, im Odem der Natur?

Sittah.

Wer kann das wissen, guter Saladin?
G'nug, daß wirs sehen.

Aus dem fünften Auftritt

des vierten Aufzugs zum Schluß.

Seite 204 - 217.

Mönch.

Hast du's gelesen, liebe Recha?

Recha.

Ich

Gelesen? — durchgeweint des Edlen Leiden,
Mit heil'gem Kummer ihn bis hin zum Kreuze
Begleitet, und den letzten frommen Seufzer
Des Sterbenden in Thränen aufgefaßt;
Das hab ich, guter Vater!

Mönch.

Nun so preise

Den Herrn auch, daß er lebt! — Wer erst gefühlt hat,
Was er erduldete, wie werth des Lohns,
Wie göttlich seine Tugend war, und glaubt
Daß Gott gerecht ist: o! wie freut sich der,
Daß Gott ihn nicht im Grabe ließ! — Sieh', Recha!
Wie würdest du dich freun, wenn diese Fesseln
Mir von den Händen fielen; wenn der Sultan
Mir sagen ließ: sey frey!

Recha.

(indem sie aufspringt.)

Auf meinen Knieen
Wollt ich ihm danken!

Mönch.

O so danke Gott,
Daß er den besten aller Menschen, daß
Er seinen theuren Sohn nicht unbelohnt
Von Uebelthätern martern ließ! daß er
In ihm die ganze ewige Geschichte
Des Großen Menschenlebens uns so plan,
So deutlich vorgelegt hat, wie sich jenseit
Des Grabes jeder Knoten lös't, und wie
Gewiß der Fromme ew'ges Leben, ew'ge
Vergeltung zu erwarten hat!

Recha.

Nur, nur:
Das Wunder, guter Vater! o! man kann
Nicht g'nug vorsichtig seyn in diesem Punkt.
Ich hätte meinen Aßad leicht darüber
Einst sterben lassen, daß ich so zur Unzeit
An Wunder glaubte.

Mönch.

Wäre seine Schuld

Gewesen, nicht die deine. Daja rief
Ihn ja so oft, wie du erzähltest.

Tempelherr.

O!
Ja wol! mehr als ich wünschte, mehr!

Mönch.

Je nun,
Warum wollt' er nicht kommen! — Liebe Tochter,
Kannst du an Gott dich weniger versünd'gen,
Als an den Menschen? Aus dem Grabe rettet
Kein Engel und kein Mensch; nur Gottes Kraft.
Dann ist doch Glaube Pflicht?

Recha.

Nun freylich ihr,
Ihr Christen seyd's gewohnt: ist was alltäglichs:
Bey euch thut's jedes Bild.

Mönch.

Was Bilder thun,
Davon ist jetzt die Rede nicht. Du fandst
Von Bildern wol nicht viel in seinem Leben?

Recha.

Nicht eine Sylbe.

Mönch.

Desto mehr von Gott!

Für ihn giebts keine Wunder; nur für uns.
Denn was er würkt, thut alles eine Kraft.
Wenn er die Todten weckt, so ists dieselbe,
Die sie zuerst erschuf; die sie erhielt.
Hätt' er auf unsern Glauben warten wollen,
Bis er das erste, größte Wunder that:
Wo wäre dann die Welt?

Recha.

Allein der Fall,
Daß solch ein Todter wieder lebt, ist doch
So einzig, unerhört.

Mönch.

So einzig, Recha,
Sind alle Fälle in der Welt: ein jeder
Ist solch ein eigener Gedanke Gottes,
Dem seine Macht das Daseyn giebt. Je feiner
Der eine sich vom andern unterscheidet,
Nur desto herrlicher würkt seine Kraft,
Strahlt seine Weisheit.

Tempelherr.

Etwas deutlicher,
Wenn dir's gefällt!

Mönch.

Seht da: wo gleicht ein Mensch

Dem andern ganz? wenn lebt, wenn denkt, wenn stirbt
Der eine so gerade wie der andre?
Es leiden Tausende; nicht zween vielleicht
Ganz gleich auf eine Art: Gott rettet sie;
Und geht zu jedes Rettung einen neuen
Und eignen Weg. Unendlich viel sind seiner
Gedanken! jeder einzig; jeder neu.
Der Mensch, in seiner engen Sphäre, kann
Unmöglich alles fassen; merkt sich nur
Die Aehnlichkeiten an, und übersieht
Das Unterschiedne. Wenn Gott Wunder thut,
Dann zeichnet er nur seine Züge mehr
Ins Große, daß der blinde Mensch sie sieht.
Wenn Gott das Gute lohnen will, muß er
Denn uns erst fragen: Wie?

Recha.

Das freylich nicht.
Allein es will geglaubt seyn, wenn man uns
So viel von Wundern sagt. Wir Menschen sind
Doch einmal an's Natürliche gewöhnt.

Mönch.

Und darum rührt's uns minder. Doch den Glauben,
Den fordert das Natürliche wol mehr
Als jedes Wunder, Recha.

Tempelherr.

Ist das möglich?
Das könntest du beweisen?

Mönch.

Leicht: sehr leicht!
Der erste Grund von jeder Würkung liegt
Im göttlichen Entschluß. „Gott will: es ward!"
So thut er Wunder. Ist denn das so schwer
Zu fassen, wo den Willen von der That
Nicht eine Zwischenwürkung trennt? — Allein
Im Laufe der Natur führt Gott die That
Vom ersten Keim, vom ersten Augenblick,
Jahrtausende hindurch, in Millionen
Kanälen, deren letzten kaum wir wissen,
Wenn endlich Gottes ewiger Entschluß
Zur Reife kömmt. Stell' dich im Geist ans Ufer
Des Nils: da schwimmt ein Kästchen; das enthält
Das Schicksal vieler Nationen, und
Die ganze Stimmung deiner schönen Seele
Nach dritthalb tausend Jahren. — Kannst du das
Begreifen, Recha? (Recha in tiefem Nachdenken.)

Tempelherr. (nach einer Pause.)

Wenn's gesunken wäre!

Recha.

So wäre mein Verstand jetzt nicht so nah
Am Untersinken, lieber Curd!

Tempelherr.

So! so!
Ja, gute Recha, wenn sich nun geschwind
So eine Königstochter fände, die
Ihn retten könnt'! — ich muß es doch wol selbst:
Ja, ja! Komm, laß uns gehen! die Zeit ist edel!

Recha.

Nein: laß mich! diese Bande sind für mich
Beredter, als ein Buch.

Tempelherr.

So bleib: ich gehe
Zum Sultan.

Mönch.

Kinder, laßts euch nicht gereun:
Ihr hättet wenigstens indeß viel Schlimmers,
Unnützers hören können. — (Der Tempelherr geht ab.)
Ich, ich fühle
Die Wahrheit seines Lebens jetzt lebendig:
So fühlt' ich sie bey Freudenmalen nie.
Sieh da, die ganze Lage seiner Zeugen;
Auch solche finstre Thürme; solches Rasseln

Der Ketten; solche gute Seelen auch,
Die, sie zu trösten, kamen, und getröstet
Von ihnen wieder gingen: auch vielleicht
Ein solches Judenmädchen, das zuerst
In einem Thurm an Wunder glauben lernte,
Wenn gleich ihr Moses selbst so viele that!

Recha.

Ey, Moses Wunder, die beweisen sich
Schon durch sich selbst.

Mönch.

Und wie denn?

Recha.

Frägt sich das?
Natürlich aus den Folgen! eben so,
Wie die Erschaffung der Natur. Wer kann
Die leugnen, der noch Augen hat, zu sehn?

Mönch.

Und sie nicht braucht: der kann's. Wer leugnen will,
Der würde leugnen, wenn er selbst den ersten
Erschaffnen sich dem todten Staub entwinden
Gesehen hätte. Der Erfolg, o Recha,
Beweist er weniger für mich, als dich?
Für mich noch mehr.

Recha.

Das wüßt' ich nicht.

Mönch.

Dein Moses
Gab seinen Wundern durch die Hofnung des
Verheißnen Landes ein Gewicht, das leichter
Ihm Glauben schaffen konnte. Was denn Christus?
Nichts, nichts? was Menschen reizt: im Gegentheil
Verläugnung alles Irdischen, und Leiden;
Zuletzt schmachvoller Tod war seiner ersten
Bekenner Loos. Doch glaubten sie; bekannten:
Und starben fröhlich.

Recha.

Nun, das war mir immer
Sehr sonderbar! Für was zu sterben, und
So blutig; noch mit solchem lauterem
Bewustseyn seiner selbst, mit solchem Trost,
Mit solcher Freudigkeit zu Gott! — und für
Die größte aller Lügen! — dacht ich oft,
Die niemand glücklich, aber Viele, Viele
Unglücklich macht, aufs ganze Leben elend! —
Die Gottes ew'gen Zorn dem Sünder häuft,
Der seinen heil'gen uunennbaren Namen
Durch schändlichen Betrug entweiht: das ist

Doch unbegreiflich, dacht' ich! — Aber Nathan
Erklärte mir das anders. „Liebe Recha,“
Sprach er, „zu allen Zeiten starben Menschen
„Für ihre Meinungen; so gut für Lügen,
„Als für die Wahrheit; Muselmann und Christ:
„Woran das Herz gewöhnt ist, nun das denkt
„Sich's dann als wahr, und stirbt darauf.“

Mönch.

So! so!
So waren sie daran gewöhnt, den Todten
Als lebend sich zu denken?

Recha.

Freylich wol:

Mönch.

Den todten Christus, den sie sterben sahn,
Als auferstanden sich zu denken? — muß
Ein sonderbarer Traum gewesen seyn,
Für den sie Vaterland, Religion
Und Ehr und Leben fahren liessen, und
Um Christus willen Narren wurden! — muß
Ein langer eigner Traum gewesen seyn!
„Ein Wunder will geglaubt seyn;“ sprachst du. „Ist's
„Für uns mehr Wunder, als für jene?“ — „Menschen
„Sind ans Natürliche gewöhnt:„ was für

Ausnahmen waren denn die ersten Zeugen
Des Lebens Jesu, daß sie unbewiesen
Ein Wunder glaubten, das so viel Beweis
Erfordert? — Sieh, wenn ich dir sagte: Recha,
Dein Vater lebt! —

Recha.

So wärst du ein Betrüger!

Mönch.

Du übereilst dich!

Recha.

Wie? das wäre möglich?

Mönch.

Warum denn nicht?

Recha.

Weil Wunder möglich sind?

Mönch.

Das brauchte keines Wunders. Könnt er nicht
Nur leicht verwundet seyn? in tiefer Ohnmacht
Mit andern Todten in den lockern Sand
Verscharrt seyn? und erwachen von der Ohnmacht?

Recha.

Nun dann? — O! wär' es wahr! nicht eine leere
Erdichtung!

Mönch.

Wenn ich nun behauptete,

Ich hätt' ihn selbst gesehn; erst gestern noch:
Und stürbe drauf!

Recha.

So müßt' ich glauben. Doch
Das wäre nicht derselbe Fall: es ging
Natürlich zu.

Mönch.

Und wenn ich irrte, wäre
Der Irrthum minder wichtig; wenn ich dich
Betröge, der Betrug nicht halb so groß.

Recha.

Du mich betrügen? ein so frommer, so
Gewissenhafter, Gottergebner Mann?
Der gern die ganze Welt, stünd' es bey ihm,
So fromm und redlich, und so selig machte;
Kann der betrügen?

Mönch.

Wenn ich fromm bin, Recha,
So ward ichs durch die Lehre derer, die,
Wenn Christus Leben sich im Grabe schloß,
Als schändliche Betrüger starben: wenn
Ich selig werde, werd' ichs durch dieselbe;
Und Tausende mit mir auch fromm und selig
Durch diese Gott'svergeßnen, die so gern,

Als ich, die ganze Welt auch fromm und selig
Zu machen strebten, und ihr kurzes Leben
In Kummer, Angst und Mühe drüber lebten!
Die keiner Schandthat fähig waren, nur
Der allergrößten! keinem Unrecht thaten,
Nur ganzen Völkern! für den Himmel nur
Arbeiteten, und doch die Höll' verdienten,
Wenn Gott gerecht ist! — Liebe Tochter, wenn
Mich mein Gewissen jetzt verdammte: so
Trüg ich dann diese Fesseln nicht! so ruhig
Könnt ich mit dir nicht reden; nicht so freudig,
Nicht so getrost in Gott! Konnt es denn Paulus?
Und Petrus? und die andern? wenn Betrug
Sie zu Bekennern Christi machte? Nein,
So konnten sie nicht denken: so nicht dulden;
Nicht schreiben, wie sie schrieben! Recha, lies;
Und fühle nur, es braucht da nicht viel Wissens;
Nichts, als ein redlich's, unbefangnes Herz —

Aus dem vierten Auftritt

des fünften Aufzugs.

Seite 264–266.

Mönch.

Es ist
Ein großer Segen, eines Menschen Leben
Zu retten: aber größ'rer, seine Seele!
Sein ganzes, ew'ges Leben! warlich das
Ist mehr, unendlich mehr, mein Nathan!

Nathan.

Freylich;
Das allergrößte, was durch unsern Dienst
Gott je zu thun vermag!

Mönch.

O Nathan! Nathan!
Und aller Menschen Seelen, aller Leben
Für alle Ewigkeiten hin zu retten,
Durch einen blut'gen Tod, ein willig's Opfer,

Für aller Menschen Sünden dem Gerechten
Sich darzustellen: das ist mehr, ist mehr,
Als Menschenkräfte leisten können! höher,
Als alle Grenzen des Verstandes zu
Umfassen es vermögen! ist wol werth,
Der ersten ew'gen Thaten Gottes eine
Zu seyn! — Geheime Weisheit, Nathan! o!
Verborgne Weisheit! — Wen Gott würdig fand,
Durch ihn sie zu vollenden, wär' er auch
Nur Mensch, o! seine Seligkeit, sie müßte
Nah, nah an Gottes Seligkeiten grenzen:
Wenn einst aus allen Völkern, was nach Licht
Und Wahrheit strebt' und handelte, in ihm
Das Opfer seiner Sünden und den Mittler
So schwacher Menschentugend finden, und
Um seinetwillen ewige Vergeltung
Empfangen wird! — Ach! dann — wie gern, wie gern
Mein Nathan, werden wir im Anblick seiner,
Des Erstgebohrnen Gottes, aller Tugend
Gottähnlichsten Originals, des Guten,
Was wir, ach! wir gethan, vergessen, und
Von ihm aus Gnad' uns selig machen lassen! —
O! könnte sein Erlöster wen'ger thun,
Als, ewig, ewig dankbar ihm zu seyn?

X

Nathan.

Du sprichst beredter, Mönch, für deinen Glauben
Als deine Patriarchen. Dächten alle,
Die ihn bekennen, so, wie du, dann wär'
Unglaube freylich Sünd', und Freude wär's,
Ein Christ zu seyn.

C. Walter.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfranger, Johann Georg,

Der Mönch vom Libanon Ein dramatische Lehrgedicht

Leipzig 1817

P.o.germ. 1070 xb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116213-1